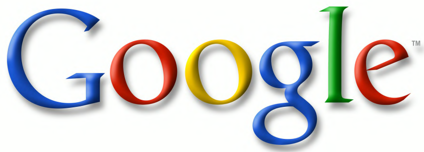
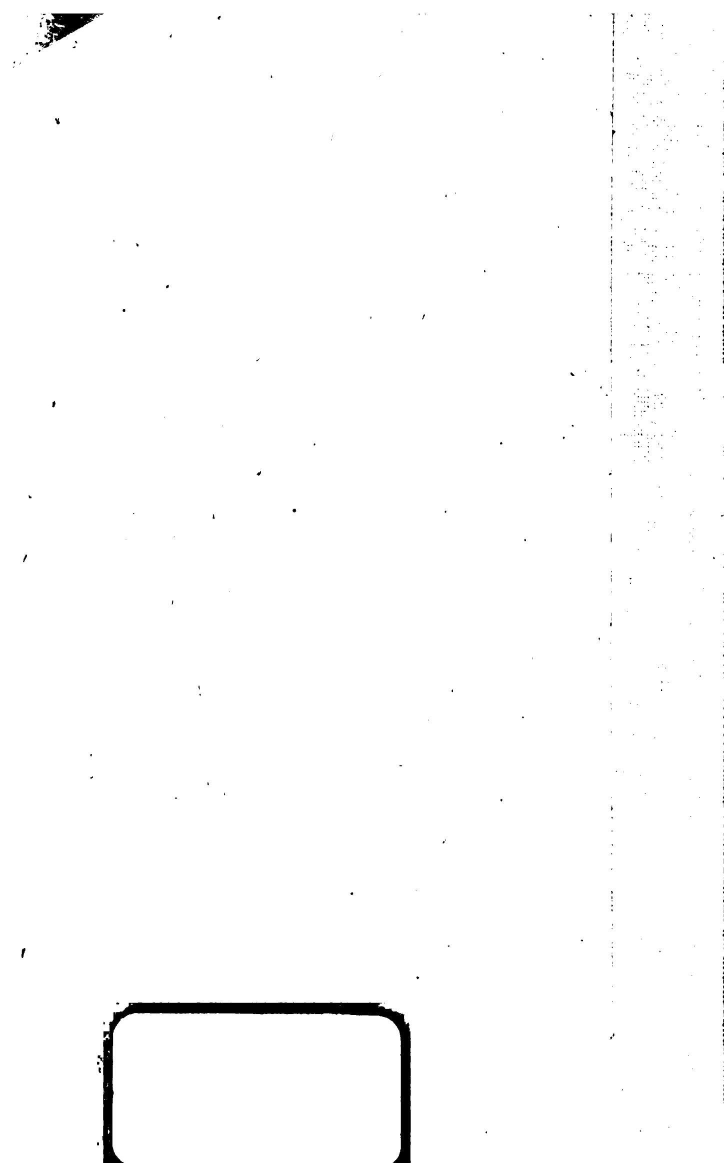



NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07575679 5

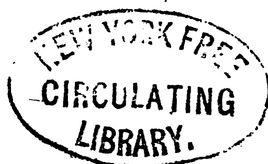


Blumen und Blätter

von

Silvio Romano.

Friedrich Wilhelm Rie...



Leipzig 1816.
bei Carl Cnobloch.

I.

Minneblumen.

Erster Strauß.

Horen der Liebe.

Der Blumen stete Wechselfälle bieten
Des Jahres wie des Tages gleiche Horen:
Die Frühe weckt, der Mittag seine Blüthen
Und noch die Dämmrung hat sie spät geboren.

Doch jene, die der Frühling mir erkoren,
Die mir am Morgenstrahl so hold erglühten,
Ach, vor des Sommers Mittagsglut verloren,
Kann sie nur noch der Abend mir vergüten.

Und wie am späten Himmel noch der Morgen,
Ein bleiches Traumgesicht, im Osten weilet,
So schau ich webend sie in blauer Ferne,

Da schon mein Tag hinab zum Abend eilet,
Halb sichtbar schwankend und noch halb verborgen;
Bald durch die Dämmrung funkeln sie als Sterne.

Das Götterkind.

Denkt Euch ein holdes Kind im ersten Lenzen
Und selbst den Lenz im holden Angesicht,
Wie um des Augenpaars Vergißmeinnicht
An frische Rosen zarte Lilien grenzen;

Und wie das Blumenkind sich Blumen bricht,
Sie schmückend, und geschmückt durch sie, zu Kränzen
Um ihre Locken, die wie Sonne glänzen,
Den Frühling wieder um den Frühling flicht;

Wie alle Genien sie reich umschweben,
Unschuld und Frohsinn, goldner Herzensfrieden
Und unverwelklich reine Lust am Leben.

Ein solcher Himmel, wär' er doch hienieden!
Ruft Ihr, der Dichtung schönen Trug gewärtig —
Blickt auf! das Götterkind ist gegenwärtig.

Unsrer lieben Frauen.

Welch holder Einklang streitender Gestalten,
Die von der Anmut in das Heilge ziehn,
Die zauberisch zugleich und wechselnd walten
Und schwesterlich in Einer Blume blühn!

Ein Amorbübchen scheint in Dir enthalten,
Wenn schalkhaft so die dunklen Augen glühn;
Und wie es sich zum Engel will entfalten,
Reißt uns die Jungfrau in der Frauen hin.

Was sucht umsonst ihr Künstler zur Madonna
Das Ideal in Eurer Phantasie?
Nicht zu erfinden ist das Wunder, schauen

Müßt Ihr's, und wo erblickt ihr's sonst als hie?
Schaut an! vereint in Unsrer lieben Frauen
Ist Amor, Engel, Jungfrau und Madonna.

Clausnerin.

Wie man die Sterne schaut in Aethers Auen,
Des Monds, der Sonne freundliche Gewalten;
Es wagt kein Wunsch die Fernen anzuhalten,
Doch reicht an sie das köstlichste Vertrauen:

So schau ich stets Dich, herrlichste der Frauen,
Ich sonne mich in Deinem stillen Walten;
An dieser Pracht vorweltlicher Gestalten
Liebt sich der Sinn des Großen zu erbauen.

Doch willst Du fromm den heilgen Schleyer nehmen
Und herrschenswürdig Sclaven-Demuth üben,
Soll eine Zelle Deinem Anschaun wehren:

Dann, ja! — gestehen muß ich's mit Beschämen —
Könnt' ich vermissend Dich zuerst begehren,
Und an dem Heiligsten ein Sünder — lieben.

Waldandacht.

Waldeinsamkeit, ihr dunkelgrünen Schatten,
Du Himmelblau, du goldner Sonnenschein,
Ihr Murmelbäche, blumenreiche Matten,
Ihr Riesenkörper von bemoostem Stein!

Wie dringt ihr lind und mächtig auf mich ein!
Ich fühle, die mich längst verlassen hatten,
Den Schmerz, die Lust, zur Wonne neu sich gatten;
Das schönste Glück, es ist nun wieder mein!

Vor Ihr, dem holden Frauenbild, zu knien,
Durchtönt von Euren ewigen Melodien,
Die Wonne ist's, die ganz mein Wesen läutert;

In mir ist alles, was erst außen schien:
Zum Himmel fühl' ich meine Brust erweitert,
Und Sie die Sonne, die ihn hellt und heitert.

Waldeinsamkeit.

Verschwiegne Zeugen meiner reinsten Lust,
Ihr Murmelbäche, holde Wiesenräume,
Ihr tannendunklen, immer grünen Bäume,
Die ihr um jedes Glück von mir gewußt!

Kennt ihr nun auch die Sehnsucht meiner Brust?
Warum bey jedem Schritt ich sinnend säume,
Den schönen Inhalt meiner wachen Träume?
Könnt ihr mich täuschen um des Glücks Verlust?

So laßt, die Einsamkeit mir zu versüßen,
Hier, wo Sie saß, im Moose des Gesteins,
Damit ich als Gestalt Sie nur umfange,

Ein Blumenwesen meinem Blicke sprießen:
Wenn ich mit Seel' und Sinn dann an ihm hange,
Fühl' ich mit Ihr und Euch mich wieder Eins.

Geleit.

Im goldnen Tag, durch die besonnten Gauen,
Zwey Schwäne, die den Heimatflug entfalten,
So ziehn sie hin, die holden Glücksgestalten,
Da, wo die Berg' im Abendufte grauen!

Sehnsüchtig stehn am Weg' in Wald und Auen
Die Blumen, sie begrüßend anzuhalten;
Indeß vom Himmel goldne Sterne schauen
Und leitend unsichtbar des Zuges walten.

Und wie sie zwischen Blumen hin und Sternen,
Fühl' ich durch mich so die Erscheinung gleiten,
Mein Inneres in Wunsch und Sehnsucht trennen;

Der Blumen Sehnsucht darf ich meine nennen:
Sie harrt am Weg wie die; und aus dem Weiten
Geleitet sie der Wunsch mit allen Sternen.

Tageinsamkeit.

Die Mittagssonne brennt das Haupt der Bäume,
Die lichtdurchbrochne Schattenbilder streun;
Heiß athmet brütend selber das Gestein,
Als ob nun Leben auch in ihm entkeime.

Und einsam wandl' ich durch den lichten Hain,
Bemüht, des Morgens jugendliche Träume
Zurückzurufen in die öden Räume:
Umsonst! der Tag schlingt alle Bilder ein.

Nun senkt die Nacht sich schwarz hernieder,
Daß selbst die Pfade sich vor mir verdunkeln,
Und sammlet alles unter ihr Gefieder;

Auf einmal seh' ich sie die Traumgestalten,
Die mir der Sonnentag nicht ließ entfalten,
Wie helles Mondlicht durch die Dämmrung funkeln.

Minneblumen.

Zweyter Strauß.

Schöpferin.

So recht das innre Herz möcht' ich Ihr zeigen,
Worein lebendig sich Ihr Bildniß drückte,
Dem alle Kräfte sich in mir verneigen
Und jede gern es mit dem Schönsten schmückte!

Doch, ob ich alle Götterblumen pflückte
Und goldne Frucht aus Hesperiden-Zweigen;
Sie bliebe nur die durch Sich selbst geschmückte:
Denn was ich brächte, ist vorlängst Ihr eigen.

Und wie der Mensch den Göttern nur zu weihen
Vermag, was ihre Huld ihm erst gewährte;
So kann auch ich der Göttlichen nur weihen,

Was mir geliehn, Ihr eigen stets gehörte:
O daß an Ihrer Schöpfung sich zu freuen
Nur einmal Sie zu mir Ihr Antlitz kehrte!

Bildnerin und Bild.

Voll Unschuld, Ihrer und der Welt vergessen,
Gleich einer Knospe in sich selbst gehüllt,
Sitzt bildend sie, die selbst das schönste Bild,
Das zu der Anmut Künstlern je gesessen;

Bemüht, Gestalten aus dem Wachs zu pressen,
Das willig Ihrem Schöpferdruck vergilt;
Doch, ob es immer Ihren Zweck erfüllt,
Mit meinem Herzen kann es sich nicht messen.

Das todte Wachs kann nur die Spuren zeigen,
Die ihm zuletzt Ihr Finger aufgeprägt,
Muß von der Bildnerin auf immer schweigen;

Allein mein Herz hat sie zugleich erhalten,
Das lebend, unauslöschlich, in sich trägt
Die schöne Bildnerin und die Gestalten!

Die Klippe.

Wenn aus der tiefen Nacht der Wimpern Säume
Mir Deiner Augen Licht, der süßen, blauen,
So freundlich lacht, wie sonnige Veilchen-Auen
Aus ernstem Kranze schattendunkler Bäume:

Den Himmel selbst, gefaßt in diese Räume,
Und Edens Fluren wähn' ich einzuschauen!
Da will mein Blick sich eine Heimat bauen,
Mein Geist lustwallt vertieft in holde Träume —

Doch ach! traumwandelnd ruft' es aus den heitern
Gefilden plötzlich ihn, wie Stimmen der Sirene,
Herab zum Rosenbord der schönsten Lippen,

Und Ohr und Blick versenkt zum Quell der Töne,
Muß er, im Angesicht der Zauberklippen,
Umsonst erwacht, nur so gewisser scheitern!

Lebendiger Spiegel.

Wie magst Du Dich dem todten Spiegel zeigen,
Den stumm und kalten um ein Urtheil fragen?
Laß ihn Dir auch gewohntes Schöne sagen,
Das Schönste muß er ewig Dir verschweigen;

Er hat kein Herz in keinem Busen schlagen,
Um Dir in Lieb' und Ehrfurcht anzuneigen,
Dich Deiner Anmut ganz zu überzeugen:
Du würdest sonst Dich im Gedächtniß tragen.

O dürft' ich so, statt seiner, vor Dich treten,
Und Du, wie ihm, so mir ins Auge schauen,
Das Unbewußte würd' ich Dir vertrauen;

Du würdest Dich nicht so an Dich gewöhnen,
Nein, überrascht, mit steigendem Erröthen,
Dich vor Dir selbst und mir verschönen.

Bononischer Stein.

Kennst Du wohl jenen Stein, den wunderbaren,
Der aus der Sonne saugt ein heimlich Leben? —
Doch läßt sein stilles liebevolles Streben
Ihr allgemeiner Tag uns nicht gewahren;

Nur wenn ihn Nacht und Finsterniß umweben,
Kann das Geheimniß hell sich offenbaren:
Entzündet von dem Licht, das er erfahren,
Siehst Du es ihn erglühend wiedergeben.

Ihm gleicht mein Herz, das ingeheim entglommen,
Von Deiner Nähe Sonnenglanz verschlungen
Die Gluth verheelt, die Du in ihm entzündet;

Doch wenn ihm Nacht und Einsamkeit gekommen,
Das süße Licht, von dem es ganz durchdrungen,
In Liedes Tönen leuchtend Dir verkündet.

Nähe und Ferne.

Nicht in vergangne, nicht in künftge Ferne
Zieht Sehnsucht Dich und hoffendes Verlangen;
Nur an der Gegenwart liebst Du zu hangen
Und greiffst das Leben so im innern Kerne.

O diesem Beyspiel folgt' ich nur zu gerne
Und hielte Deine Gegenwart umfangen;
Doch, kaum erschienen, bist Du mir vergangen
Und lässest mich allein in jener Ferne:

So leb' ich im Erinnern nur und Hoffen,
Von Dir getrennt, ein einsam Dämmrungsleben,
Des vollen Tages sehnsuchtsvoll gewärtig;

Ja ewig bliebe mir der Himmel offen,
Der reine Tag im goldnen Lichte schweben —
Wärst Du, o Sonne, nur mir gegenwärtig! —

Reisewunsch.

Fühlst Du nun bald auf väterlichen Auen
Der Berge Frühlings-Lüftchen Dich umfließen,
Wie sehnsuchtsvoll die Wolken auf Dich schauen
Und freundlich nickend Blum' und Zweig begrüßen;

Siehst Du am Fels, im heimlich-süßen Grauen
Der Einsamkeit, ein traulich Moos entsprießen
Und bey des Abends seligem Niederthauen
Sein glühend Roth Dich liebend übergießen;

Hörst Du des Waldbachs nächtlich-fernes Rauschen,
Indeß des Mondes Glanz in blauen Weiten,
Der Sterne Hochwacht, schützend, sich entzündet:

Verschmähe nicht den Ahnungen zu lauschen:
Es ist mein Geist, der sich Dir anzudeuten
Mit Erd' und Himmel sehnsuchtsvoll verbündet.

Abschiedskarte.

Du gehst — und ach! der Lenz, der kaum begonnen,
Dein schönes Ebenbild, wird mit Dir scheiden! —
Mit eins ist Lust und Leben mir zerronnen:
Denn mit Dir ziehen alle meine Freuden!

Zur fernen Flur, die ewig drum zu neiden,
Bringst Du des Himmels allerreinste Wonnen;
Sie wird dein Blick in frische Blumen kleiden,
Die freudig sich an seinem Lichte sonnen.

Und ach! die ich gehofft für Dich zu pflücken,
Sie müssen fern von Deinem Aug' erblassen
Und sterben, eh' zum holden Licht sie kamen.

Umsonst strebt' ich im Bilde Dich zu fassen:
Wie Echo schwindest Du vor meinen Blicken,
Und bleibt mir nur zurück im süßen Namen.

Minneblumen.

Dritter Strauß.

Macht der Gewohnheit.

Mit dem gewohnten Blatt mich einzufinden,
Um es aus süßer Pflicht Dir zu verehren,
Ach, diesem Drang vermag ich nicht zu wehren;
Und wär's Gefahr und Tod, die darauf stünden!

Du weißt so freundlich Jeden zu verbinden
Und Aug' und Ohr ihm huldreich zu gewähren;
O so ermüde nicht, auch mich zu hören:
Ich sage nur, was Du mich lehrst empfinden!

Mag wohl ein Körper jenes Licht verschweigen,
Das ihn mit vollstem Sonnenglanz getroffen,
Muß er es nicht im Wiederscheine zeigen?

So liegt in mir Dein eignes Wesen offen!
Von Deinem Wirken Dich zu überzeugen,
Dies schöne Glück — o gönn' es mir zu hoffen!

Die Zauber-Chiffre.

Was deuten diese magischen Gestalten,
So glühnde Rosen auf des Winters Auen?
Wird nicht ihr Brand den zarten Schnee erthauen?
Wird nicht vom Schnee die Purpurglut erkalten? —

Sieh, sieh! Beweglich lassen sie sich schauen!
Ein Zaubergeist kann nur in ihnen walten.
O Wunder, wie sie sich zum Wort gestalten
Und holden Sinn in Blumenschrift vertrauen!

Ja nun erkenn' ich sie, die theuren Lettern,
Und jene Hand, die, ach! so zart, so milde,
Zum schönsten Kranze sie für mich ersann:

Was sag' ich, Hand? Nein mehr, bey allen Göttern!
Ihr eigner Purpurmund in süßem Bilde
Spricht rosig mich aus diesen Rosen an.

Tag in Nacht.

So forscht dein holder Blick auch nach dem Schimmer
Von meiner Lampe, wenn ich kaum gedacht,
Daß in der Geisterstund' ein Auge wacht,
Das mich belauscht im stillverborgnen Zimmer.

Doch ahndet so viel Huld von Dir wohl nimmer,
Wie nah' es Dich betrifft, was mir die Nacht
Zum zweyten Tag, zur helleren Feyer macht,
Als nie der Kerzen noch so heller Flimmer.

Vergönnst Du es, so sagen's Dir die Musen!
So wie ein Schatz von glühendem Carfunkel
Geheimen Bahn entsteigt aus nächt'gem Dunkel:

So steigt Dein hehres Bild aus meinem Busen;
Sein himmlisch Licht hält meine Seele wach,
Es lebt mein Herz erst in der Nacht den Tag.

Das Mittel.

So darf mein Arm den Deinen nie berühren,
Gönnst Du mir auch das Glück Dich zu geleiten!
Und will ich Deine Hand zum Munde führen,
Mit welcher Anmut weiß sie zu entgleiten!

Muß nicht Dein Weigern mich nur mehr verführen,
Dich reizende Gestalt mir zu erbeuten? —
Ich hoffe nicht durch Flehen Dich zu rühren;
Allein zu kühnern Mitteln kann ich schreiten!

Magst Du auch ewig meinem Arm entrinnen,
Du schärfest um so mehr die Kraft der Augen,
Die insgeheim mit Blicken Dich umspinnen;

Und wie die Blumen still das Licht der Sonnen,
So streben küssend sie Dich einzusaugen,
Bis sie Dich ganz auf ewig sich gewonnen!

Schluß.

„Ach — Unaussprechlich — ja bis zum Entzücken
Lieb' ich dieß Wort“ hört' ich Dich gestern sagen;
„Doch eher soll man nicht den Ausdruck wagen,
Bis alles uns versagt ihn auszudrücken.“ —

So würd' ich denn zuvor durch Händedrücken
Gefühl gleich in Gefühl selbst übertragen;
So mag ein Druck das ausdrucksvoller sagen
Was nicht der Ausdruck fähig auszudrücken.

Soll ich mein Loos nun preisen oder klagen?
Auch ich lieb' unaussprechlich, kann ich sagen,
Und in dem Händedruck es auszudrücken;

Doch ist es mir versagt die Hand zu drücken,
Muß ich da nicht, statt Druck, den Ausdruck wagen
Und Unaussprechlich lieb' ich, sprechend sagen?

Glück des Neides.

Im Ernste, wie? Du könntest mich beneiden
Um ein Talent, wie Du es gütig nennst?
Du denkst von Deinem Werthe zu bescheiden:
Sieh nur, wie Du Dich selbst und mich verkennst!

Ein wahr Gefühl in wahren Ausdruck kleiden,
Daß Füll' und Tiefe sich im Maaß begränzt,
Bist Du's nicht selbst, die Du mir stets zu beyden
Gehalt und Form aus Deiner Anmut gönnst?

Und bin ich denn beneidenswerth zu nennen —
Denn Glückliche macht erst der Neider kund —
So muß ich doppelt mich dafür bekennen:

Denn doppelt glücklich macht mich heut Dein Mund;
So wie Du selbst mich findest zu beneiden,
Muß jeder mich noch um den Neid beneiden.

Buße.

Willst Du mir stets so holden Dank bezeigen
Für jedes Lied das Deiner Anmut tönet,
Muß nicht bey solchem Gruß der Anlaß steigen,
Da so viel Huld Dich Holde nur verschönet?

Schon rein unmöglich ist es mir zu schweigen;
So ganz hat Deine Güte mich verwöhnet!
Wirst Du mir jetzt auch Ernst und Strenge zeigen;
Ich singe, bis ich wieder Dich versöhnet.

Ein Mittel läg' allein in Deinen Händen,
Zwar nicht mein Herz, doch mir den Mund zu schließen,
Dürft' ich sie Dir mit stummen Danke küssen!

Verschmähst Du's — ach! dann hoff' es nicht zu wenden:
Ich bringe Lied auf Lied, um nur zu Füßen
Zuletzt noch, alle sie Dir abzubüßen!

Scherz und Ernst.

Gar lobenswürdig ist es Scherz verstehen,
Nicht ernst zu nehmen, was als Scherz erscheint;
Und doch auch ernst, was wirklich ernst gemeint,
Kurz, Ernst im Scherz, wie Scherz im Ernst zu sehen.

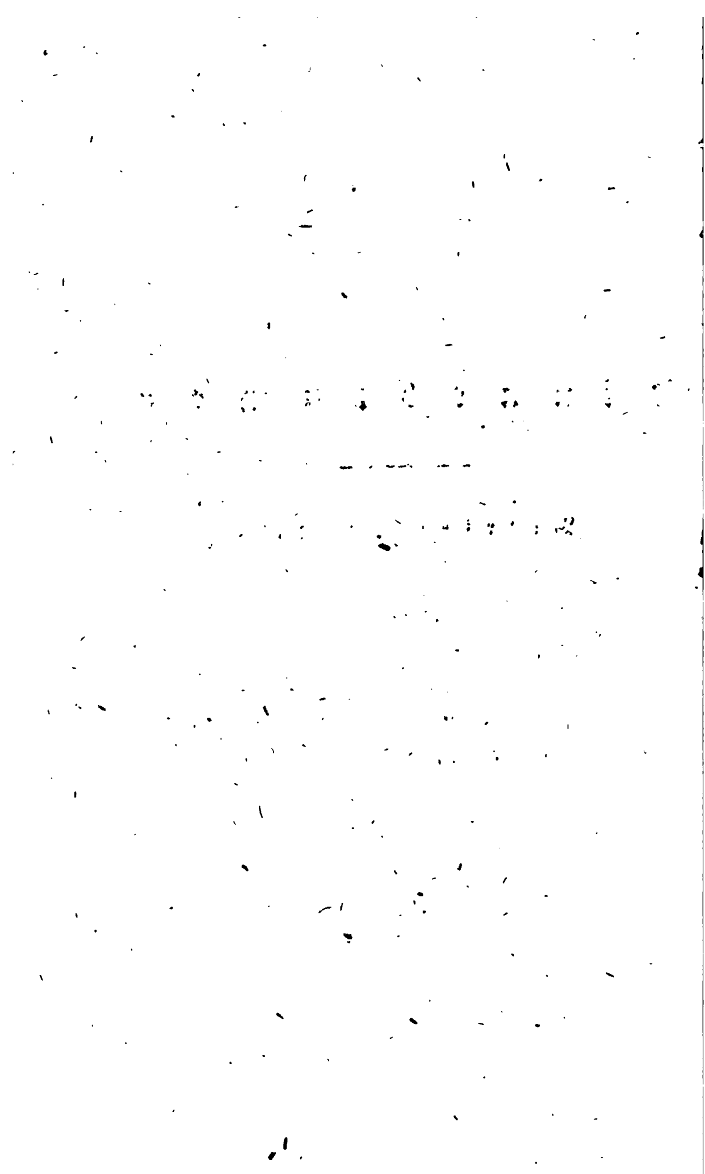
Du nimmst nicht ernst, laß ich im Scherz mich gehen;
Ich dank' es Dir! doch nimmst Du, wie es scheint,
Auch nur als Scherz, was ich doch ernst gemeint:
Du solltest Ernst so gut wie Scherz verstehen!

Doch wie? so plötzlich muß ich ernst Dich sehen?
Du wirst den Ernst nicht gar zu ernsthaft nehmen,
Sonst ist mein Scherz für Scherz vielleicht zu kühn.

O laß mich Scherz in Deinem Ernste sehen!
Und ist uns beyden etwas ernst zu nehmen,
So sey's, daß Du mir Ernst wie Scherz — verziehn.

Minneblumen.

Vierter Strauß.



Zueignung.

Wer bringt nicht der Empfindung höchste Blüthe,
Der schönsten Stunden köstlichen Gewinn,
Mit frommem dankbarem Gemüthe
Zum Thron der Höchstverehrten hin!

So nimm auch Du, was ich voll Ehrfurcht biete,
Des treuen Dieners schwaches Opfer hin!
Sieh nicht aufs Wort, sieh auf den bessern Sinn
Und das Gefühl das einzig mich durchglühte.

Ermüde nicht von neuem anzuhören,
Was Du nicht müde werden kannst zu seyn:
Vermag ein Mensch Dir höheres zu gewähren

Als Deines Wesens eignen Widerschein?
Und spiegelt nicht des Thaues kleinste Thräne
Das Bild der Sonne selbst, des Himmels Scene?

Dreyklang.

Unselig der, dem nichts zu lieben, zu verehren,
Dem anzubeten nichts der Busen hegt!
Und alle Himmelswonnen in sich trägt
Ein Herz das diesem Trieb darf angehören.

O Schicksal laß ihn stets in mir gewähren!
Den holden Dreyklang, der im Innern schlägt,
Ein hohes Frauenbild hat ihn erregt;
Sie wird Ihr eignes Werk nicht selbst zerstören.

Und zieht es liebend mich nur Sie zu schauen,
So wirft Verehrung mich zu Ihren Füßen,
Und Ihr zu dienen ist mir einzig Lust:

Die ewige Sehnsucht meiner tiefsten Brust
Läßt in entzücktet Andacht mich zerfließen
Vor diesem Götterbild der hohen Frauen.

Neues Leben.

Wie soll ich Dir, o Herrinn würdig danken,
Daß Deine Huld vergönnt Dir zu entfalten,
Was ich im kühnsten Aufschwung der Gedanken
Nur kaum gewagt in Worte zu gestalten!

Dein Blick, Dein Wort durchbrach der Demuth Schranken;
Nun hab' ich nichts vor Dir geheim zu halten,
Gefesselt hast Du meiner Sehnsucht Ranken,
Sie kann, sie wird nur mit mir selbst erkalten.

Ja bittrer Schuld sollt' ich mich ewig zeihen,
Daß ich des Lebens höchsten Schatz verloren,
Nicht früh mein reinstes Streben Dir zu weihen!

Huldreiche Frau! die Güte selbst, die Milde!
Ich halte fest an Deinem Götterbilde;
Dein Gnadenblick hat mich aufs neu geboren.

Vorrecht.

Vom Unaussprechlichen nur lallen müssen!
Von Schönheit, Anmut, liebenswürd'gen Gaben,
Die Dein sind, über Wort und Bild erhaben —
Dein Zauber ist ja, nicht darum zu wissen —

Könnt' ich vielmehr in stillem Dienst beflissen,
Mich als Dein Ritter, als Dein Knecht gehaben,
Auf Abenteur durch alle Länder traben,
Mein Blut, mein Leben kühn für Dich vergießen!

Solch edles Vorrecht hat Natur verweigert;
Drum sollt' ich nicht den Blick zu Dir erheben,
Zurück ins Volk sollt' ich bescheiden treten;

Nun hat so hoch mich Deine Huld gesteigert,
So stolzen Vorzug hat sie mir gegeben,
Als heilig Frauenbild Dich anzubeten!

Verstohlne Neigung.

Zu schön, um nicht die Neigung zu entzünden,
Zu hoch, um mehr als Ehrfurcht Dir zu zeigen,
Gebot mir Deine Würde zu verschweigen
Was Deine Schönheit heischte zu empfinden.

Nun, da so sichre Fesseln mich umwinden,
Soll auch die Ehrfurcht selbst sich Dir verschweigen?
Die Neigung nie, auch nur versteckt, sich zeigen?
Nicht eine durch die andre sich verkünden?

Die Schönheit kann was sie erzeugt nicht hassen;
Der Würde ziemt es, daß ihr Jeder huldigt;
Ihr dieses zu gestehn, wär's ein Verbrechen?

Und doch, wenn mich die Ehrfurcht nicht entschuldigt,
Hat sich zu sehr die Neigung ausgelassen;
O strafe sie — nur laß die andre sprechen!

Bedenken.

Bedenk' ich, wer Du bist! zu welcher Höhe
Geburt und Rang Dich, Herrliche, erheben,
Muß ich erschreckt vor meiner Kühnheit beben,
Wie ich so frey Dir mein Gefühl gestehe.

Doch, wenn ich auch als holde Frau Dich sehe,
Von jedem Reiz der Lieb' und Huld umgeben,
So viele Diener sich um Dich bestreben,
Wie schwer! unmöglich daß ich widerstehe

Des Herzens Inbrunst vor Dir auszusprechen!
Nur menschlich scheint es mir, wenn ich begehre
Zu sagen daß und wie ich Dich verehre!

Und wäre dieß in meinem Mund Verbrechen,
Wie gern — könnt' ich nur Dein Verzeihn erwerben —
Wollt' ich — ach wär's zu Deinen Füßen! — sterben.

Entbehrung.

Gesandt vom Himmel alles zu beglücken,
Wohin Du nur Dein göttlich Auge sendest,
Den holden Mund zu Gruß und Antheil wendest,
O möchte Deine Huld auch mich erquicken!

Ein Tausendtheil von jenen heil'gen Blicken,
Die Du, wie oft, an Eitle nur verschwendest,
Von dem Gehör, das Du dem Schwätzer spendest,
Ist voll genug, mein Leben zu entzücken.

Nun weid' ich mich entfernt an Deinem Gange,
Bey Deinem Namen schlägt mein Herz empor;
In stiller Nacht lauscht fernem Silberklange

Von Deiner Stimme mein begierig Ohr,
Und von der Brosam Deiner süßen Rede
Labt sich mein dürftig Herz in Nacht und Oede.

Zauber.

Du aller Herzen, aller Augen Weide,
Die uns in jeder Tracht auf's neu' entzückt:
Denn immer bist Du durch Dich selbst geschmückt,
Im Festgewand so wie im schlichten Kleide;

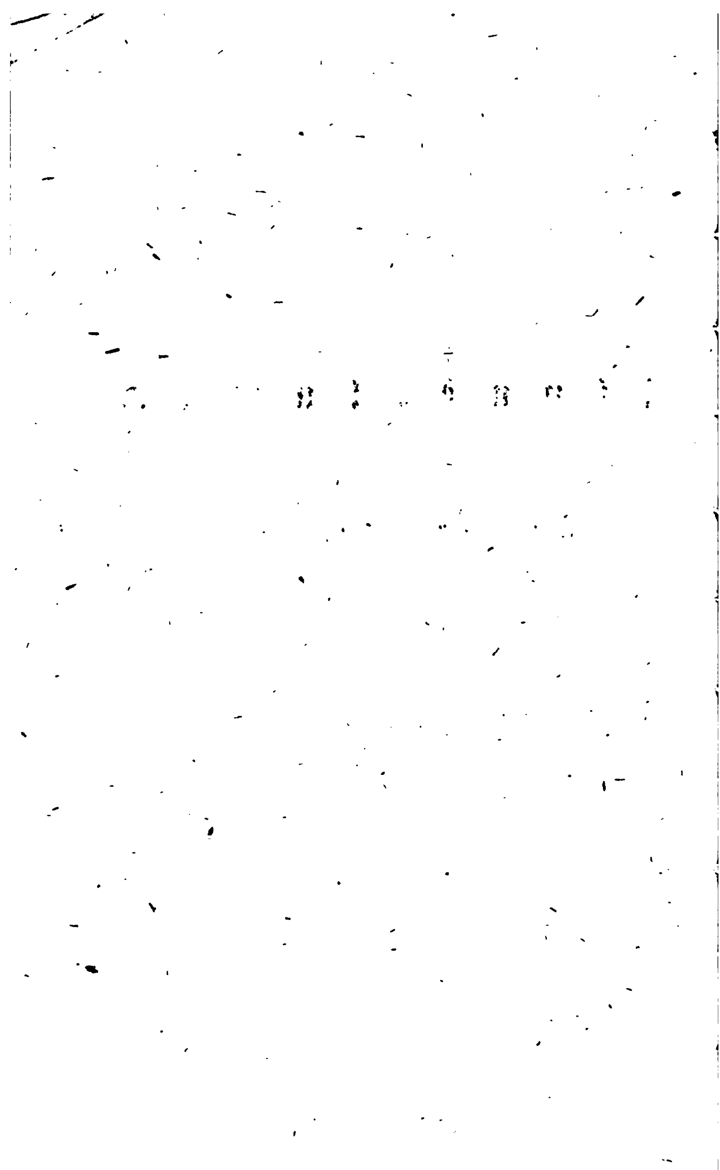
Nur Ein Gewand, ein Himmel ist's von Seide,
Das schon zu denken mein Gefühl beglückt,
Da sich in ihm Dein Wesen ausgedrückt,
Ist doch Dein allerwürdigstes Geschmeide,

Voll Reiz und Pracht, voll hoher Würd' und Milde:
Es locket Mild' und Reiz sich anzuschmiegen,
Doch Würd' und Pracht heißt solchen Wunsch besiegen.

So steigt vor Dir und Deinem Ebenbilde
Des Blickes Sehnsucht, der nichts kann genügen
Als in dieß Meer von Anmut zu versiegen.

Minneblumen.

Fünfter Strauß.



Vorgefühl.

Was treibt mein Herz aus der gewohnten Enge?
Ein neuer Tag scheint in ihm aufzugehen,
Und Blumen blühn, bey milder Lüfte Wehen,
In goldnen Wolken ziehen lichte Klänge;

Und wie zusammeneilt die bunte Menge
Ein fremdes Wunder staunend anzusehen,
Auf allen Seiten fühl' ich so entstehen
Von Regungen ein wachsendes Gedränge.

Was ist's, mein Herz? Ahndung des nahen Lenzen?
Schwingt er durch dich sein glänzendes Gefieder? —
Nein, nein! es ist ein überirdisch Glänzen,

Wie eine Glorie senkt es sich hernieder,
Wie Windeslispeln durch der Harfe Saiten —
Ihr Götterbild! ich fühl's durch mich hingleiten!

Verfehltes Glück.

Des Herzens lang' und still gehegtem Sehnen
Will endlich sich Erhöhrung freundlich neigen:
Heut mit dem Abend wird sie niedersteigen,
Und Ahndung fühl' ich meinen Busen dehnen.

Sie kommt, ganz Mild' und Güte sich zu zeigen,
Und mich durchzuckt es nicht in Nerv' und Sehnen!
O Ahndung, Ahndung! bist du eitles Wähnen?
Warum denn jetzt, da wo es gilt, zu schweigen!

Sie kommt! ein neuer Tag erscheint der Nacht!
In Nacht gehüllt, in das Gewand der Wonne,
Lacht Ihr im Angesicht ein Frühlings-Morgen;

Sie leuchtet allen, mir allein verborgen,
Ich ahnde nicht den Aufgang meiner Sonne! —
O Herz! nun bleibt es ewig in dir Nacht.

Hoffnung.

Darf ich ein leises Zeichen von Dir deutend
In ihm den zarten Hauch der Gunst gewahren:
Wie einer Gottheit Huld, vorübergleitend,
In lindem Wehn sich liebt zu offenbaren;

Dann sollt' ich heut die reichste Huld erfahren!
Dem stillen Wunsch Gewährung still bereitend
Schmückt nicht umsonst Dich ein Gewand bedeutend,
Worin sich Hoheit, Reiz und Milde paren.

O fühlst Du, welch ein Schmerz mich nun betroffen,
Das einzige Ziel von jahrelangem Sehnen
Ach! unbewußt mir selber zu entrücken;

So laß Dich rühren meine Reue-Thränen,
Noch einmal laß die Seligkeit mich hoffen,
Dich auf des Zaubers Gipfel zu erblicken!

Streben.

Entfernt von Dir wirst du dem Wahn vergeben,
Er könn' ein Lied zu Deiner Feyer singen,
Als Opfer es zu Deinen Füßen bringen,
Für Alles Etwas Dir zurückzugeben.

Sieh nur darin ein allgewaltig Streben
Zu Deiner Gegenwart sich aufzuschwingen,
Sich Deines Bildes Klarheit zu erringen,
In dem Besitz zu wirken und zu leben.

Doch du erscheinst! allmächtig wie die Sonne
Hat Wirklichkeit das Schattenbild verschlungen,
Wonach das Herz mit süßem Mühn gerungen;

Und hingegeben ganz in Ohr und Augen,
Dein göttlich Daseyn aus dem Quell zu saugen,
Verstummt es in des Anschauns höchster Wonne!

Gegenwart.

Sie kommt, die aller Götter Gaben schmücken,
Vom Glanz der Liebenswürdigkeit umflossen,
Der wie ein Sonnentag um Sie ergossen,
Sie kommt, und vor Ihr wandelt das Entzücken;

Und alle Wonnen, die nur Selige genossen,
Eröffnet Ihre Schönheit meinen Blicken;
Versengend soll mich heut Ihr Licht erquicken,
So will's mein Glück, so hat Sie es beschlossen!

Sie kommt, Ihr Antlitz über mich zu neigen,
Und ich beschämt, verwirrt, betäubt, erblindet,
Anbetend will ich Ihr zu Füssen fallen,

Ganz Ihr geweiht, ist nur e i n Wunsch mein eigen:
O möcht' ich gleich, von Ihrem Blick entzündet,
Zu Ihr empor ein reines Opfer wallen!

Wirkung.

Nein, dieser Kranz der blühenden Gesteine,
Der Deine Stirn, der Deine Brust umflicht,
Erhöht nicht Deiner Schönheit eignes Licht:
Sein Glanz erlischt, beseelt ihn nicht der Deine.

Du bist die Sonne, deren Bild, das reine,
Im Auge des Juwels sich farbig bricht,
Damit ein sterblich schwaches Angesicht
Sie schauen mög' in mildem Widerscheine.

Denn wie auf einmal sich der goldne Tag
Durch alle Himmel öffnend seine Bahn
Den öden Raum zur schönen Welt erheitert:

So Deine Schönheit, die durch Zauberschlag
Im Augenblick des Saals chaotischen Plan
Mit ihrem Glanz erfüllt, belebt, erweitert.

Betrachtung.

Sie konnte zartere Gunst mir nicht bezeigen,
Zu höhram Glück mich Armen nicht erheben,
Als Ihrer Schönheit Fülle, Glanz und Leben
Dem stillen Anschaun freundlich anzuneigen.

Des Wohlthuns liebenswürdiges Bestreben
Mit dem Gefühl des Zaubers, der Ihr eigen,
Ließ Sie zum Gipfel Ihrer Anmut steigen,
Vom eignen Wiederschein so mild umgeben.

Welch einen Himmel zeigte Sie mir offen!
Ich war entzückt; von solchem Glanz getroffen
Wagt' ich es kaum mein Glück mir zu gestehen.

Nun schwebt sie wieder in den lichten Höhen;
Was bleibt zu wünschen mir, was mir zu hoffen,
Als Ihr von fern wehmüthig nachzusehen?

Nachklang.

Wie vor des Wandrers Auge, das verwegen
Die Sonne schaut, von ihrem Glanz geblendet,
Wohin es die betroffnen Blicke sendet,
Ihr lichter Nachklang pflegt sich zu bewegen:

So scheint vor mir, da Du dich längst gewendet,
Dein leuchtend Antlitz immer sich zu regen,
Seit Du mir jüngst, aus göttlichem Bewegen,
Des vollen Anschauns Glorie gespendet.

Nun mag ich mich in düstre Bücher senken
Und nächtlich forschen durch der Vorwelt Grüfte;
Ich hebe kaum das Haupt zu lichtem Denken,

Als mich umwehn des frischen Lebens Düfte;
Dein Bild, so klar, umleuchtet mir die Wangen,
Tag in der Nacht bist Du mir aufgegangen.

Minneblumen.

Sechster Strauß.

Schwanken.

Wenn ich Dich so betrachtend vor Dir stehe,
Plötzlich vergehn mir öfters alle Sinne,
Und bin doch Deiner mir zusehr nur inne,
Denn Du allein bist die ich hör' und sehe!

Ich denke nur, wie ich Dein Bild gewinne,
Damit ich's ewig mir im Herzen sähe,
Und möchte doch zugleich vor Wonn' und Wehe
Daß ich an Deinem Blick in Staub zerrinne!

Ich bange, stets Du werdest mich noch hassen,
Weil Blick und Mund mein Innres nicht verschweigen;
Vergebens such' ich, einsam, mich zu fassen:

Denn wie sich freundlich Deine Blicke zeigen,
Fühl' ich's, ich kann von Glück und Leben lassen,
Doch nicht von Dir, der ich auf ewig eigen.

Entscheidung.

Soll es die Welt nicht sehen, es nicht hören,
Wie sich zu Dir nur Herz und Sinne neigen;
So wird mein Mund, es wird mein Blick dir schweigen,
Und still im Herzen will ich Dich verehren.

Dürft' ich nur dann, wenn wir entfernt von Zeugen,
Zu Deinen Knien, Dich liebevoll beschwören
Und Du, vertrauensvoll, mich anzuhören
Dein holdes Antlitz freundlich zu mir neigen!

Doch sollt' ich mir zu kühnen Wunsch erlauben,
Kann mein Geständniß nichts als Dich betrüben,
Und kannst Du mich nur hassen und verachten:

So schlage durch ein Wort den eitlen Glauben!
Wohl werd' ich wunsch- und hofnunglos verschmachten,
Von Dir verkannt, verschmäht, Dich dennoch —
lieben!

Kaltsinn.

Von stiller Zärtlichkeit, die aufzublicken
Zu Dir kaum wagt, schon selig Dich zu denken,
Fliehst Du zur wilden Lust von losen Schwänken,
Mir der Verachtung Dolch ins Herz zu drücken.

Vermagst Du so ein treues Herz zu kränken,
Das Du zuvor mit Schmeichelwort und Blicken
Und süßer Huld gewußt Dir zu umstricken,
Ja ganz Dein holdes Bild ihm einzusenken?

Ach, sage! thatest Du's, mich nur zu prüfen?
Mich zu entfremden ist Dir nicht gelungen:
Die Fassung war von außen nur erzwungen,

Indeß im Innern tausend Stimmen riefen:
Ja, doppelt, dreyfach hast Du mich umschlungen,
Ich liebe Dich aus allen Herzenstiefen!

Gewalt der Liebe.

Du willst, ich weiß es, nichts von Liebe hören
Und schon das Wort vermag Dich zu betrüben,
Und doch, wer kann Dich sehen und nicht lieben?
Wer lieben, und das holde Wort verschwören?

Dann mußt Du selbst uns Deinen Anblick wehren,
Nicht Deines Wesens Zauberkraft mehr üben,
Nicht mehr zum reizendsten von allen Trieben
Durch süßen Blick und Schmeichelwort bethören.

Doch ja! ich bin gefaßt das Wort zu meiden,
Das Deines Busens keuschen Zorn empört,
Zum letzten Mal vergönn' es noch zu nennen;

Wie immer auch mein Innres möge leiden,
Dein Wille wird allein von mir verehrt:
„Nur Liebe kann zu lieben nicht bekennen!“

Entschluß.

Umsonst ermahnst Du, Andern nachzustreben,
Mich hoffnungsvollrem Dienst zu weihn! —
Wie dünkt mich sonst ein Glück so schnöd' und klein,
Um Dich, mein Einz'ges, dafür hinzugeben!

Es ließen Märtyrer mit Lust ihr Leben,
In grausen Qualen, namenloser Pein,
Nur um dem eignen Herzen treu zu seyn,
Und treu dem Glauben, dem sie sich ergeben.

So heg' ich nur an Dich den Einen Glauben,
Entsage willig jedem andern Hoffen,
Und weihe mich dem zeitlichen Verderben;

Nicht kann die Welt Dich mir, Du selbst nicht, rauben:
Dein Auge zeigte mir den Himmel offen —
Ich bin entzückt — für Dich, um Dich — zu sterben!

Annäherung.

Was ich von Herzen Dir so herzlich biete,
Ein leises Zeichen, wie es Dich verehrt!
Verlieret heut der Freyheit einz'gen Werth:]
Denn Du erwiederst es mit zuviel Güte.

Und doch entzückt sie mich, die hohe Güte;
Ich fühle mich beglückt und reich geehrt.
Verzeih den Wahn: Was Deine Hand gewährt,
Das komme rein aus freundlichem Gemüthe.

Wie? oder hätte mich ein Wahn betrogen:
In Deinem süßen, engelreinen Busen
Sey eine Stimme meinem Schmerz gewogen!

Ach, um Sie wirbt mein namenloses Sehnen,
So manche Seufzer, stillvergoßne Thränen,
So manches Wort, vertraut den stillen Musen!

Friede überall.

Dem wilden Tag, dem Lärm der Welt verschlossen,
In eines Thales stillen Schoos versenkt,
Von sanftem Hügelwall nur leis' umschränkt
Ruht über diesem Ort der Fried' ergossen;

Und all des Dörfchens reizende Genossen,
Der Murmelbach, der Busch und Wiese tränkt,
Schloß, Kirche, Mühl' und Hof, gedrängt
Wie in der Knospe liegen sie beschlossen.

Und Nachts vom klaren Himmel überschauet
Des Mondes Silberblick den Seelenfrieden,
Den er auf mich, wie alle Wesen, thauet;

Im innern Herzen fühl' ich mich erquicket:
Denn die am Tag' als Sonne mich entzücket,
Ruht über meinem Haupt in gleichem Frieden.

Der Ring.

Die zarten Perlen um den glühenden Rubin,
Die Schlangenzähne, die sie beyde halten
Und sich zum Ring der Ewigkeit gestalten...

Was sie bedeuten? — Dürfen Wort und Lettern
Solch zart Geheimniß laut zu Tage ziehn?
Die keusche Rose freventlich entblättern? —

„Der Rose Mund, die Perlenthau umflossen,
Wahrt — eine Zung' im klaren Perlgehäge —
Geheimniß, so im Herzen brennend rege,
Von Schlangen klug in ewigem Ring verschlossen;

Ein glühend Herz, das Musenkost genossen,
Weiht Jungfräulicher Rose zartre Schläge,
Und schlingt geheim, in ewigem Gepräge,
Sich um den Liebling, dem es sich erschlossen."

II.

Sinngrün.

Erste Ranke.

Immer muß ich jenes Tages,
Jenes Abends mich erinnern,
Wo im Kreis der schönsten Damen
Bey Juwel' und Kerzenschimmer
Was von Schönheit, was von Anmut,
Was von Zierlichkeit und Würde
Das Geschlecht der Fraun begabet,
Mir in Einer, die ich immer
Als die Reizendste bekannte,
Reizender als je erschienen.
Angeschmiegt des Sessels Bande,
An sich selber hingegeben
Mit so fraulichem Behagen,
Süß = bequem und doch so zierlich,
Ruhte Sie wie hingeathmet,
Daß im ersten Augenblicke
Die erstaunten Sinne schwankten,
Ob Sie Leben oder Bildniß:

Bildniß, weil so idealisch
Nur die Kunst gewohnt zu scheinen;
Leben, weil mit solcher Anmut
Nur das Leben kann beseelen.
Und verzeihlich war das Schwanken;
Weil, wofern es Bild gewesen,
Mein Gemüth ihm Leben brachte;
Da es Leben war, mein Auge,
Ungestört Sie zu betrachten,
Nur so lange Bild Sie wünschte.

Ein Gewand wie Nacht umwallte,
In verschwenderischer Fülle,
Ihrer Glieder Prachtgestalten;
Doch verräthrisch; denn es wollte,
Meinen Wünschen einverstanden
Und zu Gunsten meiner Blicke,
Heimlich von den Schultern fallen
Ihren Götterbau enthüllend,

Als der Flüchtling eingefangen
Von den Armen und gefesselt,
Er nun wieder sie umarmte
Und sie selbst in Fesseln legte.
Aber was er kaum verlassen,
Deckte schon ein Nebelschleyer;
Der geschmiegt um Brust und Nacken,
Sie durch seine zarte Weiße
Deutend, das nur offenbarte
Was er doch verhüllen sollte.

War Sie so von Nacht umfangen,
War in Ihrem Angesichte
Doch der helle Morgen strahlend:
In den Augen blauer Himmel,
Und das Frühroth auf den Wangen;
Nur des Lächelns Sonnenschimmer
Von dem Ernste der Gedanken
Wie von Wölkchen zart umschleyert.

Wie mein Auge Sie umfasset,
Sich an Ihrem süßen Lichte
Als im Sonnenschein erlabend;
Bald auf reizenden Gefilden
Ihrer Glieder sich ergangen,
Wenn sie hier so lieblich stiegen,
Dort so heimlich niedersanken,
Daß in solchem Paradiese
Einzuwohnen es geschmachtet!
Und vor allen zog mein Sehnen
Zu den reizenden Gestalten
Ihrer wonnesüßen Hände.

Wie die Kunst, sich überlassend
Heitrer Phantasien Spiele,
Mit den Blumen pflegt zu paaren
Ueberirdisches Gebilde,

Silphenglieder, sich entfaltend
Aus dem Schoos von Wunderblumen
Oder sich darein verwandelnd:
Also zeigten hier, entblühend
Aus dem Faltenschoos der Arme,
Sich als Blumenkelch die Hände,
Lilien gleich an Form und Farbe,
Denen reizende Geschwister,
Fünf verschiedne Zwillingspaare,
Eines vor dem andern niedlich,
Statt der Blätter zart entsprangen,
Die mit kindlichem Beginnen
Bald sich liebevoll umfaßten,
Scherzend mit einander spielten —

Nimmer konnt' ich davon lassen;
Und mein Auge ward zur Biene,
An den Blumen sich zu laben
Und zu saugen Honig-Süße:

Und nun brauch' ich nicht zu sagen,
Wie mir solch Bestreben glückte,
Wenn Sie selbst seit jenem Tage
So in mich vermocht zu dringen,
Daß der Zauber Ihres Anblicks
Mich berauscht in allen Sinnen.

Von zwey lichten Zauberringen
Ist der Geist mir eingefangen,
Daß mich Hoffen, daß mich Bangen
Wechselnd und zugleich durchdringen.
Nenn' ich sie wohl Edelsteine?
Weil als köstliche Juwelen
Feur und Wasser sie vermählen
Zu lebend'gem Zauberscheine.
Soll ich, daß es Sterne, sagen?
Da sie von dem Himmel stammen
Und in ihren blauen Flammen
Selbst den Himmel an sich tragen;
Oder soll ich Blumen sagen?
Weil sie stille Sehnsucht scheinen,
Deuten, was die Blumen meynen.
Da sie Erd' und Himmel einen;
Sind es Sterne unter Blumen,
Sind es Blumen unter Sternen.

So ich nun zu solchen Sternen
Herz und Augen will erheben,
Ihrer Huld mich zu ergeben,
Ehrfurchtsvoll und nur von Fernen;
Muß ich stündlich Blumen sehen,
Die mit holden Kinderaugen
Sich so fest ans Herz mir saugen
Und so süß Vergiß nicht flehen.
Will ich mich in die versenken;
Dann auf einmal sind es Sterne,
Die in ihrer blauen Ferne
Sehnsucht in Verehrung lenken.
Und so läßt mich solches Denken,
Zwischen Erd' und Himmel schweben,
Nicht zu diesem ganz erheben,
Jener mich nicht ganz ergeben;
Da die Sterne ziehn zu Blumen,
Da die Blumen ziehn zu Sternen.

Sollten mir die Sterne trügen
Wenn sie zum Vertraun geleitet?
Oder hätt' ich falsch gedeutet,
Was ich les' in Blumenzügen?
Sterne heischen: auf sie trauen;
Blumen: ihrer nicht vergessen;
Wär' es denn wohl zu vermessen
Eins im Anderen zu schauen?
In den Blumen zu gewahren,
Welche Huld mir Sterne gönnen,
In den Sternen zu erkennen,
Was die Blumen mir bewahren?
Wenn sie so sich offenbaren,
Sollt' ich nicht Vertrauen hegen,
Nicht der süßen Sehnsucht pflegen;
Doch die Deutung wohl erwägen:
Blumen walten unter Sternen,
Sterne meiner unter Blumen.

Wie heißt das Land, das heil'ge wunderbare,
Das vor dem Blick, dem schärfsten selbst, entweicht,
Das kein Pilot, wie klug und schnell er fahre,
Zum glücklichen Besitz jemals erreicht? —
Hell schimmert's ihm in blauer Himmelsklare,
Daß es ihm wohl ein selig Eiland däucht;
Doch was er glaubt als Land schon zu erkennen,
Scheint ihm sogleich noch blaue See zu nennen.

Bald auch nicht See! Den Himmel selbst, den blauen,
Sieht er in ihr, der in die eignen Sterne
Sich wandelnd ihn nichts läßt als diese schauen;
Auch diese schwinden bald zur blauen Ferne.
Nun wird ihm die zu nahen Blumenauen:
Ein Blümchen nur, wie pflückt' er es so gerne!
Umsonst! in ewig regem Zauberkreise
Dreht sich das Ziel, und um das Ziel die Reise.

Sinngrün.

Zweyte Ranke.

Wie oft, wenn ich betrachtend vor Ihr stehe,
In Ihrer Schönheit Zauber ganz versunken,
Will in Ergebung mir das Herz zerfließen,
Und ich von Schönheit, Liebe, Wonne trunken,
Verführt von holder Nähe,
Die Brust zum Schemel werfen Ihren Füßen,
Zu stillen einmal nur dieß tiefe Sehnen
Und mich ins Innerste beglückt zu wähnen —
Da schaudr' ich, wie an eines Abgrunds Jähe,
Und plötzlich fürcht' ich bey Ihr zu verlieren
Was ich doch nicht zu hoffen mir gestehe.

Der Wunder höchstes offenbarend

Mit schwarzer Mitternacht die Sonne paarend,

Das reinste Sternenlicht

Erscheint Dein himmelklares Angesicht

Aus dieser Nacht der Nächte;

Unsichtbar walten unnennbare Mächte

Versengend und erquickend,

Den Sinn, den Geist, das Herz umstrickend,

In dieser Zauberhülle. —

Ein Meer von Anmut, Reiz und Fülle,

Dein eigner Wiederhall —

Bist Du es selbst, bist Du es noch einmal

Was hier den Blick so mild

So liebeschmeichelnd, liebewarm umquillt,

In Banden legt gefangen,

Um nie nach Freyheit wieder zu verlangen.

Die Lippe, sammelnd das Gefühl

Des Herzens, will auf diesem Wonnepfühl

In zartem Kuß sich betten —

Um es mit eins auf ewig Dir zu ketten.

Erscheinst Du wie ein Engel auch gelassen,
Mitleidend ahnd' ich Dein verborgnes Leiden,
Die still und klagelos getragnen Schmerzen
Wie grimmig sie Dein edles Haupt durchschneiden.

Ihr, denen sonst Gestirne selbst erblassen,
Ihr holden Augen gleichet Trauerkerzen;
Nur um die Lippen schwebt, wie Frühlingsfächeln,
Der ewigen Anmut immer gleiches Lächeln.
Nur eine Heilige mag wie Du sich fassen,
So schön kann nur allein die Schönheit leiden;
Doch um so tiefer geht es mir zu Herzen.
O könnt' ich Dich befreyn! der Erde Freuden
Wollt' ich entzückt um diesen Preis verlassen!

Wär' Dein Gedächtniß plötzlich mir entnommen,
Wüßt' ich mit Namen Dich nicht mehr zu nennen,
An Deiner Anmut würd' ich Dich erkennen,
So in Gestalt, Gebärde, Gehn und Kommen.

Und wenn mein Auge Dich nicht mehr erblickte,
Vernähme nur mein Ohr die Zauberkehle,
Getrost rief' ich: Das ist die holde Schöne,
Die sonst mein Aug' durch Harmonie entzückte;
Dieß Stimmchen zart wie Aeolsharfentöne,
So bebend, schüchtern, süß = beklommen;
Es kam aus eines Engels reiner Seele,
Die in der Anmut Busen Sitz genommen.

In jeglicher der magischen Gestalten,
Worin Du stets, ein Proteus, uns berückest,
Mit nie zuvor gesehnem Reiz umstrickest,
Wünscht unser Herz Dich einzig festzuhalten.

Doch ob wir auch sie allesammt gewonnen,
Um mit Dir selbst Dich selber zu vergleichen,
Es würde nur, worin Du uns entzückest
Die neuste stets der immer neuen weichen.
O fühltest Du den Inbegriff der Wonnen,
Womit Du jeden Tag das Herz beglückest,
Dich selbst zu schaun im eignen Zauberspiegel!
Ein hold Erstaunen, wie Du Dich erblickest,
Giebt Deiner Schönheit der Vollendung Siegel:
Denn von ihr selber bist Du festgehalten.

Zu allen Tagen, ja zu allen Stunden,
Was ich um Dich nur fühle, denke, sinne,
Was ich durch Musengunst für Dich gewinne,
Gern brächt' ich's dankbar Dir zum Kranz gewunden.

Da quälen mich so oft geheime Sorgen,
Zu kühn scheint, für mein Loos, solch Unterfangen;
Die Furcht, daß sich Dein Zorn zuletzt entzünde,
Drängt mir zurück ins Herz mein heiß Verlangen,
Und ach! ein schlimmerer Zweifel schreckt verborgen:
Ob ich auch zart genug für Dich empfinde,
Mag ich auf Deine Huld so wenig bauen. —
O führe Du mich aus dem Irrgewinde!
Schuldlos darf ich sogleich mir selbst vertrauen,
Wenn dieß Geständniß vor Dir Gnade funden.

Sinngrün.

Dritte Ranke.

Rosen, die am Morgen prangen,
Zart beperlt vom Silberthau,
Rosen gleichst Du, schöne Frau,
Mit den Perlen um die Wangen.

So erschien nur Aphrodite
Als sie einst dem Meer entsproß,
Und des Schaumes Silberblüthe
Um ihr Haupt in Perlen floß:
So umsponnen Haar und Wangen
Von der Perlen mildem Thau,
Sehn in Dir, o schöne Frau,
Wir sie heut von neuem prangen.

Was vor andern Frauen allen
Dich, nur Dich, so einzig schmückt,
Was an Dir uns so entzückt
Will Dir selbst nicht mehr gefallen?

Laß den andern die Begierde
Kleiden sie sich gern nach Dir,
Nicht der Schmuck ist Deine Zier,
Du bist ja des Schmuckes Zierde!
Und was Du vor andern allen
Mehr geschmückt, als Dich es schmückt,
Laß es auch, weil's mich beglückt,
Laß es länger Dir gefallen.

Nur aus Perlen und Corallen
Flechte Dir des Schmuckes Kranz;
Würdig sind sie Dein vor allen:
Denn sie sind Dein Abbild ganz.

Sprossend aus des Meeres Schoosse
Kamen sie mit Cyprien;
Die Coralle gleicht der Rose
Und die Perle Lilien.
Du bist Cypris, Du bist Rose,
Du bist reinste Lilie!
Und so schmücke Dich vor allen
Mit der Perlen mildem Glanz,
Mit dem Purpur der Corallen:
Denn Sie sind dein Abbild ganz.

Zürnend, nicht mit sanfter Bitte,
 Mahne mich an meine Pflicht:
 Denn ein strafender Gewicht,
 Als dein Zorn, hat solche Bitte.

Legt die Schönheit sich aufs Bitten,
 Der zu dienen Jeder ringet,
 Muß nicht, wer sie dazu dringet,
 Unmensch seyn und ohne Sitten?
 Und als solchen straft die Bitte
 Mich, um die versäumte Pflicht.
 Ach! von größrem Strafgewicht
 Als Dein Zorn, ist Deine Bitte

Willst Du mir noch Dank bezeigen,
That ich nur was meine Pflicht,
Schöne Frau, dann hoffe nicht,
Daß ich jemals werde schweigen!

Anzunehmen meinen Dienst
Hast Du mich Dir schon verpflichtet;
Hätt' ich alles auch verrichtet,
War's nur Pflicht und kein Verdienst,
Und ich muß Dir Dank bezeigen,
Daß Du dankest meiner Pflicht:
Schöne Frau, drum hoffe nicht
Daß ich jemals werde schweigen.

Niedlich bist Du immerdar,
Ja, wär's nicht zu keck, sogar,
Möcht' ich sagen, appetitlich;
Doch ich meyn' es nur figürlich:
Aber wenn, wie heut, so zierlich
Von der Locken Gold umflammt,
Deine Augen als Turkine
Deine Wangen als Rubine
Ueber weichem Purpursammt,
Wie im Schrein Juwelen, prangen;
Dann ruf' ich ganz unwillkührlich
Und ich meyn' es nicht figürlich;
Sag' ich schon auch nicht genug:
Du bist selbst Dein eigner Schmuck!

III.

Festblumen.

Erstes Angebinde.

Wallfahrt.

Was seh ich? kehrt die schöne Vorwelt wieder?
Soll ich das Reich der goldnen Feen schauen?
Die edlen Ritter schaun, die holden Frauen,
Das blühnde Zauberland der süßen Lieder?

Zu Roß gewahr' ich Ritter, jung und bieder,
Und Damen, die sich ihrem Schutz vertrauen;
Durch Wälder fliegt der lustige Zug, durch Auen,
Die weißen Schleyer leihn der Flucht Gefieder.

Verwundert steht der Wald, mit stillem Sehnen
Schaun sie auf Weg die Blumen nickend an,
Die Zweige sie mit hellen Stimmen grüßen;

Was säum' ich mich dem Zauber anzuschließen:
Es darf des Sängers Lied dem Kreise nahn,
Ihn lohnt der Ritter Dank, die Huld der Schönen.

Gartenfest.

Ist's Wahrheit, Täuschung, die mich blenden?
Bin ich im Reich der Feen und der Träume?
Die grünen Flammenfeuer sind es Bäume?
Sind's Früchte die die rothen Lichter spenden?

Mag hier der Himmel seine Sterne senden
Als Blumen funkelnd um der Beete Säume?
Und was erklinget durch des Gartens Räume
Sind's Farben? Düfte? die in Klang sich wenden?

Und dieser Kreis von göttlichen Gestalten —
Das Auge trägt es nicht den Glanz zu schauen —
Sind's irrdische, sind's himmlische Gestalten?

Es ist Elysium ja! der Seel'gen Auen!
Die Götter sind's, Heroen, Götterfrauen,
Die hier das Mahl in ew'ger Wonne halten.

Romantischer Maskenzug.

Was Groß und Schön und Herrlich in der grauen
Vorwelt, gewirkt von ähnlichen Colossen,
Unsterblich durch der Zeiten Strom geflossen;
Die Helden=Männer sammt den Helden=Frauen,

Und was der Sänger süßem Mund entsprossen,
Die Wunderblumen goldner Fabelauen,
Gestaltet, neubelebt, sind hier zu schauen
In holder Dichtung Zauberkreis beschlossen.

Und nicht vergangne, nein, auch künftge Ferne
Läßt vorempfindend dieser Tag genießen:
So werdet Ihr dereinst der Nachwelt Töne,

Vorleuchtend ihr als neue schönre Sterne,
Die überstrahlend sich an jene schließen:
Denn ewig lebt das Große, Edle, Schöne!

Brunhild.

Umsonst bewehrst Du Dich mit Stahl und Lanze,
Bedeckst umsonst Dich mit dem mächt'gen Schilde:
Denn wer erkühnte sich zum Waffentanze
Mit Dir, unüberwindliche Brunhilde?

Geblendet von des Schmuckes Demantglanze,
Gefesselt von der Schönheit Götterbilde,
Die, gleich des Mondes Licht im Sternenkranze,
Ihn überstrahlt in zauberischer Milde,

Wirft Alles sich anbetend Dir zu Füßen,
Und fühlt entzückt, dem Anschaun hingegeben,
Auf ewig sich an Deinen Blick gebunden!

Ja selbst der Tod, von Deiner Hand gefunden,
Von Deiner Hand, der wonniglichen, süßen,
Er wäre mehr als, ohne Dich, das Leben!

Amanda.

Mit welcher Pracht seh' ich Dich heute schmücken,
Um als Amanda Dich dem Fest zu zeigen!
Hoffst Du uns so noch höher zu entzücken,
Als durch den Zauber, der von selbst Dir eigen?

O Wahn der Unschuld, Irrthum zum Entzücken!
Wo klingt so hold ein Nam' in allen Reichen,
Wo ist die Tracht, daß Dir es könnte glücken,
Dir selber heute mehr denn je zu gleichen?

Und bist Du nicht, auch welche Tracht dich zierte,
Amanda schon im Herzen uns genannt?
Drum denke nicht als Sie Dich erst zu stellen!

Ob unsern Blick ein fremdes Aussehn irrte,
Das Herz hat gleich Dich für Dich selbst erkannt:
Denn nur Dich selbst vermagst Du vorzustellen!

Chlorinde.

Christina nennst Du dich, und nicht Chlorinde?
Und gleichst an Wuchs und ritterlichem Sinn,
Wie in des Tulbans prächtigem Gewinde,
Doch Zug für Zug der schönen Perserinn!

Ob ich vielleicht in holdem Wahne stünde?
Wer sah Dich je im Schmuck der Kriegerinn?
Dein Nahn ist wie der Gottheit sanft und linde,
Und nahn heißt auch Dein Blick, nicht vor ihm fliehn.

Nein doch! ich irre nicht! Du bist Chlorinde,
Die nun getauft zu frommer Christen-Milde,
Mit jenes Namens trautem Angebinde

Die schöne Vorzeit trägt in edlen Zügen,
Des Ritters Sinn in holdem Frauenbilde,
Um nur allein — die Herzen zu besiegen.

Chlorinde als Nonne.

Die Du noch jüngst als reizende Chlorinde
Manch Christenherz verführt, Dich zu bekehren,
Zur Christen-Priesterinn verwandelt finde
Ich heute Dich zu Heiden uns bethören.

Denn macht zum Heiden nicht die schöne Sünde
Zu lieben da, wo er nur soll verehren?
Dich weiht zur Himmels-Braut die heil'ge Binde,
Allein dem Erdenwunsch mag sie nicht wehren.

Und ach! vergebens ist es, ihn zu zügeln:
Denn stiegst Du jetzt als Heil'ge zu den Sphären,
Um unsre Schwäche huldreich zu vertreten;

Dir nach nur wirst Du jedes Herz beflügeln,
Du magst Vergebung oder nicht gewähren,
Es strebt Dir nach, Dich dort noch anzubeten!



Dem Feuer.

Von Deiner Augen fernsten Sonnenstrahlen
War längst schon heimlich mir das Herz entglommen;
Von Wonn' und Wehe meine Brust beklommen
Verschmachtet' ich in unerkannten Qualen:

Nun ist der Rettung Tag für mich gekommen!
Ich sehe, Göttinn, Dich in Flammen strahlen
Und nahe Dir, bald von der Erde Thalen
Zum sel'gen Empyreum aufgenommen.

O gönne meinem Flehen heut Gewährung!
Entzünde völlig mich mit Deinen Flammen
Dir selbst Dein Opfer würdig zu verklären,

O schlage ganz sie über mich zusammen,
Und laß zum Zeichen gnädiger Erhörung
Im Augenblick das Opfer sie verzehren!

Festblumen.

Zweytes Angebinde.

Huldigung.

Wo alle Kräfte sich zusammen neigen,
Sich Tief' und Klarheit, Wärm' und Licht verbündet,
Zur Milde Ernst, zur Anmut Fülle ründet,
Natur und Bildung sich im Gipfel zeigen —

Da muß das Lob selbst wie der Tadel schweigen;
Verehrung nur ist's, die das Herz empfindet,
Und Neigung, die im Stillen sich entzündet,
Denn Ganzes macht nur sie sich ganz zu eigen.

Und nimmer würde so der Mund benennen
Was Eins und Innig in dem Anschaun webt;
Doch, soll das Herz, was ihm Bedürfniß, missen,

Muß es sein Glück zum Trost sich noch bekennen,
Der holde Gegenstand, er muß es wissen
Was nah' und fern fortbildend in uns lebt.

Vollendung.

In Paradiese Wüsteneyn gestalten,
Genuß des Lebens sich und andern bieten,
Des Glückes Mangel dem Verdienst vergüten,
Die Schöpfung ist dem Reichthum vorbehalten;

Nicht minder jenen, die im Stillen walten,
Der Schönheit, Jugend, diesen Geistesblüthen,
Die je und jetzt ein Herz für sich entglühten,
In ihm ihr schönes Gleichniß zu entfalten.

Und ob schon sich und andre zu beglücken
Eins dieser dreyen scheinet zu genügen;
Gewährt uns erst ein göttlich Vollentzücken,

Wo sich zum Ganzen alle dreye fügen:
Der Himmel selber ist herabgestiegen
Und eine Gottheit zeigt sich unsern Blicken.

Spiegel der Schönheit.

Der Schönheit, wie dem Licht, allein ist eigen,
Schon im Erscheinen, waffenlos zu siegen:
Denn alle Blicke sind's, die zu ihr fliegen
Und alle Herzen, die sich zu ihr neigen.

Doch auch sich selbst ihr schönes Selbst zu zeigen:
Ihr ziemt allein dieß göttliche Vergnügen;
Vom eignen Herzen bleib' ihr nicht verschwiegen
Der Beyfall, den ihr andere bezeugen.

Drum magst Du dich, o Schönste aller Frauen,
Damit Du selbst Dich eignen Blicks erkennest
In dem, was Du so bist als heißest, schauen.

O wär' ich das, wie Du mit Recht dich nennest,
Dann dürft' ich, laut und schweigend, Dir vertrauen,
Was Du mir jetzt, nur überrascht, vergönnest.

Frauenkrone.

Nicht jene Zauber sonnenreicher Zone
Wo Erd' und Himmel glanzvoll sich vermählen,
Wo selbst die Tiefen köstliches verhehlen,
Das Köstlichste gab uns Natur zum Lohne:

Ein Frauenkleinod, Zierde jedem Throne,
Der schöner sich denn Perlen, Gold, Juwelen,
Der Anmut Tugenden, die Sie beseelen,
Zur Krone weihn, Sie selbst zur Frauenkrone.

Wie freundlich mußten da die Sterne scheinen!
Die Elemente sich, wie hold! verbinden,
Wie liebevoll Natur und Schicksal walten,

Um uns in Deutschlands winterlichen Hainen,
In Ihr den steten Frühling zu entzünden;
In Ihr den schönern Himmel zu entfalten!

Frühling im Winter.

Was willst du Lenz in deiner Blütenkrone
Mit Duft und Klang und allen tausend Farben?
Du Sommerglanz in Fülle goldner Garben?
Und Frucht auf Früchte spendend Du, Pomone?

Ihr liegt besieget vor des Winters Throne,
Müßt, gegen ihn, bey aller Fülle, darben;
Wenn Blumen, Glanz und Frucht euch längst erstarben,
Erblüht in ihm der Schmuck von jeder Zone,

Ein Wunderbild, dem der Vollendung Siegel
Rein aufgedrückt, in der sich alles einet,
Was euch an Gaben köstliches verliehen,

Die, eine zweyte Sonne, mild uns scheinet,
In der uns Veilchen, Ros' und Lilie blühen,
Die aller Frauen und Ihr eigner Spiegel.

Steter Frühling.

An Deinem Fest Dir frommen Wunsch zu weihen,
Erlaube diesem Blatt sich einzufinden:
Den besten Willen darf es Dir verkünden,
Drum wird die Kühnheit Deine Huld verzeihen.

Dich mit dem Schönsten würdig anzubinden,
Wirst Du mir h[illegible] selbst den Inhalt leihen:
Denn was nur Du so schön mich lehrst empfinden,
Das wünsch' ich dankbar Dir zurückzuweihen.

Ein solcher Himmel, wie Du in mich blicktest,
Wie Du in mir erscheinst, so milde Sonne,
So blühnder Lenz, wie Du mir aufgegangen,

Sie müssen stets Dein edles Herz umfangen:
O daß Du selbst Dich in Dir selbst erblicktest,
Dir flöß' ein ewiger Quell der reinsten Wonne.

Erstes Veilchen.

Fern war der Sonne Licht von uns gewichen,
Und Blumenglanz erlosch; das Klanggefieder
Verstummte, da vom Herzen durch die Glieder
Des Lebens Pulse matt und matter schlichen.

Sie kehrt zurück! und Alles, was erblichen,
Gewinnt sich Glanz und K[illegible] und Leben wieder;
Die Lüfte stimmen schon die Frühlingslieder,
Die Fluren knospen schon zu Wohlgerüchen;

Und aus des stillen Thals verborgnen Gründen,
Des neuen Lenzes Feyer zu begehen,
Wagt sich zuerst, von Lebensdank erfüllt,

Ein Veilchen, mit sich selbst ihn anzubinden. —
Erkenn' in Dir des holden Frühlings Bild,
Erhabene Frau! Du wirst es nicht verschmähen.

Phädra.

Wie auch Dein Blick in Phädra sich verstelle,
Ihm widerspricht Dein allertiefstes Wesen:
Die Heitre wohl bist Du uns stets gewesen,
Der lichten Anmut ungetrübte Quelle.

So tritt denn heiter auf die heitre Schwelle!
Vom Zwang der Unnatur gleich zu genesen,
Hat Deiner Freunde Chor das Best' erlesen,
Was Geist und Herz im Augenblick erhelle.

Hier zeige Deiner Anmut ew'ge Blüten,
Beselige die selbstgeschaffne Sphäre!
Hier darfst Du über jedes Herz gebieten,

Denn jedes strebt nur wie es Dich verehre:
Verschieden wie wir sind, lebt doch in Allen
Der gleiche Wunsch, Dir einzig zu gefallen.

Festblumen.

Drittes Angebinde.

Der Harfenkünstlerinn.

Wenn Dir am Webestuhl der goldnen Saiten,
Des Tons vielfache Weisen durch sie schlingend,
Im schönen Tanz kunstreiche Hände gleiten,
Dein Fuß sich regt, der Töne Sturm beschwingend,

Bald sänftigend, im holden Maaß der Zeiten,
Daß kämpfend sie, und itzt zusammenklingend,
Ein ewig wechselnd Zaubernetz bereiten,
Unsichtbar, ohrumstrickend, herzdurchdringend;

Nicht Baum, nicht Saiten mehr sind's, die erschütternd
Die Allmacht deiner Kunst berief ins Leben,
Um spurlos in sich selbst bald zu verschwingen,

Nein, unsre Herzen sind's, die Dir erzitternd
Von heiligen Gefühlen tief erklingen
Und sie in Lieb' und Dank Dir wiedergeben.

Der Harfenkünstlerinn.

Wenn Deiner Arme liebevolle Spangen
Das goldne Saitenspiel so traut umschlingen
Als wär's ein Freund, den zärtlich Sie umfingen;
Fühlt unser Blick und Herz sich mit gefangen!

Und sind dem Ohr die Töne aufgegangen,
Die schwebend auf des Wohllauts goldnen Schwingen
Mit liebender Gewalt zur Seele dringen,
An diesem Zauber will es einzig hangen!

In solchem Wonnetraum wer dürfte fragen,
Ob sich das Ohr, das Auge mehr entzücken?
Doch wähnt' ich eh' den Tönen zu entsagen:

Dein Anblick hieß im Herzen sie entfalten;
Allein dem Ohr wie sollt' es jemals glücken
Dein holdes Bild dem Herzen zu gestalten!

Der Sängerinn.

Am schönsten Tag Dich würdig zu verehren,
Sieh mich beseelt vom allerreinsten Willen;
Doch, um des Herzens Drang ganz zu erfüllen,
Muß ich des glücklichen Talents entbehren.

Was Grazien und Musen nur gewähren:
Gefühl und Geist in Reiz und Anmut hüllen,
Und Aug' und Ohr und Herz und Sinne stillen,
Die schöne Kunst kann Dir nur angehören.

O, die Du mit dem Zauber der Sirene
In Wort, Gestalt und himmelklaren Blicken
Dir jedes Herz zu Füßen weißt zu legen,

Nur einen Deiner seelenvollen Töne,
Um, was ich fühle, Dir lebendig auszudrücken —
Dein holdes Bild käm' würdig Dir entgegen!

Weihgeschenk.

An Deinem Fest, mit Freunden und Vasallen,
Verehrte, mich theilnehmend einzufinden,
Mit Wunsch und Weihgeschenk Dich anzubinden
Laß Deine Huld sich gern von mir gefallen.

Der Künstlerinn soll nicht mein Preis erschallen!
Selbst würdig Sich des Ruhmes Kranz zu winden,
Ihr Lob in tausend Herzen zu entzünden,
Dieß Götterloos ist Ihr schon längst gefallen.

Der edlen Freundinn gelten diese Zeilen,
Des schönen Tages Glück mit Ihr zu theilen,
Des Angebindes Meinung zu enthüllen,

Das unbedeutend nur auf Größres deutet:
Doch Würd' und Werth ist ihm sogleich bereitet,
Erkennst Du gern in ihm den besten Willen.

Die Schale.

Mahnst Du mich, schöne Frau, an Dich zu denken,
Durch ein Geschenk der vielgeliebten Hand;
So hast Du Deinen Werth, mein Herz verkannt,
In das Du längst gewußt Dich zu versenken.

Nein! nur von Deiner Huld ein theures Pfand
Zart und bedeutend wolltest Du mir schenken;
Es soll mein Mund, mein Herz sich daraus tränken,
Als böt'st Du dem Entfernten Deine Hand.

Bedeutet nicht die mundgerechte Runde
Den silbernen Pocal von Deiner Hand,
Der süßen Labung meiner durst'gen Lippen?

Nun führ' ich wie Ihr Ebenbild zum Munde,
Ich denke mir nur diese liebe Hand
Und glaub' aus ihr Dich selbst in mich zu nippen.

Reiseandenken.

Gewohnt mit jedem Tag nur Dich zu denken,
Dich, deren Züge sich für alle Zeiten
In steter Feyer meinem Herzen weihten,
Voll Sehnsucht fleh' ich um Dein Angedenken.

Willst Du dieß einzig schöne Glück mir schenken:
Vergönne diesem Buch Dich zu begleiten,
Um das Gedächtniß heimatlicher Freuden
Als einen Schatz in seine Brust zu senken:

In ihm wird Dich mein Geist entzückt umschweben,
Wenn Deine schöne Hand den treuen Blättern
So mancher Stunden reinste Lust beschreibt.

So lange theuer Dir dieß Denkmal bleibt,
Werd' ich mit ihm in Deinem Herzen leben,
Und dieß Entzücken hebt mich zu den Göttern!

Der Heilquelle.

O segensreichste aller Wunderquellen,
Wovon nur je die Dichter preisend sangen,
Vor Deinen Schwestern sollst du färder prangen;
Es soll Dein Ruhm den Sternen sich gesellen!

Dir ward der Preis, in deinen lauen Wellen
Die Schönheit selbst erquickend zu umfangen,
Die als Aurora von Dir ausgegangen,
Um neu die Welt mit Ihrem Glanz zu hellen.

Und nicht umsonst hast Du Sie aufgenommen:
Den reichsten Dank hat Dir Ihr Blick entgegnet,
Dir höh're Kraft geschenkt und seltne Tugend.

Nun wird der Welt erst Dich zu suchen frommen;
Von Ihren Blicken wardst Du eingesegnet
Zum Götterquell der Schönheit und der Jugend.

Der Bocal.

So denkst Du, Herrin, auch in fernsten Weiten,
Wohl gar in Leiden und verborgnen Schmerzen,
An Deinen Knecht, für ihn, mit holden Scherzen
Das Glück der Ueberraschung zu bereiten?

Ach, so viel Huld darf er sie ganz sich deuten?
Mehr geht es ihm und immer mehr zu Herzen,
Und prägt sich tiefer als in Stein und Erzen
In sein Gedächtniß jetzt und alle Zeiten.

Als frommer Abt zu beten und zu singen
War ihm für Dich die längst willkommne Pflicht;
Von Dir bestärkt muß er sich ihr vollenden:

Nun wird ihm doppelt sein Beruf gelingen;
Stoff und Begeisterung verläßt ihn nicht:
Er schöpft sie ja von Deinen schönen Händen.

IV.

Myrtenzweige.

Erster Kranz.

Verspäteter Frühling.

Winter will von dannen schleichen,
Frühling reget sich zu kommen;
Doch mir will es wenig frommen:
Denn im Herzen
Wintern Schmerzen,
Die noch immer nicht entweichen.

Sonne läßt sich freundlich schauen,
Lauer Lüfte linde Flügel
Wehen vom besonnten Hügel;
Sonnelächeln,
Windesfächeln
Kann den Busen nicht erthauen.

Munter schon die Bächlein fließen,
Aus des Frostes starren Banden
Warmem Liebeshauch erstanden;
Nur mein Sehnen
Will in Thränen
Lindernd nicht vom Auge fließen.

Laut erwachen süße Stimmen
In den Lüften hin und wieder:
Liebestöne, Wonnelieder;
Meinem Herzen
Wehren Schmerzen,
In die Lust mit einzustimmen.

Aber wollte Sie mir kommen,
Lächeln Ihres Auges Sonne,
Fühlt' ich alle Frühlingswonne,
Herz wär' offen
Süßem Hoffen,
Alle Last von ihm genommen!

Natur und Sie.

Was am Himmel hoch erhaben
Unvergängliches erglänzt,
Was von wunderschönen Gaben
Immer neu die Erde kränzt,
Blumenanmut, Pracht der Sterne,
Süße Nähe, holde Ferne,
Muß ich an der schönsten Frauen
Wie verschönt im Spiegel schauen.

Schau' ich nach der lichten Bläue,
Wo die Huld der Sterne thront,
Seh' ich auch die Huld und Treue,
Die im blauen Aug' Ihr wohnt;
Und wie dort am Himmelsbogen
Sehnsuchtsvoll heraufgezogen
Sich der Blick verliert im Raume,
So der Geist in süßem Traume.

Kommt das Morgenroth gegangen,
Streut der Sonne Rosenbahn;
Scheinet mir nur Ihrer Wangen
Stetes Frühroth aufgethan,
Ihrer Anmut milde Sonne,
Die aus nie versiegtem Bronne
Um des Mundes Rosensprossen
Sich in Lächeln ausgegossen.

Keine Blume seh' ich stehen
Die in Form und Farben lacht,
Immer glaub' ich Sie zu sehen,
Blume selbst in Blumentracht;
Und so find' ich jene wieder
Blühen um den Reiz der Glieder,
Die aus Blumenschmelz gewoben
Sie zur Blumenkron' erhoben.

Sehnsucht.

Unerreichbar wie die Sterne
Wandelt Sie den hohen Gang;
Und ich stehe Jahre lang
Ihr so nah und doch so ferne!

Wohl! ich darf mein Lied Ihr singen,
Unverdient ist dieses Glück;
Doch ein Wunsch bleibt noch zurück:
Soll er denn mir nie gelingen?

Glückt es auch, Sie nah' zu schauen,
Immer ist's am dritten Ort,
Und ich darf kein fühlend Wort
Ohne Zeugen Ihr vertrauen.

Spräche wenige Secunden
Einmal nur zu Ihr das Herz;
Fühlt' ich vom verborgnen Schmerz
Langer Jahre mich entbunden.

Dürft' ich Ihre Hand berühren,
Die Sie auch dem Bettler reicht,
Und wenn jede Sprache schweigt,
Sie entzückt zum Munde führen;

Ja, Sie würde mir vergönnen,
Was kein Lied kein Ton beschreibt
Ewig unaussprechlich bleibt,
Stumm, nur stumm, Ihr zu bekennen!

Aug und Herz.

Göttin an Gestalt und Wesen,
Kron' und Kleinod aller Frauen!
Dich auch nur von fern zu schauen
Läßt mich schon vom Gram genesen.

Seh' ich Dich vorübergleiten
In dem leichten Zephyrgang,
Eine Lilie weiß und schlank,
Folgt mein Auge Dir von weiten.

Doch mein Herz fliegt Dir entgegen;
Auf den Boden eifersüchtig,
Rührt ihn auch Dein Fuß nur flüchtig,
Will sich's Dir zu Füßen legen.

Ja, zu Deinen Götterfüßen
Fänd' es erst sein höchstes Glück:
Himmel! welch ein Augenblick
Herzinbrünstig sie zu küssen!

Ach! solch Wünschen ist vergebens,
So zu denken schon verwegen;
Doch es inniglich zu hegen
Einzig Glück und Lust des Lebens!

Magst Du auch mich thörigt nennen:
Wohl! Du hast mich ja bethört,
Wenn nur Deine Huld gewährt,
Süßen Fehl Dir zu bekennen.

Gönn' dem Herzen dieses Leben,
Das Du selbst in ihm erregt,
Sich, so lang' es immer schlägt,
Deinem Preise zu ergeben:

Deinem Preis, Du Preis der Schönen,
Aller Anmut Duft und Blüthe!
Dich im Aug' und im Gemüthe
Muß die Lippe Dich ertönen!

Preis.

Laß mich auf gewohnte Weise
Dir ein Blatt zu Füßen legen:
Denn es muß zu Deinem Preise
Stets sich Hand und Lippe regen.
Zwar vermag ich nichts zu singen
Was Du mich nicht selbst gelehrt;
Doch was wir den Göttern bringen
Haben sie zuvor gewährt.

Sage selbst, du Einzig Eine,
Wie ich Dich verehren soll.
Deines Wesens hohe Reine
Heischt der Ehrfurcht frommen Zoll;
Doch die eigne Huld der Frauen,
In der Jungfrau offenbart,
Regt zu menschlichem Vertrauen,
Das sich mit der Sehnsucht paart.

Könntest Du Dich selbst erblicken,
Dich mit fremden Augen sehn,
Ja, es würde Dich entzücken,
Sähst Du Dich so lieb und schön.
Drum vergönne, daß ich sage
Was die Unschuld Dir verwehrt:
Denn das Höchste, was ich wage,
Reicht doch nicht an Deinen Werth.

Sähst Du dieser Augen Bläue,
Die der Himmel selber sind,
Diesen Blick der Huld und Treue,
Der Dir jedes Herz gewinnt,
Du verlangtest nichts zu schauen
Als den süßen blauen Raum;
Seinen Sternen zu vertrauen
Däuchte Dir ein sel'ger Traum.

Und das Lächeln dieser Wangen,
Dieses Mundes Saitenspiel
Hielt Dir Aug' und Ohr gefangen
Und vereint in Ein Gefühl:
Gleich des Frühlings Götterschöne,
Wo die Blumen ewig blühn,
Sonnenschein und goldne Töne
Durch die blauen Lüfte ziehn.

Ach, umsonst ist mein Bemühen,
Dir zu schildern wie Du bist;
Ewig muß den Ausdruck fliehen
Was der Sinn selbst nicht ermißt.
Spräch' ich auch mit Engelszungen,
Träf' ich doch die Wahrheit nicht,
Da die höchsten Huldigungen
Nur das Herz durch Thaten spricht.

Würde durch die Gunst der Musen
Nur mein heißer Wunsch erhört,
Daß zum Spiegel sich mein Busen
Magisch Dir entgegen kehrt:
Für dich selbst Dich zu entzünden
Mit der Sehnsucht meiner Brust;
Ach, dann würdest Du empfinden
Deinen Werth und meine Lust!

Trösteinsamkeit.

Einsam zwar, doch nicht alleine
Und verlassen, leb' ich hier:
Denn es lebt die Einzig Eine
Stets bey mir und selbst in mir.
Was ich fühle, denke, meine
Kommt von Ihr und geht zu Ihr:
Sie genüget meinem Herzen
So zu Freuden, wie zu Schmerzen.

Wenn der Welt am trüben Tage
Reiner Himmels-Schein gebricht,
Führ' allein ich keine Klage:
Denn mir fehlt kein heitres Licht;
Weil ich leuchtend in mir trage
Ihr verklärtes Angesicht:
Ihrer Augen Himmelsbläue
Lächelt mir in steter Treue.

Immer find' ich unterhalten
Innres Aug' und innres Ohr;
Tausend Zauber zu entfalten
Steigt Ihr Bild vor mir empor;
Ihrer Anmut göttlich Walten
Bildet einen Blumenflor
Von Bewegung, Worten, Tönen,
Sie, die Schönste, zu verschönen.

Und entzückt darf ich Ihr sagen:
Göttliche, wie bist Du schön!
Darf zu Ihren Füßen wagen,
Süße Sehnsucht zu gestehn,
Zu Ihr seufzen, schmachten, klagen,
So vor Wonn' als Schmerz vergehn:
Und mit himmlischem Erbarmen
Blickt Sie lächelnd auf mich Armen.

Eine Stimme hör' ich flüstern,
Ach! so schonend, engelmild:
„Soll mein Blick sich nicht verdüstern,
Der Dein Herz mit Wonne füllt;
Sey nach Wirklichkeit nicht lüstern,
Dir genüge schon mein Bild:
Durch Entsagen, durch Entbehren
Kann ich Dir nur angehören!“

Der Augenblick.

Immer seh' ich Sie, wie eigen,
Wie so hold Sie vor mir stund,
Sich voll Anmut mir verneigen;
Gar so lieblich sprach Ihr Mund.

Kaum vernahm mein Ohr bescheiden
Was die Lippe lieblich sprach,
Auge wollt' an Ihr sich weiden
Und so zog das Herz ihm nach.

Und ich mußte doppelt schweigen
Was ich auch dabey empfand:
Denn es waren zu viel Zeugen,
Aller Blick' auf uns gewandt.

Ach wie gern wär' ich zu Füßen
Ihr gesunken, wonnentzückt:
Ihres Kleides Saum zu küssen
Hätte mich zum Gott beglückt!

Stilles Glück.

Was, liebes Herz, begehrst du noch?
Was macht dir stilles Grämen?
Das schönste Glück es ward dir doch
Und Niemand mag's dir nehmen.

Sie kam so schön, sie kam so mild,
Dir freundlich anzuneigen,
Nun bleibt dir doch Ihr süßes Bild
Auf immerdar zu eigen.

In deines Busens stillem Kreis
Sey dieser Schatz gepfleget:
Wie oft ein unscheinbar Gehäus'
Der Perle Kleinod heget.

Beschauend häng' an deinem Glück
Mit stiller Glaubenstreue,
Gleichwie am holden Sternenblick,
Wie an des Himmels Bläue.

Begehrst ja doch der Sterne nicht,
Kein Wunsch kann sie erlangen;
Des Himmels klares Angesicht,
Du willst es nicht umfangen.

Doch kindliches Vertrauen reicht
Wohl in die weitste Ferne,
Und tröstend ihm entgegen neigt
Die stille Huld der Sterne.

So trau denn auch auf Ihren Stern
Und auf Ihr hohes Walten;
Denn was Sie schenkte wird Sie gern
Dem Glaubenden erhalten.

Ja, wenn dich einst das Schicksal ruft,
Vom Liebsten dich zu scheiden;
So wird dich in die finstre Gruft
Ihr lichtes Bild begleiten.

Der Schatz.

Ich hab' ein stilles Kämmerlein
Gar einsam und verborgen;
Doch bin ich darum nicht allein:
Zuerst der liebe Sonnenschein
Besucht mich jeden Morgen.

Den Himmel rechn' ich mit dazu:
Sein Blick macht mich so selig!
Er schaut den ganzen Tag mir zu
Und wacht des Nachts für meine Ruh
Mit Augen, die unzählig.

Dann pflegt der Mond von Zeit zu Zeit
Es gut mit mir zu meynen;
Er lugt durchs Fenster voll und breit,
Und ist mit mir sogleich bereit
Zu lächeln, auch zu weinen.

Und bleibt er auch zuweilen aus
Bey Sturm und Schnee und Regen,
Wo Niemand gern ist außer'm Haus;
Die Unterhaltung bleibt nicht aus,
Ich bin drum nicht verlegen.

Mir bleibt noch ein geheimer Schrein,
Ein Kleinod zu verwahren:
Den öffn' ich so, für mich allein;
Es mag auch noch so finster seyn,
Ich kann das Licht ersparen.

Ein heller Schatz ruht drin verwahrt,
Um mich daran zu letzen:
Der ist von ganz besondrer Art,
Wie Demant rein, wie Perlen zart,
Auf keinen Preis zu schätzen.

Da mag ich recht so Aug' als Herz
An seiner Schönheit weiden,
In ihm da find' ich Lust und Scherz,
In ihm da find' ich Leid' und Schmerz,
Genuß und Sich=bescheiden.

Ihn trüg' mir keiner mit sich fort;
Er kann von mir nicht scheiden:
Wohl ist er meines Lebens Hort,
Und nennt' ich ihn mit Einem Wort,
Man würd' ihn mir beneiden.

Myrtenzweige.

Erster Kranz.

Widerspruch.

Zu widersprechen ist uns allen
Ein altes Erbtheil der Natur;
Doch, sich im Widerspruch gefallen!
Das, sagt man, könnt' ein Mädchen nur.

Darf ich wohl solchem Ausspruch glauben,
Sobald Erfahrung mich belehrt?
Willst Du ein Beyspiel mir erlauben,
Entscheide selbst, wenn Du gehört.

Jungfräulich stets ist Dein Betragen,
So kenn' ich Dich, kennt Dich die Welt,
Die kleinste Bitte zu versagen;
Warum? ey, weil's Dir so gefällt.

Wie oft versagst Du mir Secunden
Nur auf ein Wort, ein Wort im Lauf!
Und opferst dann die schönsten Stunden
Mit Zwirn und Nadel für mich auf!

Um Einen Blick der Augensterne
Hab' ich, wie oft! umsonst gefleht;
Nun hast Du tausend, gut und gerne,
In meine Wäsche so vernäht.

Mein Namenszug in rothen Fäden
Geht frank und frey Dir von der Hand;
Doch soll die Lippe zu mir reden,
Wird stets der Doctor erst genannt.

Und meinen Mund zum Handkuß lassen,
Das macht Dir vollends rechten Schmerz;
Wiewohl beym Kragen mich zu fassen
Da zeigest Du ein seltnes Herz.

Gar mancher würd' es günstig deuten
Und priese doppelt sein Geschick,
Er säh' in diesem Widerstreiten
Geheimer Gunst verborgnes Glück.

Wie nun? wenn ich's wie mancher machte
Und säh' nur holdes Ja im Nein,
Und daß dein Herz mir günstig lachte
Und jener Kaltsinn nur zum Schein;

Nicht wahr? mir diesen Wahn zu nehmen,
Der Deinem Herzen widersteht,
Du könntest Dich zu dem bequemen,
Was ich bisher umsonst gefleht.

Einziger Wunsch.

Wie kann, wie soll ich Dir genug verdanken
So einz'ge Huld der liebevollen Hand!
Kaum hält mein Herz sich länger in den Schranken
Worein es zarte Scheu für Dich gebannt:
Nun möcht' es gern in drängendem Entzücken
Sich selbst, sich ganz in Deine Hände drücken.

Ach, wolltest Du den Lippen nur erlauben
Wonach umsonst das arme Herz begehrt,
Und ihrem stillen Ausdruck willig glauben
Was Dir so wahr kein lautes Wort beschwört:
Die Lippe spricht des Herzens Vollergüsse
Durch Worte nicht, nein, durch verschwiegne Küsse.

Drum laß sie diese theure Hand berühren,
All meiner Wünsche sehnsuchtsvolles Ziel,
Trau ihrem Drucke mehr, als kalten Schwüren,
Warm geben sie des Herzens warm Gefühl;
Und willst Du streng auch dieser Bitte wehren,
Es wird Dir doch, Dir einzig angehören!

Einzige Gunst.

Zu Deinen Lippen anders als mit Augen
Zärtlicher Ehrfurcht je mich zu erheben,
Mehr als verstohlne Blicke anzufangen —
Wie könntest Du, wie könnt' ich mir's vergeben!

Dein Händchen nur, es durfte mich verführen,
Mit einem Kuß, nach alter Rittersitte,
Zum Abschied bloß, ehrfürchtig zu berühren;
Doch anders nicht als auf bescheidne Bitte.

Nun willst Du streng die einz'ge Gunst verwehren,
Und durch Verachtung schreckst Du mich zurücke:
Willkommne Strenge! denn nur zu vermehren
Vermöchtest Du die Kraft der stillen Blicke,

Die unsichtbar mit Netzen Dich umspinnen,
Aus deren Bann Dich keine Ferne rettet,
Die wider Willen Dich mir angewinnen
Zu ewigem Besitz an mich gekettet.

Dir unbewußt gehörst Du schon mir eigen;
Und alles was Du bist, was einst gewesen,
Muß unverstellt sich meinem Geiste zeigen:
Mein bist Du, mein! Du bist mein innres Wesen!

Erfindsamkeit.

Dich zu erfreun und Deinem süßen Munde
Ein holdes Wort, ein Lächeln abgewinnen,
Ist jeden Tag nicht nur, ist jede Stunde
Mein einziges, mein höchstes Sinnen.

Gedenk' ich Deiner allerliebsten Hände,
Die mich zum Kuß so oft verführen,
So sinn' ich schon, wie ich nur etwas fände,
Durch Sympathie sie mindstens zu berühren.

So dacht' ich mich durch diese Nadel=Spangen
In Deine Hand — die reizende — zu spielen.
Ach gönne mir das einzige Verlangen
In ihr mich selbst und all mein Glück zu fühlen.

Statt Rosen.

Wie nur ein Vater, zart gesinnt,
Dem Liebling pflegt was mitzubringen
So möcht' ich stets Dir, holdes Kind,
Ein Zeichen meiner Neigung bringen.

So brächt' ich gern jetzt junge Rosen
Dem schönen Haar zum frischen Schmuck;
Doch leider hält des Krieges Tosen
Die zücht'gen Blüten noch zurück.

Indessen sieh in diesem Bande
Zum mindesten ihr Schattenbild:
Es diene Dir zum treuen Pfande
Für das, was stets mein Herz erfüllt.

Wort und That.

Was ich von Liebe Dir sag' oder singe
Empört den spröden Mädchen=Sinn;
Doch was ich Dir zu Liebe thu' und bringe
Gar freundlich nimmst Du's von mir hin.

Das bloße Wort entfärbt Dir schon die Wangen,
Erlöscht des Blicks gewogne Güte;
Doch gilt's mein kleinstes Opfer zu empfangen,
Belebt Dich frisch der Anmut Blüte.

O sage nun! kann ich's wohl anders fassen?
Giebst Du nicht selbst mir Wink und Rath;
Soll ich zu Dir von eitlen Worten lassen,
So lieb' ich Dich nur mit der That.

Stumm widm' ich Dir mein ganzes Leben,
Zu stetem Dienst, beständ'gem Thun:
Kann ich den Schatz nur schweigend mir erheben,
Mein Mund soll Dir zu Liebe ruhn.

Letztes.

Ich mag Dich sehn, mag an Dich denken
Nur immer schenken möcht' ich Dir, nur schenken;
Je mehr Du suchst es abzulehnen,
Je stärker faßt mich dieses Sehnen.
O laß Dir fort und immer fort nur schenken,
So wirst Du Dich an mich gewöhnen:
Es wird zuletzt Dein Herz nicht kränken,
Bleibt mir nichts mehr als Selbst mich Dir zu schenken.

Sympathie.

Zu Deinem küsslich-süßen Munde
Erheb' ich stets Gedank' und Sinnen,
Ihm eine Gunst abzugewinnen,
Auf daß mein sehnend Herz gesunde.
Mit diesem Pfirsich drum im Bunde
Hat sich mein Herz Ihm hingegeben:
Empfängt er erst die süße Wunde,
Durchzuckt auch mich das höchste Leben.

Vorschlag.

Du willst, ich soll Dir nichts mehr schenken
Und meynst, es koste mich zu viel.
Je nun! ist dieß Dein einziges Bedenken,
So sind wir schon so gut als wie am Ziel;
So geb' ich Dir nur Kleinigkeiten.
Da wüßt' ich eine gleich; sie hat nichts zu bedeuten,
Ich hab' sie rein umsonst, und Dir ist sie ein Spiel:
Es ist mein Herz, darf ich Dir das nicht schenken?

Hand und Handschuh.

Die zarte Hülle Deiner schönen Hand
Geruhst Du zweymal mir ans Herz zu legen,
Und Deines holden Zutrauns köstlich Pfand,

Die zarte Hülle Deiner schönen Hand,
Ich küßte sie, von Sehnsucht übermannt;
Ach, fändest Du den Wunsch wohl zu verwegen,

Wie jene Hülle Deiner schönen Hand,
Sie selber nun an Mund und Herz zu legen?

Hand und Herz.

Nur mit dem Herzen erst die Hand zu schenken
Ist Frauensitte. Du, so hold und milde,
Gönnst mir, um die ich bat, — zwar nur im Bilde —
Die schöne Hand zuerst — als Angedenken.
Ach, um mich ganz und einzig zu beglücken,
Darf ich in diesem unschätzbaren Pfand
So wie das Bild von Deiner schönen Hand
Auch Deines Herzens schönes Bild erblicken?

Myrtenzweige.

Dritter Kranz.

Quell der Liebe.

Schon vor manchen schönen Jahren
Ging Dein holdes Licht mir auf,
Und ich sucht' es zu bewahren
Durch der Zeiten raschen Lauf.

Deiner Blüte schön Entfalten
War mir Paradieses-Blick;
Sie mir wieder zu gestalten
Macht mein stilles Lebensglück.

Jungfräulich und sittsam-blöde,
Recht so nach des Veilchens Art,
Gern gefällig aber spröde,
Würd' und Anmut schön gepaart.

Deine Wangen nichts als Rosen,
Lilien des Busens Raum,
Duftender als Tuberosen,
Glänzender als Schwanenflaum.

Blickten auch die süßen Augen
Nur verstohlen in die Welt,
Mochten doch zu sehen taugen
Was bezaubert, was gefällt.

Zwar das Mündchen blieb verschlossen
Wie der Knospe zarter Mund;
Doch ein Lächeln schlau ergossen
That des Herzens Meinung kund.

Damals, ach! noch unbefangen
Mochtest Du mir traulich nahn,
Jenes fragen, dieß verlangen
Und es gern von mir empfahn.

Und ich strebte Dir zu dienen,
Dachte mich als Deinen Knecht,
Lauschte still an Deinen Mienen,
Was Dir däuchte, war mir recht.

Saß ich täglich Dir zur Seiten,
Dacht' ich schön und dacht' ich zart;
Sehnsucht stand noch fern im weiten,
Aller Sinn zur Gegenwart.

Aber bald begann's zu keimen
Heimlich mir in tiefer Brust,
Und im Wachen, wie in Träumen,
War ich mir nur Dein bewußt.

Und der Wunsch Dir zu gefallen,
Etwas Dir nur werth zu seyn,
Er verwebte sich mit allen,
Ward zur Wonne, ward zur Pein.

Und so hab' ich ihn geheget
Jahre lang in tiefer Brust,
Wie ein Kleinod fein gepfleget
Unter Schmerzen, unter Lust.

Unter Lust und unter Schmerzen
Heg' ich diesen Lebensquell;
Springt nur Er in meinem Herzen,
Ist es ewig licht und hell.

Bedürfniß.

Warum danken? wieder danken?
That ich doch nur meine Pflicht;
Und wenn Deine Bitte spricht,
Kennt mein Eifer keine Schranken.

Nenne mir zu allen Stunden
Dein Verlangen ohne Hehl,
Schon ein Wink ist mir Befehl:
Denn mein Herz fühlt sich verbunden.

Sey nur nicht um Lohn verlegen,
Denke nicht an Dank und Schuld:
Nimm es an mit süßer Huld,
Will ich's Dir zu Füßen legen.

Schon Dein Lächeln macht mich glücklich
Und ein Blick, der auf mir weilt;
Ein Gespräch, mit mir getheilt,
Wirkt wie Sonnenschein erquicklich.

Gönne mir, aus freyem Triebe
Auch ein Opfer Dir zu weihn;
Laß es Dir nur Zeichen seyn
Der Verehrung, Neigung, Liebe.

Ist doch Lieben und Verehren
Jedes Herzens schönster Drang;
Es bedarf nicht Lohn nicht Dank
Nur die Freyheit — zu gewähren.

Blume der Blumen.

Blumen hör' ich immer preisen
Von der Sänger süßem Mund,
Und in immer neuen Weisen
Wird ihr holdes Wesen kund;
Von den Veilchen, Lilien, Rosen,
Auch von dem Vergißmeinnicht,
Wissen sie gar viel zu kosen
Und ich widerspreche nicht.

Doch von aller Blumen Blume,
Die sie, schöner nur, vereint,
Singt zu ihrem stillem Ruhme
Heimlich nur ein treuer Freund;
Und ich werde Sie nicht nennen,
Nennt Sie schon auch mein Gedicht:
Sollte wer den Namen kennen,
Der verrathe ja ihn nicht!

Wohl ist Veilchen gar bescheiden
Und ihr Köpfchen still gesenkt,
Treues Blau mag gern sie kleiden,
Von der Hoffnung Grün umschränkt.
Ganz so herzig, ganz so sinnig
Ist das süße holde Kind;
Jeder, der Sie sieht, wie innig
Fühlt er sich zu Ihr gesinnt!

Lilie mag sich schlank erheben,
Schwanenweiß und immer rein,
Selbst ihr Kleid von Schnee sich weben,
Glänzend wie des Mondes Schein;
Doch sie kann Die nicht erreichen,
Die von auß- und innen rein,
Der die Engel sich vergleichen,
Makellos und zart und fein.

Röschen schmücken rothe Wangen,
Küßlich=süßer Purpurmund,
Doch nur eitel ist ihr Prangen
Und ihr Dorn ritzt leicht nur wund;
Schöner ist das Schaamerröthen
Das um Jener Wangen schwebt,
Und Ihr Zorn, er würde tödten
Wer Sie kühn zu rühren strebt.

Nichtchen schlägt die blauen Augen
Immer auf zu aller Welt:
Ach, das kann doch gar nicht taugen,
Wenn man aller Welt gefällt;
Aber Die, die ich will meynen,
Wendet stiller Aeuglein Licht
Immerdar nur zu dem Einen,
Ja und Der vergißt sie nicht!

Ehe noch die Morgensonne
Dich aus holden Träume[illegible]
Hat ihn des Gedankens [illegible]
Schnell des Schlafes Arm[illegible]
Deiner Tritte erstes Rauschen
Voll Entzücken zu belauschen,
Und er fühlt sich still beglückt.

Häusliche Geschäfte rufen
Dich in leichter Morgentracht
Auf und ab die steilen Stufen;
Und ich habe sorglich Acht,
Daß nicht bey so raschen Schritten
Zarte Füßchen Dir entglitten,
Das ist's was mir Sorge macht.

Jetzo sitzt das süße Huldchen
Als ein zweyter Eginhard
Da an seinem Schreibepultchen,
Schreibt so zierlich nett und zart;
Und ich lasse Sie gewähren,
So viel Anmut nicht zu stören,
Die sich harmlos offenbart.

Weiß als Lilie gekleidet
Sieht Dich [illegible] Blumenflur,
Mein beg[illegible]nd A[illegible]e weidet
Sich an De[illegible]blick nur;
Einzig folgt es Deinen Tritten,
Jedem Pfad, den Du beschritten,
Kennt mein Herz die zarte Spur.

Und des Dörfchens muntre Knaben
Stehn begrüßend schon am Ort;
Denn für alle weißt Du Gaben,
Blicke, Lächeln, freundlich Wort,
Jenem Dich herabzulassen,
Diesen schmeichelnd anzufassen;
Und beglückt hüpft jeder fort.

In dem großen weiten Saale
Harrt ein Tischchen Dir gedeckt;
Appetitlich nach dem Mahle
Sind die Fingerchen gestreckt;
Deine süßen zarten Lippen
Wie sie schlürfen, wie sie nippen!
Wie es ihnen köstlich schmeckt.

Dich nach Tafel zu ergötzen
Darf der kleine Papagey
Sich Dir auf den Finger setzen
Mit Gebiß und mit Geschrey;
Deiner Worte holdes Schmeicheln,
Deiner Lippe süßes Heucheln
Macht ihn kirre, macht ihn treu.

Arbeit wird zur Hand genommen,
Auch durchs Gläschen oft gesehn,
Ob die Freundinn nicht will kommen,
Ob kein Wagen sich läßt sehn;
Doch es scheint, sie bleiben außen,
Lassen Dich alleine hausen,
Und allein ins Bettchen gehn.

Aber sey nur ohne Sorgen
Vor der Dieb' und Räuber Brut,
In der Engel Schutz geborgen
Ruhst Du sanft und ruhst Du gut:
Und ich bleibe hier zur Stelle,
Weiche nicht von Deiner Schwelle,
Da mein Herz nie schläft noch ruht.

Uebergieb des Bettchens Flamme
Deiner Glieder zarten Bau,
Mit der seidnen Wimper Saume
Schließe fest der Aeuglein Blau:
So geschmiegt und so versunken
Schlaf' o Süße, schlafe trunken,
Deinem Genius vertrau!

Schlußwort.

Mein einzig Glück, mein Werth und meine Würde,
Geliebtes Kind, ist daß ich Dich empfinde!
Ist dies Gefühl in Deinen Augen Sünde,
Ist in den meinigen das Leben — Bürde.

Leipzig,
gedruckt bey Christ. Adolph Deutrich.

Blumen und Blätter

von

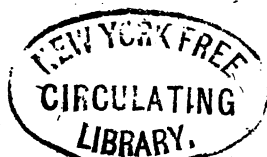
Silvio Romano.

F. W. Riemer.

C

Zweyte Sammlung:

Ernst und Scherz.



Leipzig 1819.
bei Carl Cnobloch.

Ernst.

I.

Sonette.

Erster Strauß.

Betrachtung.

An
Blumen und Blätter.

Geliebte Blüten wonnereicher Stunden!
An süßer Augen Licht, an holder Wangen
Gunstvollem Lächeln freudig aufgegangen,
Wie frisch und zart Euch einst das Herz entbunden;

Nun halb entseelt, in Schrift und Buch gebunden,
Farblose Blätter, wollt Ihr Gunst erlangen
Von andrer Hand, als die Euch erst empfangen?
Von andrer Brust, als die Euch erst empfunden?

Doch, wie im Tode sich den Duft die Rose
Bewahrt, den zarten Schmelz auf bunten Schwingen
Silphide, schon erstarrt, so schöne Loose

Laßt, holde Musen, ihrem Wunsch gelingen:
Blieb noch ein Ton, ein Hauch des ersten Lebens,
Dann blühte Lieb' und Lenz mir nicht vergebens!

Vorwort.

Nicht jeder Pflanze wachsen Riesenglieder,
Wie auch nach Luft und Licht sie alle ringen:
Wenn Palm' und Ceder in den Himmel dringen,
Die Erde hält viel tausend Blüten nieder.

Den Wald bewohnt vielstimmig Klanggefieder:
Nicht jedem will des Aaren Flug gelingen,
Nicht Sang wie Lerch' und Nachtigall ihn singen;
Doch auch Cicad' und Biene schwirren Lieder.

So wollen höher nicht die Blätter steigen
Als die Natur den Wurzeln Kraft gegeben;
Schmückt ihren Trieb doch hie und da ein Blütchen:

Gern will ihr Ton in höhrem Klang verschweben:
Wenn sich des Haines Sänger dichtend zeigen,
Gönnt man der Biene wohl ihr Arbeitsliedchen.

Das Sonett.

O Wunderschwan, Sonett, an Leib' und Schwingen,
Die edler Form voll Würd' und Anmut prangen,
Apollo selbst lauscht Deinem Lied gefangen,
Wenn Deines Fittigs Zauberglöckchen klingen!

Du magst mit Adlerflug zum Himmel dringen,
Am Blumenbord mit Bienenlippen hangen,
Die Sterne pflückt gleich Blüten Dein Verlangen
In einen Kranz der Herrinn ihn zu bringen.

Dein Leib Crystall, durchsichtig Dein Gefieder,
In aller Farben Glut und Schmelz getauchet,
Ein Blumenstrauß der Klang und Düfte hauchet;

Und alle Fiebern klingen an Dir wieder,
Es klingt Dein Haupt, die Brust, und alle Glieder,
Wann hold der Liebe Mund Dich angehauchet.

Romantisches Land.

Die Sonne duftet hinter Abendhügeln,
Dort leuchtet goldner Tag, hier dämmern Schatten,
Die wunderbar in Rosenglut sich gatten
Und Phantasie zu freyem Flug entzügeln;

Und Sehnsucht grüßt auf zarten Silphenflügeln
Das Land, das alle Zauber reich bestatten,
Lustwandelt hier im Flor goldgrüner Matten
Durchblitzt von Silberstroms crystallnen Spiegeln;

Und edler Herren, hoher Frauen viele
Auf muth'gem Roß, auf stolzem Palafrene,
Sie pflegen hoher Jagd und Ritterspiele:

Es gilt Bankett, Ball, Sang und Lautentöne,
Lustwallen, Scherz' und minn'ge Zartgefühle,
In Glorie blüht der Frauen Huld und Schöne!

Gelobtes Land.

Des blau'ren Himmels wie der goldnen Sonne,
Entzückend Land an Blüte Duft und Klange,
Du zweyte Welt in Farbe, Form, Gesange:
Italia, bel giardin di belle Donne!

In Deinen Au'n strömt alle Lebens-Wonne,
Entbannt den Geist aus Nordens kaltem Zwange,
Frey wallt das Herz und froh in schönem Drange
Und schlürft Vergessen süß aus Lethe's Bronne.

Fremd ist Dir Sterben, fremd schon nur Veralten,
Ein stäter Frühling liebt in Dir zu leben;
Aus zartem Schleyer sprechen die Gestalten

Der Vorwelt, die in Rosendämmer weben,
Das Schöne blüht Dir ewig festgehalten
Und Psyche darf von Blum' zu Blume schweben.

Nordisches Paradies.

Will in des Nordens grauen Nebeltagen
Kein blauer Himmel unsern Blick umfangen,
Getrost! um Licht und Leben zu empfangen,
In schönen Augen soll's uns schöner tagen.

Will Flora nicht die duft'ge Blüte wagen,
Bevor des Sommers Gunst Ihr aufgegangen;
Uns lacht in holder Frauen Reizeprangen
Ein Blütenstand in lebendem Behagen.

Das Farbenreich glänzt uns in bunten Stoffen,
Das Reich des Klangs in Stimmen voller Seele;
Und daß der Früchte Labsal uns nicht fehle,

Die Gunst der Schönen läßt die schönsten hoffen;
Wo ist ein Wunsch der unbefriedigt bliebe:
Uns schafft ein schön'res Paradies — die Liebe.

Harfen-Spielerinn.

Was lehnt so goldnes Dir im Schoos, umgleitet
Vom Silber Deiner Hand, zwiefach zu blenden?
Es knüpfen Fäden sich zu beyden Enden,
Ist es ein Netz? ein Bogen, vielbesaitet?

Ist's ein Geschoß? wer steht als Ziel bereitet?
Wem denkt Dein Zorn aus zartgeschaffnen Händen
Der Pfeile tödlichen Erguß zu senden,
Indeß Dein Blick mitleid'ger seitwärts deutet?

Wie ist mir! goldner Regen säuselt sprühend
In Klangesfunken, Ohr und Herz erquickend,
Wie sich die Hand bewegt, die wunderschöne!

Wo Tod mir drohte, sproßt ein Frühling blühend,
In Farben — nein! — in Tönen mich entzückend,
Die Harfe klingt, der Harfe goldne Töne!

Mondnacht.

Im Silberthau des Mondes sich zu erfrischen
Erheben kühn ihr Haupt die nächt'gen Bäume
Und lüften still des klaren Aethers Säume,
Der Sterne Chortanz lauschend sich zu mischen.

Den Fuß umlagert Nacht in dichten Büschen;
Die Liebe, wach, durchirrt die Schattenräume,
Sucht die Gestalten ihrer Wonneträume
Am Murmelquell, am Fels, im Grün der Nischen.

So tauchest Du, mein Geist, voll kühnen Strebens
In höh'rer Sphären Mondes-Demmernächte
Und lauschest still der ew'gen Kräfte Walten;

Indeß durchschleicht des Busens Irrgeflechte
Die rege Sehnsucht, ach! und wünscht — vergebens! —
Das Glück wovon sie träumt, im Arm zu halten!

Thränen.

Ihr edlen Blüten! die am Lichte prangen,
Wenn Stamm und Wurzel tief im Dunkel sprossen;
Ihr Perlen! die der Mutterschoos erschlossen
Hinauf zum Blick des Tages läßt gelangen:

Ihr Wölkchen! die am Frühlings-Himmel hangen
Und milden Thau der Blumenflur ergossen;
Ihr Sterne! die in blitzenden Geschossen
So schnell verschwinden, wie sie schnell entsprangen;

O zarte Kinder! Qual und Lust geboren,
Wie kurz, Ihr Thränen, Eurer Blüte Leben!
Mögt Ihr, die Euch gezeugt, nicht überdauern.

Wohl habt Ihr Euch des Schönsten Loos erkohren:
Ist allem Schönen kurze Dau'r gegeben,
Was gleicht an Kürze dann wohl Euren Schauern!

Sänger-Loos.

Des Sängers Loos allein ist, zu entbehren
Wovon ihm Herz und Saiten wiederklingen:
Die Schönheit auch mit Armen zu umschlingen
Wird neidisch das Geschick ihm ewig wehren.

Auch Saiten, denen Fels und Wälder hören,
Sie können nicht ein sprödes Herz bezwingen:
Statt holder Arme, die den Hals umringen,
Sind's kalte Blätter, so die Scheitel ehren.

Apoll dem Götterjüngling selbst gelinget
Nicht seiner Sehnsucht liederreiches Streben,
Nicht Daphne, Lorbeer ist's, der ihn umschlinget;

Petrarca widmet treu Gesang und Leben
Der schönen Laura, die er nie erringet,
In lust'ger Gunst wird Laura ihm gegeben!

Brennender Name.

In dunkler Nacht, da Stern und Mond versunken,
Entsteigt des kühnen Werkers Feuerkünsten
Ein blitzeschleuderndes Heer von Wetterdünsten
Und rauscht herab ein Regen glüh'nder Funken.

In gleichen Schimmers goldnem Sterneprunken
Entzündet sich aus lauer Nacht Gespinsten
Ein Melodieenstrom in Liebesbrünsten
Stets von dem Quell, der ihn erzeugt, getrunken.

Zuletzt aus der Raketen Blitz und Schmettern,
Aus Funkenregen, lautem Donnerhalle
In Demantfeuer glühn die stillen Lettern:

Und so aus aller Töne Gaukeltänzen,
Aus Kampf und Sieg und jubelndem Verhalle
Bleibt nur *Ein* lichtes Wort der Nacht mir glänzen.

Schiffers Meerbraut.

Dem Meer' auf ewig hab' ich mich vermählet
Durch Ring und Pfande feyerlich getraut,
Es hat an Zeugen, Fackeln nicht gefehlet;
Viel tausend Sterne die es angeschaut.

Und Thränen, ungemessen, ungezählet
Sind bitter in das bittre Naß gethaut:
Vom Herzen riß ich, die ich mir erwählet,
Als Ring und Mahlschatz gab ich Braut um Braut.

In perlenweißem, thränumperlten Kleide
Sank mein Juwel in schwarzer Wogen Schoos
Und ruht, die köstlichste, am Perlengrunde:

Mit Zweyen nun steh' ich in ew'gem Bunde,
Das Herz des Herzens giebt mir keine los,
Und Leben oder Tod knüpft mich an beyde.

Sonette.

Zweyter Strauß.

Sehnsucht.



Seufzer.

So einsam stehst Du Göttliche und sendest
Den ernsten Blick hinaus in öde Nacht?
Unzärtliche! so an ein Nichts verschwendest
Du dieser Augen hohe Zaubermacht?

Ist denn kein fühlend Herz für sie gemacht
Worin Du gern Dich schauend wiederfändest,
Dem Du in seiner freudelosen Nacht
Aus diesen Sternen Licht und Hoffnung spendest?

Ja, einer ganzen innern Welt das Leben
Vermöchtest Du mit Einem Blick zu schenken,
Mit Licht und Wonne sie durch ihn zu tränken!

Wie Erden froh um ihre Sonnen streben,
So würde sie an Deinen Augen schweben,
Wenn Du voll Huld auf mich sie wolltest lenken.

Wunsch.

Verhehlen soll ich Ihr die ew'gen Flammen,
Die rein wie Vesta's Feuer im Herzen glühn,
Die mit Ihr selbst vom Himmel selber stammen,
Ach, die zu tilgen sträfliches Bemühn!

Sie kann die fromme Sehnsucht nicht verdammen,
Die mich in Andacht senkt zu Ihren Knien;
Ihr Auge ließ im Herzen sie entflammen,
Zu Ihrem Quell nur strebt sie aufzublühn!

Ja, in der Augen schöne Strahlenquelle,
O dürft' ich Blick und Seele ganz versenkt —
Wie der Pilot im Ungestüm der Welle

Sehnsüchtig hoffend an dem Leitstern hängt —
Getrost hinauf in schönre Sterne schauen
Und Ihrer Huld auf ewig mich vertrauen!

Ahndung.

Wenn Ihrer Augen Himmel sich erschließen,
Ihr schöner Tag mir in die Seele blickt,
Zu heil'ger Ahndung Hochgefühl entzückt
In Wonnethränen will sie überfließen;

Den holden Geist der freundlich sie zu grüßen
Ihr von verwandten Sternen traulich nickt,
Ach, zart mit Augen hielt' sie ihn umstrickt
Auf ewig sich an solchen Freund zu schließen!

Ihr ist, als ob sie ewig ihn gekannt
Als sollte ewig sie ihn Liebling nennen,
Nur erst mit ihm vereint ihr Daseyn leben;

Ach, was so feindlich die Geschicke trennen,
Der innigsten Vereinung seliges Band
Möcht' es der Tod auf ewig um sie weben!

Verschmachten an der Quelle.

Wenn Ihre süßen seelevollen Augen
 Wie freundliche Gestirne auf mich blicken,
 Mit tausend Nerven will ich in mich saugen
 Die süßen Strahlen, die mein Herz umstricken!

Und wenn die Lippen Flötenlispel hauchen,
 Mein lauschend Ohr mit Harmonien entzücken;
 In diese Lippen will die Seele tauchen,
 Sich an dem Quell der Töne zu erquicken!

Belebt vom Licht, entseelt zugleich von Tönen,
 Erneut sich ewig mir der Sehnsucht Streben
 Und im Genusse muß ich lechzend darben;

Ach, nimmer endet, nimmer sich mein Sehnen,
 Bis meine Blick' an Ihrem Lichte starben,
 Im letzten Hauch die Seele wird entschweben!

Phaläne.

Wie von dem Lichtglanz magisch angezogen,
Dem schönen Feind, der ihr die Schwingen kürzt,
Zur Flamme stets die trunkne Motte stürzt,
Bis mit dem Leben ihr die Lust entflogen:

So von der Augen geist'gem Strahl gezogen,
Dem Zauberband, das sich um mich geschürzt,
In diesen Lichtquell tief hinabgestürzt
Bin ich um Lust und Leben gleich betrogen.

Denn Sie, die in der Schönheit Uebermuthe
Und ohne Mitleid in der stolzen Brust,
Den goldnen Angel warf in dieses Herz,

Sie achtet nicht, daß heimlich es verblute,
Und wie das Kind den Käfer quält zur Lust,
Treibt Sie mit meiner Qual grausamen Scherz.

Untrost.

Verlöscht nur immerhin, ihr goldnen Sterne,
Ihr hellt ja doch die Nacht des Busens nicht!
Dem Herzen, dem der Liebe Trost gebricht,
Glänzt keine Hoffnung mehr aus eurer Ferne.

Sie kommt ihm einzig aus dem heil'gen Licht,
Das sich ergießt durch schön're Augensterne;
Daß Freud' und Lust zu leben wieder lerne
Gelingt nur ihm, wenn es mir Huld verspricht.

Ihr schöner Tag muß meiner Seele leuchten,
Soll nicht das Leben langer Tod, soll nicht
Ein ungeheures Grab die Welt ihr deuchten:

Durch Sie wird mir die Finsterniß zum Licht,
Und ohne Sie, ob aller Sterne leuchten,
Wird's ewig nie in diesem Herzen licht!

Verzweiflung.

Das Leben welkt noch eh' es sich entfaltet,
Schon in der Knospe stirbt es blühend ab;
Die Welt, ein ödes ungeheures Grab,
Empfängt es noch bevor es ganz erkaltet.

Einsam umdunkelt mich das grause Grab,
Von schwarzen Traumgesichten dumpf umwaltet,
Und durch die ewige Nacht schaut lichtgestaltet
Auf die Verwüstung noch Ihr Aug' herab.

Es sollte nicht Ihr schönes Licht mich laben,
Nur feindlich sengend meine Kraft verderben:
Den kleinen Trost mein Leiden Ihr zu klagen,

Ihn selbst will mir das Schicksal hart versagen,
Qualvollen Todes soll ich langsam sterben
Und meine Liebe wird mit mir begraben.

Ende.

So hat der schöne Zauber Sie verlassen!
Und Ihrer Wangen lichte Rosenbeete,
Wo mir zuerst des Frühlings Athem wehte,
Zu Lilien sollten sie, zu Schnee erblassen.

Die Augen, die den Himmel in sich fassen,
Nach deren Pol, in unverwandter Stete,
Mein treuer Blick des Herzens Steuer drehte,
Ihr goldnes Licht, es neigte zum Erblassen.

O, was ein herbes Loos hat mich betroffen!
Ihr Leben giebt, Ihr Tod mir gleiche Schmerzen:
Sie ahndet nicht, wer still für Sie geglühet.

Und läßt der Tod, was nicht das Leben, hoffen?
Ach, wie Sie war und nimmer wiederblühet,
So blüht sie ewig fort in meinem Herzen!

Sonette.

Dritter Strauß.

Huldigung.

Glaube.

Am schönen Tag, wo Blumen Dir und Blüten
Das holde Daseyn schwesterlich begrüßen,
Wo Gab' und Wunsch sich an einander schließen,
Laß mich ein schlichtes Blatt Dir treu entbieten.

Du pflegst nicht nach dem Aeusseren zu schließen,
Dir kann der Wille schon die That vergüten:
Des Danks Gefühle, die Dir längst erglühten,
Sie sind's, die sich aufs neu' in Wort' ergießen. –

Ein glänzendes Gestirn aus höhern Sphären
Erschien Dein Licht mir in des Lebens Mitte,
Um Sinn und Geist dem Schönen aufzunähren;

In diesem Glauben hast Du mich erzogen!
So bleib' aufs neu' des treuen Dieners Bitte
Um Deine Huld, so wie Du pflegst, gewogen.

Liebe.

O nicht mit Dank, mit Hulden aufzunehmen
Mein schuldig Opfer möge Dir gefallen!
Was meine Lippe schüchtern wagt zu lallen,
Mit Dank erwiedern, kann mich nur beschämen.

Dein heil'ger Blick muß jeden Wunsch bezähmen,
Der sich ergeht in eitlem Selbstgefallen:
Es wünscht mein Herz sich Dir nur zum Vasallen,
O wolle nicht so fromme Sehnsucht lähmen!

Ja, hohe Frau, mir gnügt die stille Nähe,
Wenn ich beglückt in Deinem Lichte stehe,
Sich Deine Strahlen auf mich niederlassen.

Nur Dein Gebot, Dein Fordern kann mich ehren;
Soll ich nicht Dir und Deinem Dienst gehören,
Nichts bin ich, wie Dein Dank mich freygelassen.

Hoffnung.

So treibt der Eifer mich Dir gern zu dienen,
Daß ich auf Deinen Wink mich nicht beschränke;
Und so ich minder, wer ich bin, bedenke,
Dem Blick' auf Dich werd' ich Verzeihn verdienen.

In solcher Glorie bist Du mir erschienen,
Daß ich den Geist in jenes Bild versenke,
Und sonder Furcht, daß mein Vertraun Dich kränke,
Beseligt mich nur erst ein solch Erkühnen.

Dein Blick, Dein Wort, Dein Thun war solcher Milde,
Als Du zuerst zum Anschaun Deiner Sphäre
Mich über mich und meinen Kreis entrücktest;

O daß Du einzig, wie ich Dich verehre,
In meinem Streben, werthlos sonst, erblicktest,
Doch auch ein Herz erfüllt von Deinem Bilde!

Erwiederung.

Könnt' ich zur Hälfte Dir zurückgewähren
Was Deine holde Gegenwart mir beut;
Das Gestern würde stets zum frohen Heut
Und ew'ger Frühling sich um Dich verklären;

Und alles, was den Geist, das Herz zu nähren
Erinn'rung sich als heil'gen Schatz geweiht,
In Einen frischen Blütenkranz gereiht,
Es würd' im Wechsel Dauer Dir bewähren.

Was Du gewesen, mir ist's unverloren
Und was Du bist, erkenn' ich, wie ich soll,
Was sie entführt, gebracht, die raschen Horen,

In Einem Bilde schau' ich's nah und voll:
Denn Schönes, ewig wird's geboren
Wenn Liebe bildend uns im Herzen quoll.

Verlust und Gewinn.

Verloren hab' ich Dich, die kaum gefunden!
Nicht kann ich mehr zu Dir die Schritte lenken,
Nicht mehr den Blick aus Deiner Anmut tränken:
Der Nähe schöner Zauber ist verschwunden.

Doch bleibt ein süßer Trost: ich muß Dich denken,
Mir wiederholen einzig schöne Stunden;
Denn wie zuerst ich Dich gesehn, empfunden,
Mag keine Zeit im raschen Strom versenken.

Und so auch Nacht und Trauer Dich umdunkelt,
Als Dich mein Aug', ach sehnsuchtvoll! umfangen;
Im Herzen hab' ich Dich davongetragen.

Nun bist Du mir im Innern aufgegangen,
Dein holdes Licht beginnt in mir zu tagen,
Ein Morgenroth, das fern am Himmel funkelt.

Wärme für Wärme.

Wohin ist, Sommer, Deine Kraft gegangen?
Will sich in Dir kein Feuer mehr entzünden?
Wirst Du Dich nicht der Freundin noch verkünden?
Die Aermste muß in Deinen Schauern bangen!

Was Wärme giebt mit Wärme zu umfangen,
Dem Liebenden sich liebend zu verbünden
Und so im Andern nur sich suchend finden,
War stets der Edlen süßestes Verlangen.

Doch kann dich kalten Selbstling nichts bewegen,
Fahr hin! Sie blieb noch stets an Freunden reich:
Dieß zärtliche Gewand, so lieblich mild,

Umschmeichle Sie, statt Deiner, warm und reich;
Die Wärme bringt sein Blick, die Mild' entgegen,
Und ist von Ihr ein zartes Ebenbild.

Undankbarer Stoff.

Zu Wachs und Griffel muß der Freund Dir sitzen,
Du willst sein Bild mit eigner Hand verfassen;
Und günstig magst Du ihn in's Auge fassen,
Um Zug für Zug ins weiche Wachs zu schnitzen.

Mit zarten Griffeln, zarteren Fingerspitzen
Vergliederst Du ins Feinr'e stets die Massen;
Und daß die Griffel nichts zu wünschen lassen,
Muß oft die Lippe sie durch Küsse spitzen.

So unter Blicken, Küssen, Händedrücken
Wird bald das Bild dem Leben angebildet:
„Er ist's! getroffen!" ruft man voll Entzücken. —

Ach! hättest Du an mich die Gunst gewendet;
Ich wäre — wie die Hand der Liebe bildet —
Dir selbst und mir noch mehr zu Dank vollendet.

Dankbares Herz.

Mit Gunst hast Du, o Freundin, mich genommen,
Im besten Licht mich Dir erscheinen lassen;
Und wie Du mich ins Auge mochtest fassen,
Ist auch mein Bild aus Deiner Hand gekommen.

Doch Einen Zug — ich sag' es unbeklommen —
Nur Einen sah ich ungern ausgelassen,
Und müßte selber mich von Grunde hassen,
Wenn Du durch meine Schuld ihn nicht entnommen.

Und doch gebildet hast Du ihn dem Herzen
In jener Zeit geheim-verworrner Schmerzen,
Als Du den Glauben mir an mich gegeben.

Und sprach er nicht schon längst in meinen Blicken;
Gönn' diesen Worten ihn Dir auszudrücken:
Der reinsten Neigung treues Dankbestreben.

Sonette.

Vierter Strauß.

Neigung.

Der Vertraute.

Du herrliches von allen Prachtgeweben!
In dem allein sich Reiz und Würde paren,
Dem es vergönnt an Ihren goldnen Haaren
Wie ein Gewölk' um Sonnenlicht zu schweben;

Durch Deine weiche Nacht den Glanz zu heben,
Des schönen Augenlichts, des sterneklaren,
Anmut und Milde ganz zu offenbaren,
Durch diese Dich, durch Dich sie zu beleben!

Wenn Dich der schönen Dienste zu entlassen
Ihr schmeichelnd Händchen von dem Haupte nimmt,
Laß es vertraut die kühnen Blätter fassen,

Die unbewußten Zauber Ihr gestehen,
Der jedes Herz in zarte Neigung stimmt,
Und hilf uns Ihre Huld um Gnade flehen.

Paladine.

Wenn Du so ritterlich wie einst Chlorinde,
Zwar sonder Waffen, doch nicht minder schön,
Herabblickst von dem stolzen Palafren,
Der Dich dahinträgt, wie im Hauch der Winde, –

Den holden Amor-Jüngling ohne Binde
Glaub' ich in Dir, du Reizende zu sehn;
Gefesselt bleib' ich im Entzücken stehn,
Nichts gleicht der Wonne, die ich still empfinde!

Ja, mich erhebt's an Dir hinaufzuschauen,
Wenn in der Schönheit hohem Siegsgefühl
Du überblickst das staunende Gedränge

Und findest Gleiches nichts in dieser Menge:
Denn Du bist selbst ihr würdig Augenziel,
Und ich, ich darf Dir, Göttliche, vertrauen!

Neuer Proteus.

Des Proteus Macht sich vielfach zu gestalten
Erkenn' ich nun an Dir in voller Gnüge!
Seh' ich nicht Deine wunderbaren Züge
Sich jeden Tag mich neckend so entfalten?

Für unsre liebe Frau will ich Dich halten,
Da zeiht die Jungfrau mich sogleich der Lüge;
Und wie ich Liebe gern zum Mädchen trüge,
Wird sie zum Engel mich zurückzuhalten.

Nun blick' ich andachtsvoll, doch mit Vertrauen,
Zu ihm und bete fromm um sein Geleite;
Da scheint's ein Edelknäbchen anzuschauen,

Das sich zum Scherz in Mädchenkleider steckte;
Ach so ein Bübchen wünscht' ich mir zur Seite!
Und Amor ist es, der mich vierfach neckte.

Königinn des Balles.

So widersprechend scheinen Dir Gefühle,
Die heute Dir so mancher Mund verkündet,
Weil Jeder anders sein Gefühl begründet
Wie Phantasie und Neigung mit im Spiele.

Der sieht entzückt die Griechin im Profile,
Wenn der als Deutsche Dich gemüthlich findet;
Anmut der Fränkin heißt was den verbindet,
Den reizt die Perserin im Juwelenspiele.

Der Widerstreit ist dennoch nur zum Scheine:
Ein Jeder preist, was ihn an Dir entzückt,
Und nicht verkennen läßt sich, wie er's meyne:

Du bist dieß alles, bist es im Vereine,
Und wie die Neigung auch sich ausgedrückt,
Für alle doch die liebenswürd'ge Eine.

Im Purpur.

Genügt's Dir nicht mit seelevollen Blicken,
Mit Schmeicheltönen, die zum Herzen dringen,
Mit tausend Reizen, die an Dir erklingen,
Des Zaubers goldnes Netz um uns zu stricken?

Muß auch noch jenes Duftgewand Dich schmücken,
Dem alle Liebeslockung mag gelingen,
Das wie mit Armen gern die Blick' umfingen,
Die Hand als Lippe strebt sich anzudrücken?

Die Rosenglut, die tausend Beete flammen,
Schmilzt hier in Eines Purpurs Brand zusammen;
Sein Flaum, der zarter denn des Schwans Gefieder,

Keimt als ein Blumenschmelz um Blumenglieder;
Und wie er weich und warm sie rund umglättet,
Fühlt weich und warm sich auch der Blick gebettet.

Herz ein Verräther.

Wer einmal nur, Du Königin der Frauen,
Den Nektarthau von Deinem Blick gesogen,
Mit stiller Kraft fühlt er sich angezogen,
Und nimmer läßt er ab nur Dich zu schauen.

Dem schönen Trieb darf doch das Herz nicht trauen,
Um seinen Frieden sieht es sich betrogen:
Unschuldig wähnt es sich Dir nur gewogen,
Doch mehr bedarf's, es muß sich Dir vertrauen.

Sieh den Beweis! — Ich hing an Deinem Bilde
Das ich in Aug' und Brust mir eingeschlossen,
Und meine Seele lag' in Schloß und Riegeln;

Doch bald hat sich an Deines Blickes Milde
Mein Herz erwärmt in Worte kühn ergossen
Und meine Zunge bricht aus allen Siegeln.

Sonette.

Fünfter Strauß.

Leidenschaft.

Alles und Nichts.

O daß ich Dir nur Etwas könnte gelten!
Wär' ich für Dich nur vom geringsten Werthe,
Wo giebt's ein Glück, das ich nicht froh entbehrte,
Die Schätze gern von allen beyden Welten.

Ja, wolltest Du nur einmal selbst mich schelten,
Mich strafen, daß mein Mund zu viel begehrte,
Es wär' Dein edler Zorn, der noch mich ehrte,
Du siehst mich so, im ganzen Jahr, wie selten!

Allein Du dankst so fremd und so verbindlich,
Siehst im Gedicht nur Sprache des Gedichts,
Und giebst mir Raum von selbst in mich zu gehen.

Wohl fühl' ich selbst den Abstand unergründlich;
Doch menschlich auch, natürlich ist mein Flehen:
Du bist mir A l l e s und ich bin Dir — N i c h t s!

Geluͤbde.

So kleinen Dienst, den ich von Herzen bringe,
Mit solchem Danke magst Du ihn beschämen
Und ferner nichts, so scheint es, anzunehmen!
Nun fühl' ich erst, wie ich so gar geringe.

Und doch umsonst, daß ich mein Herz bezwinge!
Soll ich mir selbst das eigne Daseyn lähmen?
Leicht will ich andrem Opfer mich bequemen,
O sprich es aus, damit ich's rasch vollbringe!

Heiß mich verstummen, mich von fern bescheiden,
Nur daß um Dich ich etwas dürfe leiden
Und nicht so unwerth sey von Dir geachtet;

Doch wenn ich lang' und still von fern geschmachtet,
Dann laß aus Deiner Augen Himmelsauen
Mitleidig Lächeln auf mich Armen thauen!

Verstand und Herz.

Es scheint Dein Flehn Ihr edles Herz zu rühren,
Sie nimmt es an Dein feyerlich Geloben;
Und will Sie Dein Entsagen jetzt erproben,
So wirst Du einst Ihr Mitleid wieder spüren.

Nun, Herz, mag ein'ges Hoffen Dir gebühren!
Und feige Klage sey fortan verschoben;
Zu stillem Zutraun fühle Dich erhoben,
Um nicht den Preis des Harrens zu verlieren

Ach! daß ich fassen dürfte solchen Glauben,
Den einen nur, Sie wolle nicht mich hassen,
Um Ihre Huld vergönne Sie zu werben;

Doch söllt' ich mir zu kühnen Trost erlauben,
Müßt' ich von Ihr im einz'gen Wunsche lassen:
Dann mög' ich auch zugleich mit ihm nur sterben!

Bedürfniß.

O zürne nicht, daß ich zu reden wage!
Da ich gelobt von fern mich zu bescheiden
Und still zu dulden, bis einst meinem Leiden
Dein schönes Herz sein Mitleid nicht versage:

Zuviel vermaß ich mich! ach, ich verzage,
Wenn länger mich Dein Auge will vermeiden!
Nein, lieber laß mich ganz vom Leben scheiden,
Eh' daß nach Dir der Sehnsucht ich entsage!

O sieh mich wieder an mit jenen Augen,
Die als ein schönrer Himmel niederschauen
Und laß ihr tröstend Lächeln auf mich thauen!

Denn wie die Blumen still das Licht der Sonne
Mit unverwandter Neigung in sich saugen,
So ich aus Deinem, Leben, Licht und Wonne!

Still-Leben.

Still athmend in dem reinen Licht der Sonne
Und ihrem Anschaun liebend hingegeben,
So leben Blumen ihr geheimes Leben,
Ihr ganzes Daseyn ist Genusses Wonne.

So leb' auch ich, der ich an Dir mich sonne,
In Deines Zaubers unsichtbarem Weben,
Und saug' ein ewig süßerneutes Streben
Aus Deiner Augen lichtem Strahlenbronne.

Gedeihen kann ich nur in Deiner Sphäre;
Dein Licht allein weckt meines Geistes Blüten
Und reift den Trieb zu immer edlern Früchten;

Doch ohne Dich, verlier' ich mich ins Leere:
Was könnte je mir Licht und Luft vergüten,
Auf Dich, heißt auf das Leben auch verzichten.

Tag und Nacht.

Wie Licht und Luft mit Wolk' und Welle
Spielst Du mit meinem Herzen Wandel-Scenen:
Auf einmal lacht's in heitrer Sonnenhelle,
Und bald umhüllt es trübe Nacht der Thränen.

Du nahst Dich mir! mir springt des Lebens Quelle;
Du weichst! und ich versieg' in krankes Wähnen:
Wie sich Dein lichtes Bild mir wieder stelle
Ist aller Sinne rein vergeblich Sehnen.

In Seufzer brech' ich aus, in ängstlich Zagen,
Auf Tod und Leben gilt's den Kampf zu kämpfen
Und aus der Ferne hörst Du nichts denn Klagen.

Kann Deine Gegenwart mein Leid nur dämpfen;
Von Deiner Seite darfst Du mich nicht lassen:
An Deiner Seite nur bin ich gelassen!

Hoffen und Verzagen.

Hang' ich an Dir mit unverwandten Sinnen,
So weiß Dein strenger Blick mich gleich zu zügeln;
Nun strebt die ganze Kraft von mir nach Innen
Mit Deinem Bild' in mir mich zu verriegeln.

Doch fühl' ich bald, wie fruchtlos mein Beginnen:
Es bricht die Sehnsucht schnell aus Schloß und Riegeln;
Ich möcht' in Thau, in Duft möcht' ich zerrinnen,
Dich mit des Abends Rosenglut umflügeln.

So wechselt Hoffnung in mir und Verzagen,
Es ebbt und fluthet stets die kranke Brust:
Denn hoffen soll ich nicht, kann nicht entsagen,

Und zwischen süßer Pein und herber Lust
Wünsch' ich — wie oft! — mein Leben rasch zu enden;
Geschäh' es nur — durch Dich, von Deinen Händen!

Tod und Leben.

Mein Tod bist Du, bist wieder auch mein Leben!
Sehnsucht um Dich läßt mich von fern erblassen;
Und Leben mag Dein Anblick mir nur lassen,
Um mich aufs neu dem Tode hinzugeben.

Laß ich von Dir, wie mag' ich ferner leben?
Und leb' ich, wie vermag ich Dich zu lassen?
Der Widerstreit ist anders nicht zu fassen,
Als Lieb' und Lebens mich zugleich begeben.

Wie kann ich sterben, da Du in mir lebest,
Mit jedem Blick Dich mehr in mich verwebest?
Wie kann ich leben, da ich Dir ersterbe,

In Deiner Härte städen Tod erwerbe?
O möchtest Du mir Tod in diesem Leben,
Wo nicht, mir Leben in dem Tode geben!

S o n e t t e.

Sechster Strauß.

L i e b e.

Erster Eindruck.

Ach! sollt' ich einmal nur Sie wieder schauen
In jenem Duftgewand, das reich ergossen,
Ein blauer Himmel um des Lenzes Auen,
Ein blaues Meer um Cyprien geflossen!

Wie Nachtgewölk um Sonnenlicht sich bauen,
Ihr goldnes Haar von Zaubernacht umschlossen,
Indeß hervor am Bogensaum der Brauen
Die Augen sonnigliche Blitze schossen.

Mein Sehnen würde sich dem West vermählen,
Ihr Wang' und Lockenhaar und Nacken fächeln;
Gefangen bald in ihres Mundes Lächeln

Sich in den Kelch der Rosenlippen stehlen;
Sie athmet leis' und zart, und unbewußt
Senkt meine Sehnsucht sich in Ihre Brust.

Lebendiger Spiegel.

Wie neidenswerth Dein Loos, vertrauter Spiegel,
Der Liebsten Bild im hellen Auge tragen!
Sie tritt zu Dir, Dich stündlich zu befragen
Und öffnet Dir so mancher Schleife Riegel.

Du hast das Recht, Ihr ohne Zwang und Zügel
Ins Angesicht das Schönste frey zu sagen;
Sie glaubt es Dir mit lächelndem Behagen:
Denn Ihr bekräftigt's laut des Beyfalls Siegel.

Doch bist Du schuld, daß Sie nur Dich will hören,
Mein Urtheil ist für Sie von keinem Werthe,
Da ich Ihr nichts denn schon bekanntes sage:

O wär' ich Einen Tag in Deiner Lage,
Ich spräch' entzückt, was nie von Dir Sie hörte,
Und ich betheuert' es mit heißen Zähren!

Wirkung der Nähe.

Entfernt, denk' ich mich stets in Deine Nähe,
Wie ich so schaff' um Dich zu ganzen Tagen,
Dir dieß und das zu leisten und zu sagen
Auch wohl ein zärtlich Wort mich unterstehe;

Und wenn ich nun Dich wirklich vor mir sehe,
Jungfräulich, spröd' in Worten und Betragen,
Durch solche Waffen bin ich gleich geschlagen,
Daß ich verstummt und ganz erblödet stehe.

Nur abgebrochnes weiß ich dann zu reden,
Auf günstigen Blick, wiewohl umsonst, zu passen;
Zum freyen Wort kann ich mich nie entblöden.

Und doch so wenig ist's, was ich zu sagen:
Es läßt bequem sich in drey Worte fassen,
Drey Worte nur, und diese stets versagen!

Wirkung der Ferne.

Entfernt von Dir, von Dir mich unterhalten
Ist meiner Muse einsam stilles Glück:
Und nicht gestört von Deinem Wort' und Blick
Genieß ich Deiner Anmut reines Walten.

Ich seh' der Lippen rosiges Entfalten,
Des Zauberlächelns süßen Perlenblick;
Dein Auge weis't das meine nicht zurück,
Will ich an seinem Licht beschauend halten.

In Liebesdrang darf ich die Hand umfangen,
In langen Kuß die heiße Sehnsucht pressen;
Du schiltst, so wähn' ich, selbst es nicht vermessen,

Wenn hingerafft vom zärtlichen Verlangen,
Dem holden Fuß, der Dich Geliebte träget,
Zum Schemel meine Brust sich niederleget.

Werbung.

Ach nur umsonst etwas für Dich zu finden,
Das Deinen Blick nur Einmal auf mich lenke!
Es kann Dein Herz, so scheint's, ja nichts verbinden,
Vielmehr daß Dich mein treuer Eifer kränke.

Wie ich mit Blumen Dir das Haar umschränke,
Den schlanken Leib mit zierlich-reichen Binden,
Das ist's worauf ich stets vergeblich denke:
Denn Du verwehrst Dich irgend anzubinden.

Versagt ist wohl Dein Herz, und die Gedanken
Der kleinen Stirn beschäftigt sonst ein Plan;
So schlinge meiner Sehnsucht treues Ranken

Sich um der Füßchen einzig freye Bahn;
Laß um die Gunst mich werben Deiner Sohlen:
Denn diesem Platz hat sich mein Herz befohlen!

K o r b.

Durch Geben weißt Du zierlich abzuschlagen
Und so zu's Ja ein stilles Nein zu binden:
Wie zierlich Du ihn immer mochtest winden,
Es bleibt ein Korb, den ich davon getragen.

Dich anzubinden nur, nicht zu verbinden,
Dieß konnt' allein nur meine Neigung wagen;
Und was nicht mehr denn schuldiges Betragen,
Du suchst dafür Dich mit mir abzufinden.

Nun, sieh nur, was entsteht! Es heischt die Ehre
Nichts anzunehmen, ohn' es zu erwiedern,
Und Dein Geschenk, ich muß es nun entgegnen;

Du thust das Gleiche, nach derselben Lehre:
Wenn wir die Kette nun sofort vergliedern,
So muß es zwischen uns Geschenke regnen.

Bedeutung des Handkusses.

Wie ich die Hand Dir nur so oft zu küssen
In meiner Sehnsucht stetem Durst verlange
Und nie den Kuß von einem höhern Range,
Das möchtest Du, und manche Dame, wissen?

So leg' ich denn es an Dein zart Gewissen,
Ob ich mit Recht an diesem Reize hange?
Ein Handkuß sey vom äußersten Belange
Wirst Du am Ende selbst gestehen müssen.

Nur Ehrenkuß ist *der* bey Spiel und Scherzen;
Und wenn geraubt, erfleht, ein Kuß ergetzte,
Er ist nicht Liebeskuß aus freyem Herzen:

Was bleibt Dir nun, als noch die Hand zu geben?
Doch Sie giebt Gunst nach Herz und Hand zu streben,
Verheißt nicht so die erste Gunst die letzte?

Pfand.

O reizend Paar untrennlicher Gefährten!
Der Liebsten Hände hieltet Ihr umschlossen,
Um die in Sehnsucht ich, wie oft! zerflossen,
Die meine Lippen längst, wie heiß! begehrten.

Jetzt, da Euch günst'ge Sterne mir gewährten,
Erhebt auch mich zu Eures Glücks Genossen!
Den Lebenshauch, der warm durch Euch ergossen
Vom Herzen floß der Süßen, der Verehrten,

O laßt ihn schnell die durst'ge Lippe schlürfen,
Daß sich mein Herz mit holdem Wahne täusche,
Ihr Händchen sey's, an dem es denkt zu hangen.

Ah mir! Ihr regt nur höheres Bedürfen!
Sie selber ist's, die ich zu küssen heische,
O könnt' an Eurer Statt ich Sie umfangen!

Was noch?

Glückselig Herz! kennst Du noch ein Verlangen?
Giebt's einen Wunsch, den Du noch möchtest wagen?
Nein! wohl das höchste Glück von Deinen Tagen
Heut ist es unverhofft Dir aufgegangen!

Was je den schönsten Frauenleib umfangen,
Worin des schönsten Busens Herz geschlagen,
Du Seliger! als Festgewand zu tragen
Hat Sie es selbst Dir günstig umgehangen.

Nun athmest Du in Ihrer keuschen Sphäre,
Ihr reiner Aether wird von Dir gesogen,
Worin Ihr Herz erwarmt, darfst Du erwärmen;

Die Schönheit selbst ist Dir in Huld gewogen —
Und doch! — nicht wahr mein Herz? — noch Eines wäre,
Dich so umarmt zu sehn von Ihren Armen.

Honni soit qui mal y pense!

O zarte Gunst! o süßes Angedenken!
Du einzig Glück dem schmachtenden Verlangen,
Mit Aug' und Mund ihm liebend anzuhangen,
Die ganze Seele hoffend einzusenken!

Die Holde lös't von reizenden Gelenken
Mit güte voller Hand Euch züchtige Spangen,
Die unentweiht im Stillen Sie umfangen,
Euch einzig meiner Lieb' und Treu' zu schenken.

O wenn mich jetzt kein Schmeichelwahn bethörte,
Daß auch Ihr Herz — nein, schweige wieder,
Der Hoffnung stilles Glück nicht zu verscherzen!

Doch, was Sie meinem Blick' und Mund gewährte,
Ausdruck und Anhauch Ihrer holden Glieder,
So zarte süße Gunst kommt aus dem Herzen!

Der Schlummernden.

Der Augen liebe Schaltern sind geschlossen!
Des Schlummers Vorhang trennt auf Meilenweite
Zwey Herzen, die, eins an des andern Seite,
Noch kurz bevor sich Blick in Blick ergossen.

So nah' ich bin, Sie träumt mich wohl in's Weite,
Was Ihr erscheint, bleibt meinem Sinn verschlossen,
Was ich Ihr sag', Ihr Ohr hat's nicht genossen;
So einig erst, wie sind wir jetzt im Streite?

Und auch die Diener Ihrer Gunst, gewogen
Zuvor, Hand, Lippe, nun zurückgezogen
Als wär' für mich die Herrin nicht zu Hause!

Ah, wie gemahnt es mich! an welches Grause!
Weck' ich Sie gleich, daß Furcht mit Schlummer schwinde
Getrenntes Leben sich in Blick und Wort verbinde?

U n d.

Stanzen.

Erste Schnur.

Blumen-Chiffer.

Die schönsten Blumen aus der bunten Menge
Bedeutsam Dir zum Festkranz heut zu winden
Wehrt uns des Winters unfruchtbare Strenge;
Doch ihren Sinn in Reimen anzukünden
Eröffnet mir Apoll das Reich der Klänge.
Erkenne Die, die sich in Dir verbünden,
Und schau im zartverschlungnen Blumensiegel
Dein holdes Gleichbild wie im Zauberspiegel.

Ein zartes Köpfchen lauscht so schüchtern
Verstohlen vor aus grünem Fächerschilde,
Und blickt so innig aus den blauen Lichtern,
Man ahnhet gleich des vollen Herzens Milde.
Drum bleibt es theuer auch von je den Dichtern
Und dient so schön zu ächter Tugend Bilde,
Es kränzet auch von ihm benahmt die Musen:
Dir blüht sein Werth im stillen Aug' und Busen.

Des frischen Morgens perlgeschmücktes Prangen
Zeigt Dir ein andres Blumenangesicht:
Ein süß Erröthen haftet von den Wangen
Aus dem Gefühl in holder Unschuld spricht;
Die zarte Lippe knospend aufgegangen
Haucht Ihres Busens seelenvoll Gedicht;
Der Anmut Lächeln schwebt um sie ergossen,
Dein liebend Wesen sieh in Ihr erschlossen!

In königlichem Wuchs, in Königswürde,
Erhebt sich schlank in lichtem Silberglanze
Der Blumen Herrin und der Frauen Zierde,
Ihr Haupt umstrahlt vom eignen Sternenkranze,
Der jeden Demantschmuck verdunklen würde.
In schönem Dreyklang schließt das Blumenganze,
In Ihrem Bilde deuten alle Horen
Was Dir zugleich lebendig angeboren.

Arcadien.

So sind die schönen Tage, frohen Stunden,
Die wir vereint in Fried' und Lust gelebt,
Sie sind auf einmal nun dahingeschwunden
Und wie der Jugend goldner Traum entschwebt;
Allein der Genius, der uns verbunden,
Er ist's der in uns beyden wirkt und lebt:
Sein göttlich Thun, sein Wollen, Schaffen, Denken
Muß unsern Lebensschritt zusammen lenken.

Der Blick, das Herz hängt ganz an seinem Munde,
Dem aller Anmut Liebesreiz entquillt,
Wenn er das Ohr, den Geist in jeder Stunde
Mit ernster Weisheit heitrem Wort erfüllt,
Und manchen Schmerz geheimer Seelenwunde
Durch seines Trostes Balsam sanft gestillt;
Wie sollten wir, die Er erkannt, die Seinen,
Uns nicht in dem Gefühl für Ihn, vereinen?

Und bist Du nicht als Muse mir erschienen,
Die mich zu manchem Liede still entzückt,
Durch Deines Lächelns engelholde Mienen
Mein Wesen hoch und über sich entrückt!
Des Meisters Gunst und Beyfall zu verdienen
Durch Deinen Anhauch ist es mir geglückt;
Wie sollt' ich nicht als Göttinn Dich bekennen,
Nicht reinsten Dankgefühls zu Dir entbrennen?

So höre jetzt mit stillem Wohlgefallen
Mein schwaches Stammeln in gewohnter Huld:
Laß immer Dir den treuen Dienst gefallen
Und sieh des Herzens Schwächen mit Geduld!
Es wird noch wanken, doch es wird nicht fallen:
Denn es erkennt die eigne tiefe Schuld;
Der ist noch nicht zum Frieden durchgedrungen
Wer sich nicht selbst im liebsten Wunsch bezwung.

Ich hab' entsagt; doch ewig nicht entbehren
　Kann ich Dich meiner Seele Trost und Licht;
　Nur meiner Treue wirst Du angehören,
　Nicht meinen Wünschen, meiner Hoffnung nicht;
　Dich immerdar als Reine zu verehren,
　Es ist mir Wonne, ist mir heil'ge Pflicht;
　Und wie im Glauben fest ich angehalten,
　Wird auch Dein Fried' in meinem Herzen walten.

So lebe wohl! leb' ewig in dem Frieden,
　Den ich mir raubte, den Du mir geschenkt!
　Es glaubt mein Herz sich nicht von Dir geschieden,
　Wenn nur das Deine freundlich mein gedenkt;
　Das reinste Glück wird wieder mir hienieden,
　Wenn mich Dein Mund mit Freundesgruß empfängt,
　Und unbefangen ganz und mit Vertrauen
　Die holden Augen freundlich auf mich schauen.

Die Vertraute.

Angedenken Ihrer frühsten Tage,
Des geschiednen Freundes letzte Gabe,
Ueber alles Ihrem Herzen theuer,
Daß Sie, wie in weicher Hüll' ein Kleinod,
Dich im Busen nah am Herzen hegte!

Anvertraut hat Sie Dich meiner Sorge
Meiner aufmerksamsten Liebespflege,
Als ich flehend um ein sichtbar Zeichen
Ihres Zutrauns, das mich freundlich ehrte,
Dich von Ihrer Gunst mir ausgebeten.

Möchte freundlicher Sie wohl mich ehren
Als dem Freunde gleich mich achtend?
Könnt' ein zartres Unterpfand Sie reichen
Als Dich, Stillvertraute Ihres Busens,
Eingeweiht in jede Herzensregung?

Ja, des schönsten Herzens zarte Pulse
Klangen mir in Deinen tausend Schlägen,
Wenn ich, eingedenk der holden Stunden
Die erinnernd, die ich hoffend zählte,
Dich, wie bald mein Glück erscheint, befragte.

Ach! dieß schöne Glück will mich verlassen:
Meine Zeit, sie ist nun abgelaufen
Und Du selber zeigst mir an zu scheiden;
Muß ich denn nicht doppelt scheiden,
Scheiden so von Dir als unsrer Freundinn?

Eines kann mich nur im Schmerze trösten,
Als vertraute Mittlerin Dich zu wissen;
Steht ja doch das Angedenken aller,
So ich Dir verdankt, der Freuden
Stets für uns auf Deiner Brust in Chiffern.

Mitgenossinn Du der einz'gen Stunden,
Die Du selbst mir günstig zugemessen,
Ach! es blieb Dir nimmer wohl verborgen
Was ich kommend hoffte, scheidend bangte,
Was ich gegenwärtig tief und schön empfunden.

Kehrst Du jetzt zu unsrer Freundinn wieder,
Nimmst den Ruhplatz ein, den lang entbehrten,
Eine Gunst noch wolle mir gewähren,
Wie ich Dir die erste schon verdanke,
Da Du mir vertraut das Herz der Freundinn:

Meldest Du, statt meiner, Ihr die Stunden,
Wann Sie Morgens weilt im Lustgezelte,
In der Grottenlaub' am heißen Mittag,
Wann Sie Abends wallt auf Blumenwegen,
Holde Sterne grüßt in lauen Nächten;

Rufe mit verstärkten Doppelschlägen
Ins Gedächtniß meine Wort' und Thaten,
Deut' in Deiner Schläge lautern Pulsen
Meines Herzens heißres Sehnsuchtsklopfen,
Wie Du sonst Ihr Herz mir offenbartest.

Aufmerksam zu aller Zeit und Stunde,
Treu im Fassen, treulich im Erinnern,
Werd' ein Liebesbote hin und wieder,
Wenn das Glück mich zu Ihr führet,
Bald der Herzen ew'gen Tausch zu stiften!

Madrigale.

Sage, wann, o mein Verlangen!
Schau' ich Dich in jener Pracht,
Da Du in der Winternacht
Mir ein Frühling aufgegangen?

Um des Haares goldne Blüthe
Floß der Perlen Silberthau;
In der Augen Himmelblau
Spiegelte sich Treu' und Güte,
Und ein süßes Lächeln blüh'te
Rosig Dir an Wang' und Munde.
Um der Arme schlanke Runde
Schmiegten sich die goldnen Spangen,
Schlangen selbst um weiße Schlangen,
Mir so nah zur guten Stunde.
Und die liebe Hand gewährte
Deiner Lippen halbe Kost,
Sammt der Traube Purpurmost,
Mehr noch als der Mund begehrte,
Mehr als der Vocal sich lehrte. —
Nährtest Du nicht das Verlangen
Dich zu sehn in jener Pracht,
Da Du in der Winternacht
Mir ein Frühling aufgegangen?

Im höchsten Purpur der aus Tyrus stammt,
Vor dem zu Lilien Rosen auch erblassen,
Im königlichen Purpursammt
Darf Deiner Schönheit zart Erröthen
Wie ein Juwel auf dunklem Grund sich fassen
Und siegender Gewalt sich sehen lassen.
Den Brand des Purpurs durch Ihr Licht zu tödten
Gelingt nur solcher Unschuld, wie die Deine:
Er scheint von Zorn und Schamglut übergossen,
Daß er besiegt vom zartren Ueberscheine
Der Rosen, die auf Deiner Wange sprossen.

In zarten und doch ausdrucksvollen Zeilen,
Die rasch vom Herzen Deiner Hand enteilen,
Dankst Du für Etwas das nicht mehr als Pflicht.
Ach! gehst Du also mit mir ins Gericht,
Das heißt zugleich Entzücken und Beschämen,
Verdienst mir geben und mir Alles nehmen.
Dir ist es nicht genug, daß Herz und Hand
Den schönsten Lohn mir schriftlich zuerkannt,
Auch noch Dein Mund will mir viel Schönes sagen.
So viele Huld, wie dürft' ich sie ertragen?
Nein, laß, laß Deine Lippen sie verschweigen;
Und willst Du Gnade mir für Recht erzeigen,
Vergönne mir, die kleine Schmeichlerinn —
So schön, so zart, sie liegt mir stets im Sinn —
Die süße Hand, so hold für mich beflissen,
Mit Augen, Mund und Herz dafür — zu küssen.

Dieß Blumenbeet, das zu betrachten
Ich mich zum West, zur Biene möchte schmachten,
Dem Blick allein, nie dem Genuß gewähren
Kann nicht die Sehnsucht stillen, nur vermehren.
Wie in des Mondes mildem Silberscheine
Von Ros' und Lilien strahlt es im Vereine,
So zauberhaft umschlossen
Von zartem Wundernetz azurner Sprossen.
Und holde Amorbübchen
Mit Rosenwangen, runden Backengrübchen
Sie sitzen da, es Tag und Nacht zu hüten,
Und ernsten Kampf dem Räuber anzubieten.
Zwar harmlos scheint Ihr stilles Schaffen,
Doch führen sie behend die blanken Waffen.
Ja sie verstehn es zu berücken!
Sie nähn und nahn, Sie stricken und umstricken:
Vergebens gegen Zauber fechten!
Trägt Zeus doch Einen Sieg nur in der Rechten;
Die Aller Sieger Sieg vollenden
Du trägst Sie fünffach an den schönen Händen!

Ach! nun soll ich sie verlassen
Die mein Leid und meine Lust,
Diesen doppelten Verlust
Sage, kann das Herz ihn fassen?

Meiner Augen stete Weide
Ist das holde Frauenbild,
Die mit Wonne, die mit Leide
Wechselnd und zugleich erfüllt.
Ohne Leid blüht keine Freude,
Ohne Freude bleibt nie Leid;
Und so sind mir alle beide
Eins im andern stets bereit.
Soll ich, ach! Sie nun verlassen,
Leid' ich doppelten Verlust,
Da mein Leid, wie meine Lust
Sich in Ihr zugleich umfassen.

Zu guter Letzt möcht' ich Dich gern bewegen,
Nur Einen holden Blick noch mir zu gönnen,
Um, wenn mich Erd' und Himmel von Dir trennen,
Den süßen Eindruck in mir nachzuhegen.

Daß ich den Weg zu Deinem Herzen fände!
Du bist so streng, will ich von Herzen sprechen,
Und doch unmöglich ist's, Dich anzuschauen
Und nicht in die Empfindung auszubrechen
Die ich so gern in Liedern Dir gestände;
Und meinen Blicken darf ich nichts vertrauen,
Du schlägst mit Einem Blicke sie zu Boden:

So kann ich denn auf Deine Hand nur bauen,
Die Einzige, die mir vielleicht gewogen,
O reich' sie mir zum Lebewohl entgegen!

Der holde Lenz, der Dich gebar,
Ließ Dich die ersten Blumen pflücken,
Und seine Brüder, Jahr für Jahr,
Bekränzten Dir das Mädchenhaar.
Itzt kann nur eine noch Dich schmücken,
Nur die vollendet mein Entzücken;
O welcher Lenz reicht sie mir dar,
Die Myrte für Dein bräutlich Haar?

So neidisch hüllt in das Gewand der Nächte
Sich Deiner Schönheit sonnig Angesicht?
Entwölke mindestens die weiße Rechte
Und mich erquickt des Mondes Silberlicht!

Decimen.

Liebes = Frage.

Die Geliebte sehn und, während
Andre Männer Ihr verehrend
Lieb' und Huldigung bezeigen,
Einzig vor Ergebung schweigen,
So dem Mund als Herzen wehrend;
Oder ganz darauf verzichten
Sie von Angesicht zu schauen,
Obschon sein Gefühl vertrauen
So in Briefen als Gedichten:
Was ist schwerer auszurichten?

Schwerer dünkt mich das Benehmen
Sich zum Schweigen zu bequemen,
Wo nur Reden kann beglücken,
Und doch selbst aus allen Blicken
Stoff zum Reden stets entnehmen.
Nicht zu sehn, ist mindre Noth,
Darf das Herz sich frey ergehen,
Alles was es fühlt gestehen:
Was dem Auge nie sich bot,
Stellt der Phantasie Gebot.

Schwerer ist auf alle Fälle
Daß der Phantasie sich stelle,
Was die allerschärfsten Augen
Ganz zu fassen nimmer taugen,
Sey es immer auch zur Stelle.
Zwiefach ist ja das Bestreben,
Obwohl nur in Schattenbildern,
Die Geliebte sich zu schildern
Und für sein Gefühl daneben
Noch dem Herzen Ausdruck geben.

Süß vielmehr ist das Bemühen
In der Phantasie Erglühen
Die Geliebte zu gestalten,
Die Empfindung Ihr entfalten,
Die Sie läßt in uns erblühen;
Aber vor Ihr schweigen müssen,
Heißt so viel, als Sie nicht sehen,
Heißt in stummen Schmerz vergehen,
Gilt ein doppeltes Vermissen,
Ohne daß Sie mag davon wissen.

Dieses, wenn wir's recht bedenken,
Muß das Recht auf mich beschränken:
Wer Sie sieht, braucht nichts zu schildern,
Und es muß die Qual sich mildern
Die Geliebte nur zu denken.
Was kein Bild vermag zu zeigen
Steht vor ihm in Lebens-Klarheit;
Ist nicht Bild, ist volle Wahrheit,
Und er darf Ihr Liebe zeigen:
Denn beredt ist auch das Schweigen.

Räthsel.

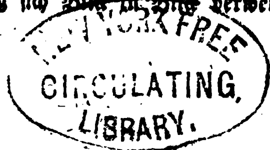
Licht, vom Licht zum Licht entsprossen,
Nennen wir uns seine Blüte,
Was im Aether ausgegossen
In der Sterne Saat erglühte,
Reift in engrem Kreis beschlossen
Im verwandten Erdgebiete.
So gezeugt aus gleichem Samen
Führen wir auch gleiche Namen.

Was wir sind und was wir sollen
Liegt nun wie wir selbst zu Tage;
Und so spielen gleiche Rollen
Wir und Sie in gleicher Lage:
Wonn' und Glück der Erde zollen,
Schmerz und Weh, und Noth und Plage,
Diese höchsten Sternenloose
Walten auch in unsrem Schoose.

Wie am Firmamente droben
Oft der Wolken Schleyer weben,
Also mag auch unsre Globen
Oft ein zarter Duft umschweben:
Sonnenblick hat ihn gehoben;
Oder will er niederstreben,
Lassen wir auf durst'gen Auen
Labevoll ihn niederthauen.

Iris golddurchwirkter Bogen
Spannt sich oft am Himmel aus;
Um uns ruht er stets gezogen,
Und beschirmt das zarte Haus.
Friede heißt dieß — wohlerwogen —
Gehe nie auf Erden aus;
Ja der schönste aller Frieden
Ist nur unsrem Reich beschieden.

Rosen neigen zu einander,
Lippen sind sie, deuten Kuß;
Sterne sieht man oft selbander
Bieten solchen Liebesgruß;
Aber schöner noch einander
Grüßt sich unser Seelenkuß:
Zarter als der Elfen Weben
Mag sich Blick in Blick verweben.



G

Töne mögen lauter sprechen,
Kaum nur athmet unser Sehnen,
Herzen mögen sie wohl brechen,
Wenn durch Thränen wir versöhnen.
Ach sie wüßten nichts zu sprechen,
Nährten wir nicht all' ihr Wähnen:
Wir sind Farben, wir sind Lichter,
Sind die Maler, sind die Dichter.

Ja, die Welt mit ihren Wonnen,
Ihren Schätzen, ihrer Lust,
Sie wird nur durch uns gewonnen,
Nur an unsrem Licht bewußt;
Aber ewig auch zerronnen
Bleibt sie unserem Verlust;
Mehr denn wir ist nicht beachtet
Was man lieb und heilig achtet.

Trost in Thränen.

Weine, Herz, nur immer, weine!
Folge ganz dem süßen Drange,
Daß der Schmerz an's Licht gelange
Und in schöner Perlenreine
Als Dein Silberblick erscheine.
Thränen sind ja zarte Sprossen,
Sind die Knospen sind die Blüthe
Von dem Schönsten im Gemüthe:
„Thränen die der Schmerz vergossen
Sind dem Himmel selbst entsprossen."

In der Erde tiefste Hallen,
In den Schoos der dunklen Schächte
Ist der höchsten Sternenmächte
Stiller Sehnsuchtsthau gefallen;
Und er keimet in Crystallen,
Die als Freudezähren sprossen:
Muß doch Licht zum Lichte neigen
Thränen zu der Quelle steigen:
„Thränen die der Sehnsucht flossen
Sind vom Himmel selbst entsprossen."

Zeugte nicht im Meeres-Schoose
Thränen auch derselbe Himmel
In der Perlen Thaugewimmel?
Deutet nicht der Perlen Loose
Venus auch, die Perlenrose,
Meer' und Himmeln gleich entsprossen,
Daß in Perlen sich verklären
Schönheit, Liebe, Sehnsuchtszähren:
„Thränen, die der Liebe flossen,
Sind dem Himmel selbst entsprossen."

Tag und Nacht sie müssen weinen
Wie sie früh und spat sich grüßen
Und mit zartem Augenküssen
Sich in kurzer Lust vereinen.
Thränen die im Thau erscheinen,
Ja der Iris bunte Sprossen,
Sind mit Lust gemischte Trauer,
Sind der höchsten Wonne Schauer:
„Thränen, die der Wehmuth flossen,
Sind vom Himmel selbst entsprossen."

Was Dir soll die Freude zollen,
Siehst Du erst in Thränen quellen:
So der Reben süße Wellen
Müssen erst in Zähren rallen.
Auch den Becher, schau, den vollen:
Wie der Rebe Augen flossen,
Also will aus goldnen Säumen
Perlenduft ihm auch entschäumen.
„Thränen, die der Freude flossen,
Sind dem Himmel selbst entsprossen.“

Räthsel.

Zwillingsschwestern, gleich entsprossen,
Wenn auch nicht von gleichem Bau,
Bleiben wir uns doch genau
Stets einander angeschlossen.
Einer Rose zarten Sprossen
Gleichen wohl sich unsre Loose:
Wie in ihrem holden Schoose
West und Düfte sich gesellen,
So begrüßt an unsern Schwellen
Sich der Geister süß Gekose.

Und in diesem zarten Bunde
Wird den Augen, wird den Ohren,
Dessen was das Herz geboren
Erst durch uns die sichre Kunde.
Auf dem weiten Erdenrunde
Geben wir der Lust und Trauer,
Wir dem Schmerz, dem Wonneschauer,
Was der Busen fühlend hegt,
Was die ernste Stirne wägt,
Daseyn ganz allein und Dauer.

Mädchen sind nicht gern alleine:
Denn sie fühlen zarte Triebe,
Fühlen Freundschaft, fühlen Liebe,
Die mit andren sie vereine;
Und so mag in dem Vereine,
Unsre Sehnsucht zu erwiedern,
Paar um Paar sich gern vergliedern.
Wenn sich solch ein Glück gefunden,
Daß mit Paar sich Paar verbunden,
Selig wirkt ein solch Verbrüdern.

Doppelt fühlen wir zusammen
Eins dem Andern neu verschwistert,
Und in süßen Tönen flüstert,
Wonnehauch der schönen Flammen,
Die vom Himmel selber stammen;
Und den Bund, der so gelungen
Preisen alle Dichterzungen;
Ja, so hält mit gleichem Triebe,
In dem Mond der Lust und Liebe,
Erd' und Himmel sich umschlungen.

Glosse.

Liebe liebt sich frey zu wallen
In des Lenzes Blütenkranz,
In des Sommers Laubenhallen,
Wann des Herbstes Früchte fallen,
Bey des Winters Kerzenglanz.
Schüchtern bald und bald verwegen
Seht sie hin und her sich regen,
Hand in Hand und offenbar,
Schlau und heimlich, mit Gefahr:
„Liebe schwärmt auf allen Wegen."

Aber fern vom Weltgebrause,
In des Waldes tiefster Stelle,
In der stillen Siedlerclause,
Ist die Treue gern zu Hause;
Nie verläßt sie ihre Schwelle,
Sich nur ihrer Pflicht zu weihn:
Gleich dem Täubchen in dem Hain,
Das mit Mutterliebe brütet
Und im Nest der Kleinen hütet:
„Treue wohnt für sich allein."

Liebe kommt mit schlauen Blicken,
Schmeichelwort und losen Scherzen,
Niemand ahndet ihre Tücken,
Um euch sicherer zu berücken;
Doch sie scheidet dann mit Schmerzen,
Gleich den bunten Schmetterlingen,
Regt sie bald die Flatterschwingen,
Wo ein Blümchen neu behagt
Wird das lose Spiel gewagt:
„Liebe kommt Euch rasch entgegen."

Unbekannt mit eignem Preise
Bleibt die Treue sich verhüllt:
So versteckt in ihr Gehäuse,
Nach der ächten Perlen Weise,
Ist die Perle nur ihr Bild.
Ferne von des Tages Schein
Auf dem Grunde wohnt sie ein;
Wer den Schatz gedenkt zu heben,
Muß zu ihm hinab sich geben:
„Aufgesucht will Treue seyn

Glosse.

Rastlos über Thal und Hügel
Rennst Du, Thörichter, durch's Leben
Wie ein Schiff, das sonder Zügel
Allen Winden preisgegeben
Treibet auf dem Wellenspiegel!
Soll kein Hafen Dich ergreifen?
Deinen Fuß kein Anker steifen?
Alles kömmt an seinen Ort,
Auch das Schiff sucht einen Port:
„Willst Du immer weiter schweifen?“

Suche nicht die trüglich Ferne:
Sieh! die Ferne weicht von Dir;
Langst Du doch nicht in die Sterne:
Unsre Wünsche reifen hier
Mit uns aus dem Erdenkerne:
Was Du suchest ist Dir nah,
Deutlich liegt es vor Dir da.
Zieh nur Deinen Blick in's Enge
Aus dem irrenden Gedränge:
„Sieh, das Gute liegt so nah!“

Auch das Licht, ob's ohne Gränzen
Durch den weiten Aether eile,
Findet doch, um zu erglänzen,
Wohl ein Stäubchen, wo es weile.
Suche selbst Dich zu begränzen:
Willst Du in die Weite schweifen,
Um das Nahe zu ergreifen?
Lerne doch nur jedes Heut,
Was die frische Stunde beut,
„Lerne nur das Glück ergreifen."

Nur des Menschen fester Wille
Und des Herzens stete Treue
Schafft sich in des Busens Stille
Einen Schatz, der ihn erfreue
Und ihn allbeglückend fülle.
Dein ist, was nur je geschah,
Auch Vergangenes bleibt Dir nah:
Das Vergangne nur entfalte
Und was kommen will gestalte;
„Denn das Glück ist immer da."

Glosse.

Vielfach ist der Menschen Streben,
Anders fühlet jede Brust;
Doch die allgemeine Lust
Ist, nach eignem Sinne leben.
Dich erfreut es frey zu schweben,
Du da, zitterst vor dem Falle;
Suchet nur in keinem Falle
Euch einander zu bekehren;
Lasset Jeden denn gewähren:
„Eines schickt sich nicht für Alle.“

Auf des Lebens breiter Bühne
Spielet sich so manche Rolle,
Gilt der Kluge, gilt der Tolle
Gilt der Blöde, gilt der Kühne;
Daß es nur zum Zwecke diene
Und man in der Rolle bleibe!
Wer geboren ist vom Weibe,
Kugel ist er oder Kegel;
Immer gilt dieselbe Regel:
„Sehe Jeder wie er's treibe!“

Steckst Du in der dichten Menge,
Schaffe selbst Dir Luft und Licht,
Hoffe sie von andern nicht:
Keiner hilft Dir im Gedränge;
Ziehst Du dich noch mehr ins Enge,
Fürchte, daß Dir gar nichts bleibe.
In dem rasenden Getreibe
Wahrt nur Jeder seines Ortes
Und gedenkt des alten Wortes:
„Sehe Jeder wo er bleibe."

Unbestand ist Erdenweise!
Untersinkt was vormals oben
Und was unten wird gehoben;
Alles dreht sich nur im Kreise.
Schlüpfrig ist der Stand auf Eise,
Sichert keinen vor dem Falle!
Wie es komme, wie es falle,
Sehe Jeder, wie er's treibe,
Sehe Jeder, wo er bleibe
„Und wer steht, daß er nicht falle!"

Zeugte nicht im Meeres-Schoose
Thränen auch derselbe Himmel
In der Perlen Thaugewimmel?
Deutet nicht der Perlen Loose
Venus auch, die Perlenrose,
Meer' und Himmeln gleich entsprossen,
Daß in Perlen sich verklären
Schönheit, Liebe, Sehnsuchtszähren:
„Thränen, die der Liebe flossen,
Sind dem Himmel selbst entsprossen."

Tag und Nacht sie müssen weinen
Wie sie früh und spat sich grüßen
Und mit zartem Augenküssen
Sich in kurzer Lust vereinen.
Thränen die im Thau erscheinen,
Ja der Iris bunte Sprossen,
Sind mit Lust gemischte Trauer,
Sind der höchsten Wonne Schauer:
„Thränen, die der Wehmuth flossen,
Sind vom Himmel selbst entsprossen."

Was Dir, soll die Freude zollen,
Siehst Du erst in Thränen quellen:
So der Reben süße Wellen
Müssen erst in Zähren rollen.
Auch den Becher, schau, den vollen:
Wie der Rebe Augen flossen,
Also will aus goldnen Säumen
Perlenduft ihm auch entschäumen.
„Thränen, die der Freude flossen,
Sind dem Himmel selbst entsprossen.“

Räthsel.

Zwillingsschwestern, gleich entsprossen,
Wenn auch nicht von gleichem Bau,
Bleiben wir uns doch genau
Stets einander angeschlossen.
Einer Rose zarten Sprossen
Gleichen wohl sich unsre Loose:
Wie in ihrem holden Schoose
West und Düfte sich gesellen,
So begrüßt an unsern Schwellen
Sich der Geister süß Gekose.

Und in diesem zarten Bunde
Wird den Augen, wird den Ohren,
Dessen was das Herz geboren
Erst durch uns die sichre Kunde.
Auf dem weiten Erdenrunde
Geben wir der Lust und Trauer,
Wir dem Schmerz, dem Wonneschauer,
Was der Busen fühlend hegt,
Was die ernste Stirne wägt,
Daseyn ganz allein und Dauer.

Mädchen sind nicht gern alleine:
Denn sie fühlen zarte Triebe,
Fühlen Freundschaft, fühlen Liebe,
Die mit andren sie vereine;
Und so mag in dem Vereine,
Unsre Sehnsucht zu erwiedern,
Paar um Paar sich gern vergliedern.
Wenn sich solch ein Glück gefunden,
Daß mit Paar sich Paar verbunden,
Selig wirkt ein solch Verbrüdern.

Doppelt fühlen wir zusammen
Eins dem Andern neu verschwistert,
Und in süßen Tönen flüstert,
Wonnehauch der schönen Flammen,
Die vom Himmel selber stammen;
Und den Bund, der so gelungen
Preisen alle Dichterzungen;
Ja, so hält mit gleichem Triebe,
In dem Mond der Lust und Liebe,
Erd' und Himmel sich umschlungen.

Glosse.

Liebe liebt sich frey zu wallen
In des Lenzes Blütenkranz,
In des Sommers Laubenhallen,
Wann des Herbstes Früchte fallen,
Bey des Winters Kerzenglanz.
Schüchtern bald und bald verwegen
Seht sie hin und her sich regen,
Hand in Hand und offenbar,
Schlau und heimlich, mit Gefahr:
„Liebe schwärmt auf allen Wegen."

Aber fern vom Weltgebrause,
In des Waldes tiefster Stelle,
In der stillen Siedlerclause,
Ist die Treue gern zu Hause;
Nie verläßt sie ihre Schwelle,
Sich nur ihrer Pflicht zu weihn:
Gleich dem Täubchen in dem Hain,
Das mit Mutterliebe brütet
Und im Nest der Kleinen hütet:
„Treue wohnt für sich allein."

Liebe kommt mit schlauen Blicken,
Schmeichelwort und losen Scherzen,
Niemand ahndet ihre Tücken,
Um euch sichrer zu berücken;
Doch sie scheidet dann mit Schmerzen,
Gleich den bunten Schmetterlingen,
Regt sie bald die Flatterschwingen,
Wo ein Blümchen neu behagt
Wird das lose Spiel gewagt:
„Liebe kommt Euch rasch entgegen."

Unbekannt mit eignem Preise
Bleibt die Treue sich verhüllt:
So versteckt in ihr Gehäuse,
Nach der ächten Perlen Weise,
Ist die Perle nur ihr Bild.
Ferne von des Tages Schein
Auf dem Grunde wohnt sie ein;
Wer den Schatz gedenkt zu heben,
Muß zu ihm hinab sich geben:
„Aufgesucht will Treue seyn!"

Glosse.

Rastlos über Thal und Hügel
Rennst Du, Thörichter, durch's Leben
Wie ein Schiff, das sonder Zügel
Allen Winden preisgegeben
Treibet auf dem Wellenspiegel!
Soll kein Hafen Dich ergreifen?
Deinen Fuß kein Anker steifen?
Alles kommt an seinen Ort,
Auch das Schiff sucht einen Port:
„Willst Du immer weiter schweifen?"

Suche nicht das trüglich Ferne:
Sieh! die Ferne weicht von Dir;
Langst Du doch nicht in die Sterne:
Unsre Wünsche reifen hier
Mit uns aus dem Erdenkerne.
Was Du suchest ist Dir nah,
Deutlich liegt es vor Dir da:
Zieh nur Deinen Blick in's Enge
Aus dem irrenden Gedränge:
„Sieh, das Gute liegt so nah!"

Auch das Licht, ob's ohne Gränzen
Durch den weiten Aether eile,
Findet doch, um zu erglänzen,
Wohl ein Stäubchen, wo es weile.
Suche selbst Dich zu begränzen:
Willst Du in die Weite schweifen,
Um das Nahe zu ergreifen?
Lerne doch nur jedes Heut,
Was die frische Stunde beut,
„Lerne nur das Glück ergreifen."

Nur des Menschen fester Wille
Und des Herzens stete Treue
Schafft sich in des Busens Stille
Einen Schatz, der ihn erfreue
Und ihn allbeglückend fülle.
Dein ist, was nur je geschah,
Auch Vergangenes bleibt Dir nah:
Das Vergangne nur entfalte
Und was kommen will gestalte;
„Denn das Glück ist immer da."

Glosse.

Vielfach ist der Menschen Streben,
Anders fühlet jede Brust;
Doch die allgemeine Lust
Ist, nach eignem Sinne leben.
Dich erfreut es frey zu schweben,
Du da, zitterst vor dem Falle;
Suchet nur in keinem Falle
Euch einander zu bekehren;
Lasset Jeden denn gewähren:
„Eines schickt sich nicht für Alle."

Auf des Lebens breiter Bühne
Spielet sich so manche Rolle,
Gilt der Kluge, gilt der Tolle
Gilt der Blöde, gilt der Kühne,
Daß es nur zum Zwecke diene
Und man in der Rolle bleibe!
Wer geboren ist vom Weibe,
Kugel ist er oder Kegel;
Immer gilt dieselbe Regel:
„Sehe Jeder wie er's treibe!"

Steckst Du in der dichten Menge,
    Schaffe selbst Dir Luft und Licht,
    Hoffe sie von andern nicht:
    Keiner hilft Dir im Gedränge;
    Ziehst Du dich noch mehr ins Enge,
    Fürchte, daß Dir gar nichts bleibe.
    Jn dem rasenden Getreibe
    Wahrt nur Jeder seines Ortes
    Und gedenkt des alten Wortes:
    „Sehe Jeder wo er bleibe."

Unbestand ist Erdenweise!
    Untersinkt was vormals oben
    Und was unten wird gehoben;
    Alles dreht sich nur im Kreise.
    Schlüpfrig ist der Stand auf Eise,
    Sichert keinen vor dem Falle!
    Wie es komme, wie es falle,
    Sehe Jeder, wie er's treibe,
    Sehe Jeder, wo er bleibe
    „Und wer steht, daß er nicht falle!"

G n o m e.

Wecken Dich am neuen Morgen
Jeden Tag die alten Sorgen
Und verlangen frische Kräfte;
Lauern andre noch verborgen
In dem Lauf der Vielgeschäfte:
Tröste Dich mit Aller Klage:
„Jeder Tag hat seine Plage.“

Senkt der Abend sich hernieder;
Ruhe träufelt sein Gefieder,
Muse kommt und Lust und Scherz;
Es umschlingt Dich hold und bieder
Auch zur Zeit ein treues Herz,
Drückt Dich warm an Mund und Brust,
„Und die Nacht hat ihre Lust.“

Stanzen.

Zweyte Schnur.

Die Farben.

Licht.

Das Erste bin ich, bin der Welt Erbauer
Und rief mir selbst das Schöpferwort: es werde!
Das erste bleib' ich, dem mit Wonneschauer
Entgegenringt jedwedes Kind der Erde;
Das letzte dann, von dem mit banger Trauer
Es Abschied nimmt und jammernder Gebärde:
Der Vater bin ich reizender Geschwister,
Wie ich so heiter, wie die Mutter düster.

Finsterniß.

Aus einer Urn' entsprangen unsre Loose,
Zugleich geschieden sind wir und entsprossen!
Jedwedes Leben keimt in meinem Schoose,
Bis es dem Blick des Vaters aufgeschlossen;
In Schlummer hüll' ich Alle, Klein' und Große,
Von meinem Sternenmantel dicht umschlossen.
Mit meinem Gatten kann ich nie erscheinen,
Nur erst die Kinder mögen uns vereinen.

Demmer.

Ein Mittler bin ich denn für beyde Gatten,
Sie mit dem Band der Liebe zu umschlingen,
Auf daß im Schleyer meiner keuschen Schatten
Geheimnißvoll die Weihe sie vollbringen:
Aus wechselndem Erkühnen und Ermatten
Aus Gegenkampf und Flucht und Sieg entspringen
Die Schatten-Lichter und die lichten Schatten,
Die sich zum Vater sich zur Mutter gatten.

Gelb.

Des Vaters Art lacht mir aus Kindesblicken
Den liebewarmen, heitern, ewigklaren;
Vom Ernst der Mutter lass' ich wenig blicken,
Nur um den Vater mag ich gern gebaren
In lauter Pracht und festlichem Entzücken;
Der jüngern Schwester auch mich spielend paaren:
Am Himmel schein' ich Stern, sie das Gewölbe,
Hienieden deuten wir vereint dasselbe.

Orange.

Des Vaters reifer Sohn darf ich mich heißen,
Das Feuer seines Blicks faß' ich zusammen;
Von ihm hat Geist und Kraft er aufzuweisen,
Wenn von der Mutter Füll' und Tiefe stammen.
Unwiderstehlich hör' ich stets mich preisen,
Wenn ich erglüh' in mächt'gen Liebesflammen:
Das Jünglingsfeuer dämpft in Schwesterarmen
Sich zu der Liebe zärtlichem Erwarmen.

Blau.

Vor den Geschwistern hör' ich kalt mich schelten,
Weil mir der Mutter Ernst von Grund aus eigen.
In finstre Schwermut sink' ich auch nicht selten,
Des Vaters Geist scheint ganz in mir zu schweigen;
Wenn seine Blicke mir den Trübsinn hellten,
Zur heitern Sehnsucht werd' ich dann mich neigen,
Der Himmel strahlt aus meinen lichten Zügen
Und selbst auf Erden weiß ich ihn zu lügen.

Violett.

Der Mutter Sinn ist in mir aufgegangen,
In mir dem Erstling Ihrer Wonne-Triebe:
Es schwebt des Vaters glühendes Verlangen
Mir um die Wimper noch in duft'ger Trübe;
Drum mag' ich wohl an seinen Blicken hangen,
Auch seh' ich gern den Erstling seiner Liebe;
Doch kommt der Jüngling in den mächt'gen Flammen,
Schmilzt Lieb' und Sehnsucht in Genuß zusammen.

Grün.

Wohl zu verwechseln kann ich manchmal scheinen,
Die bald dem Bruder bald der Schwester gleicht:
So zeig' ich jetzt die Munterkeit des Kleinen,
Bin jetzt dem Ernst der Schwester zugeneigt;
Gelingts im Gleichmaß beyd' in mir zu einen,
Ist Fried' und Glück der Erd' in mir erreicht:
So wird in mir der grüne Kelch geschlossen,
Aus dem die andern dort als Rosen sprossen.

Roth.

Die Rose bin ich: Wunder der Empfängniß,
Da sich gleich in mir die Aeltern gleich durchdrungen,
Als in des Glutverlangens Ueberschwängniß
Sie, höchster Kraft, der Liebe Kampf gerungen.
Es eint in mir sich einzelnes Verhängniß,
Das in der Schwester sich nur leicht verschlungen;
Damit durch ihre, dann durch meine Hände,
Als Blatt und Blume sich der Kranz vollende.

Die Künste.

Tragik.

Vor Euren Augen hat mich hier erzogen
Ein Genienpaar, das Einer Mutter Brust
In brüderlicher Eintracht fromm gesogen;
Sie führten mich zu Eurer reinsten Lust.
Was groß und graus des Dichters Herz erwogen,
Ward Euch im eignen erst durch mich bewußt:
Des Schicksals Kampf zeigt' ich Euch zur Erhebung,
Des Schicksals Sieg zu muthiger Ergebung.

Komik.

In leichtem Soccus tret' ich auf die Bühne,
Des Lebens bunte Seite bleibt mein Ziel.
In muntrem Scherze, mit erlaubter Kühne,
So zum Verstande sprech' ich, zum Gefühl;
Wenn ich den Widerstreit durch Lächeln sühne,
Dankt Ihr erleichtert meinem leichten Spiel;
Und hat die Schwester Euch das Herz zerrissen,
Bin ich's zu heilen schnell und gern beflissen.

Musik.

Ihr fühlt die Allmacht meiner Zaubertöne,
Die himmelstammend Euch zum Himmel ziehn.
Bin ich's nicht, die ich jede Feyer kröne?
Denn ohne mich mag keine Freude blühn;
Ja, ob der Schmerz durch Euren Busen dröhne,
Die Klage selbst wandl' ich in Melodien;
Und gaukl' ich um der Schwestern Truggestalten
Das Reich der Feen seht Ihr vor Euch walten.

Tektonik.

Der lichten Ordnung Maaß und Ziel und Eine
Im Wohllaut meiner Säulen spricht Euch an:
Gemessen füget sich der Stein dem Steine,
Gen Himmel steigt der kühne Dom hinan.
Ein reglend Vorbild allem Volksvereine
Steht aufrecht meines Bau's durchdachter Plan:
Drum können mich die Schwestern nicht entbehren
Um glorreich sich und würdig zu verklären.

Graphik.

Mir blüht der Farben Reich zur heitern Sphäre,
In der ich schaffend mich ans Höchste wage:
Gestaltreich füllt sich mir die trübe Leere
Und eine zweyte Schöpfung steigt zu Tage;
Das Leben kehrt zurück wo ich beschwöre,
Das Fernste selbst kommt meinem Zauberschlage:
Und um den Horizont Euch zu erweiten
Heiß ich die Welt vor Eurem Blick sich breiten.

Plastik.

Der kurzen Lust des Augenblickes fröhnen
Mit Täuscherkunst und reizenden Gewalten
Die Schwestern dort, gewandt in Farb' und Tönen;
Mein Thun ist ernst, und streng mein Walten,
Nur Dauerndem kann sich mein Geist gewöhnen,
Was bleiben soll, in stiller Kraft gestalten.
Mit Einer Schwester drum im Bundesdienste
Führ' ich zur Nachwelt, huldigend, Verdienste.

Alle.

Pl. Verklein'rung glaubet nicht aus mir zu hören:
Tekt. Der andern will sich keine überheben;
Mus. Nur sie, wie sich, von ihrer Kraft belehren.
Graph. So steigern wir ein eigenthümlich Leben:
Kom. Wir denken nicht einander zu entbehren,
Trag. Vereint zu wirken fällt uns Ein Bestreben:
Tutte. Gelingt's, daß jede treu zum Ganzen diene,
Zum Tempel heitrer Kunst wird Euch die Bühne.

L i e d e r.

Männerart.

Wer wird gleich an Einer hangen
Und um Eine schon vergehn!
Sich in Einer so verfangen
Heißt die Liebe nicht verstehn.

Blühn ja doch der Blumen viele
Jede schön in ihrer Art:
Alle wecken sie Gefühle,
Feurig, schwärmend oder zart.

Sie dem Augenblicke stehlen,
Auch die kleinste nicht verschmähn,
Nur nicht trotzen, wenn sie fehlen,
Nur nicht halten, wenn sie gehn!

Wechsel nur kann unterhalten,
Treue wohnt beym Einerley;
Häßliches verbleibt im Alten,
Doch das Schön' ist immer neu!

Das Mädchen.

Mädchen, wie ich Dich nur seh',
Regt sich mir's im Herzen;
Ist so zwischen Wohl und Weh,
Sind es Liebesschmerzen?

Dieser Aeuglein schlaues Licht
Hinter schwarzen Gittern,
Läßt so was von losem Wicht,
Läßt die Schelmin wittern.

Mündchen das so lächelnd schweigt
Stärkt in dem Vermuthen;
Doch wie sich's am Ende zeigt,
So geschieht's im Guten.

Thust so blöd' und zimperlich
Bey verliebten Gecken,
Und der Schalk lauscht innerlich
Dir an allen Ecken.

Und doch bist Du unverstellt
Offen und natürlich,
Wenn Dir Einer wohlgefällt
Der auch hübsch manierlich.

Lachen, recht von Herzensgrund,
Kannst Du über Possen,
Und es macht Dein loser Mund
Selbst die feinsten Glossen.

Bist auch wieder ernst gestimmt,
Kennst auch Schmerz und Sehnen;
Wo Dein Herz den Antheil nimmt,
Sparst Du nicht die Thränen.

Ja Du bist von Herzen gut,
Schlimm auch nicht ein Fädchen,
Hast nur junges muntres Blut,
Bist ein ächtes Mädchen.

Ja ein Herz so ganz wie Deins,
Von so seltner Mischung,
Wäre grade so für meins
Wahre Geisterfrischung.

Aber, ach! wie fängt man's an
Um so eins zu fischen?
Mancher dachte sich der Mann
Dacht' es zu erwischen:

Glätter noch denn Schmerl' und Aal
Weißt Du zu entschlüpfen:
Nun ich denke doch einmal
Mit Dir anzuknüpfen.

Blume Selbst.

Blumen ging ich aus zu finden,
Bey der Sonne Morgenblick,
Einen Kranz für Sie zu winden;
Doch ich komme leer zurück.

Wandern, durch den Garten, wandern
Möcht' ich auch durch Flur und Wald,
Aber eine mit den andern
Ließen mich nur stumm und kalt.

Wie sie auch in Farben prangen
Süßer Duft sie reich erfüllt;
Alles Lenzes Pracht und Prangen
Gegen Sie nur Schattenbild.

Schöner als die Rosen glühten,
Zarter als der Lilien Flaum,
Sind doch Ihrer Wange Blüthen,
Ihrer Stirne Perlen-Raum.

Mit dem Himmel Ihrer Augen,
Ihrem sonniglichen Haar,
Würde sich zu messen taugen
Auch nicht Eine ganz und gar.

Und so lass' ich alle stehen,
Da mir keine würdig scheint:
Denn die Schönsten sind zu sehen
Schöner schon in Ihr vereint!

Ständchen.

Unter abendlichen Bäumen
Wandl' ich mit gesenktem Blick:
Da, in stillen Liebesträumen,
Naht auf einmal mir mein Glück.

Leicht, als ob es gar nichts trage,
Schwebt ein Füßchen durch den Raum,
Und in sanftem Wellenschlage
Spielt darum des Kleides Saum.

Und zu wohlbekannten Tönen
Richtet sich der Blick empor,
Und die Schönste aller Schönen
Steht ihm wie gezaubert vor.

Blauer Augen süßes Blicken
Lacht mit Sonnenschein mich an,
Und die Rosenlippen schicken
Sich zu Gruß und Lächeln an:

„Scheint es doch, es nimmt die Wege
Unterirdisch unser Freund,
Da auf keinem dieser Stege
Jemals er dem Blick' erscheint." —

Wahrlich! wieder von den Todten
Kehr' ich erst im Augenblick:
Denn ins Leben hat entboten
Heute mich zuerst Dein Blick.

Und nun hielt ein traulich Kosen,
Wechselfrag' und Wechselwort,
So vom Kleinen, wie vom Großen,
Lange noch uns an dem Ort.

Als wir nun zu Scheiden kamen,
Wünschte Sie mir Schönes nach;
Aber Ihre Schritte nahmen,
Was Ihr Mund so freundlich sprach.

Wohl zu ruhn und wohl zu leben
War Ihr letztes Scheidewort:
Doch wie hab' ich Ruh' und Leben,
Nahm Sie denn nicht beydes fort?

Eine.

In des Gartens Abendkühle
Wandl' ich nach des Tages Schwüle;
An so blumenreichem Orte
Kleiden sinnig die Gefühle
Sich in nahe Blumenworte,

Tausend artige Gesichter
Tausend muntre Augenlichter
Sprechen an mich ihr Verlangen,
Und es läßt der bill'ge Dichter
Jede Anmut Recht empfangen.

Auch dem mannigfachen Kleide,
Jenem schlichten, dem von Seide,
Wie dem Schmuck des reichen Goldes,
Jedem köstlichen Geschmeide
Läßt er gern sein Schön' und Holdes.

Und das weibliche Benehmen
Der gestrengen, der bequemen,
Offenbart so vielgestaltig,
Weiß er billig auch zu nehmen
Wie sich's giebt so mannigfaltig.

Aber Eine spricht vor allen
An sein innig Wohlgefallen,
Dieser fühlt sein Herz sich neigen;
Wird Sie Andern nicht gefallen,
Will er doch Sie nicht verschweigen.

Reinsten Lichtes Ausgeborne
Sind Ihr Sterne das Erkohrne
Steten Blicks dahin zu trachten;
Nimmer ist Sie die Verlorne,
Wenn auch Stürme Sie umnachten.

Ewig ist Sie nur die reine,
Ferne steht Ihr das Gemeine,
Da Sie webt in höhrem Raume;
Mondenlicht im Sonnenscheine,
Gleicht Sie holdem Dichtertraume.

Wohl ist Sie des Dichters Blume!
Und zu Ihrem höchsten Ruhme
Ließen Engel selbst erschallen
In Mariens Heiligthume
Aller Himmel Wohlgefallen.

Aus des Busens keuscher Hülle
Athmet Sie der Seelen Fülle
In die lauen Demmerlüfte,
Und es trinken Nacht und Stille
Die Begeistrung Ihrer Düfte.

Wenn die Farben ausgeklungen,
Ihren Ton die Nacht verschlungen,
Steht Sie da im Silberglanze,
Erd' und Himmel sind verschlungen
Nun zu Einem Sternenkranze!

Natur und Ich.

Sie wandelt still durch Flur und Hain
Und glaubt Sie wäre ganz allein;
Mein Auge das für Sie nur wach,
Es schleicht Ihr stets von weitem nach.

Verbündet mit der ganzen Flur
Schaff' ich um Sie auf jeder Spur;
Sie meynt, daß es der Frühling sey
Und merkt nicht, daß ich auch dabey.

Im Rasenteppich, der Sie wiegt
Ihr meine Hand zu Füßen liegt;
Im Veilchen, das vor ihnen sprießt
Sie tausendfach mein Herz begrüßt.

Dem Lüftchen, das die Wang' umspielt,
Im Lockenhaar und Schleife wühlt,
Hat sich mein Seufzen treu vermählt,
Und Küsse tausend, ungezählt.

Ihr holdes Bild im See gemahlt,
Von Himmels-Glorie überstrahlt,
Wie schön Sie ist, Ihr unbewußt,
So spiegelt' sich's in meiner Brust.

Blumen = Büste.

Schönstes Kind, zu Deinen Füßen
Gönne mir die kurze Ruh!
Nur mein Auge will genießen,
Meine Lippe schließt sich zu.

Bleiben doch zum Scherzbeginnen,
Der Gedanken losem Spiele,
Mir noch munter alle Sinnen
Immer lebhaft die Gefühle.

Senke wie Du willst die Blicke,
Schließe selbst der Wimpern Saum,
Sieh! mir baut sich eine Brücke
Nach dem wonnevollen Raum.

Von den zierlichen Sandalen,
Die zunächst an meiner Stelle,
Fang' ich gründlich an zu mahlen
Erst das schönste Fußgestelle.

Zeichne dann für leichten Schwingen
　　Deines Wuchses schlanken Bau,
　　Mit zwey Spannen zu umringen,
　　Und ich messe nicht genau.

Fasse nun die schönste Büste,
　　Marmorweiß und schwanenmilde,
　　Die ich zu vergleichen wüßte
　　Schier dem Frucht- und Blumenbilde.

Aus der silberweißen Gaze
　　Schwillt der schönsten Früchte Guß,
　　Aus der Alabaster Vase
　　Nickt ein voller Blumengruß.

Liebliche Aurikeln äugeln
　　Mir aus seidnem Wimpersaume,
　　Lilien und Rosen häucheln
　　Sich zu Stirn' und Wangenraume.

Eine weiße Tuberose
　　Stellt sich an des Näschens Platz,
　　Und die zartste Mayenrose
　　Spielt des Mündchens süßen Schatz. —

Ist mir's doch, auf einmal rege
Sich lebendig Zug für Zug?
Ha! zwey sanfte Liebesschläge
Reißen mich aus dem Betrug.

Sagt' ich nicht, wie heut die Brücke
Sich zu Deiner Wangenlicht?
Liebchen! gönn' mir Deine Blicke,
Gönne mir das Scherzgedicht!

Augen.

Seh' ich wieder Euch, Ihr holden Lichter!
Dunkel seyd Ihr, leuchtet doch so helle,
Recht wie vom Carfunkelstein die Dichter
Melden, der im Finstern sich erhellet.

Blumen seyd Ihr, seyd von jenen ernsten
Feuerhaften, die im Schatten-Dunklen
Einem Wandler aus des Gartens fernsten
Gängen in die Augen mächtig funklen.

Quellen seyd Ihr, die aus finstren Schwellen
Hellen Silberschein um sich verperlen,
Eures Silberblickes feuchtes Quellen
Köstlicher denn aller Blick der Perlen!

Schächte seyd Ihr, unabsehbar tiefe,
Wo aus fernstem Grund des Berggezimmers
Winken durch die unerforschte Tiefe
Geisterflämmchen wunderbaren Schimmers.

Nächte seyd Ihr, sternenhelle Nächte,
Nacht zugleich und sonnigliche Sterne,
Hehr und wonnig Eure stillen Mächte
Leise wirkend bis zum innern Kerne.

Nein doch! Augen seyd Ihr, meiner Lieben,
Seyd Ihr Seufzenkuß und Liebes-Saugen,
Augen, die am Herzen Zauber üben,
Fahrt nur immer fort und bleibt mir Augen!

Spolie.

So küſſ' ich dich, du ſüße Hülle!
Des Engels, den du heut umſchwebteſt,
Mit zartem Schmelz der Glieder Fülle
Zur Blumenanmut überwebteſt,

Silphidens reizend Duftgefieder,
Wie voll und warm du Sie umſchloſſen,
Als ſich der Wollaut Ihrer Glieder
In regem Spiel durch dich ergoſſen.

Du ſtellſt mir alle Zauber wieder
Woran mein ſel'ger Blick gehangen,
Die gern die Sehnſucht meiner Lieder
Mit leiſem Seufzerhauch umfangen!

Hier, wo in ſüßem Doppelbogen
Sich wölbt der ſeidne Schwanenflaum,
Hob, Perlen gleich aus blauen Wogen,
Sich aller Wonnen Himmelsraum.

Und dieser kalten Wellenklüfte,
Mit Silberlicht den Rücken kräuselnd,
So stürzten sie von schlanker Hüfte
Melodisch Ihren Fuß umsäuselnd.

O weckt Sie bald dich aus dem Schlummer,
Den holden Leib in dich zu weben;
Vertrau' Ihr meiner Liebe Kummer
Und meiner Sehnsucht heißes Streben;

Gleich dem Gewande von Creusen —
Doch nur zu sanften Gegenflammen —
Entzünde mir den holden Busen
Und schmelze Brust und Brust zusammen!

Meine Jahrszeit.

Wenn die Rosenzeit gekommen,
Kommt es Manchem in die Brust:
Wie ihm auch von Lieb' und Lust
So der Busen einst entglommen.

Andren hat es sich begeben,
Wie im Faß der Wein sich rühret,
Daß sie Unruh gleich verspüret
Wann geblüht die süßen Reben.

Nicht so kann von mir ich sagen:
Rosen nicht, noch auch der Wein
Machen mir die kleinste Pein,
Und ich kann darob nicht klagen.

Aber, wann im Silberschimmer
Winter Blütenflocken streut
Und die Erde weit und breit
Strahlt von Sternen=Demantflimmer:

Ja, dann strömt ein gleich Gewimmel
Von Empfindung auf mich ein
Und es lacht mit gleichem Schein
In mir ein gestirnter Himmel;

Und ich sage mir besonnen:
Ach! so hat in Silbertracht
In der Sterne Demantpracht
Sie mich Winterszeit gewonnen.

Nottur no.

Auf dem Balcone
    Ist Sie zu schauen!
    Herrlichster Frauen
    Köstliche Krone!
Trauliches Dunkel
    Lagert umher,
    Heimlich und hehr
    Sternengefunkel;
Und es erwacht
In der Stille der Nacht
    Saitengetön
    Liebesgestöhn
Duftender Blumen Pracht.

Liebende Sterne,
    Schmeichelnde Lüfte,
    Lockende Düfte,
    Helfet mir gerne!
Schmelzende Töne,
    Eurem Geflüstre
    Leise verschwistre
    Sich was ich sehne,
Ach, was ich wähne!

Sie zu umweben,
Sie zu umranken,
Alle Gedanken
In mir erstreben,
In Wonne in Schmerz;
Sie zu umstricken
Leise mit Blicken,
Liebend mit Augen
An mich zu saugen,
Zittert mein Herz!

S c h e r z.

Papier = Blumen.

Namen-Zauber.

Ein eigner Zauber waltet oft im Namen,
Daß Lieb' und Zutraun schnell an Einem hange,
Vor einem andern Furcht und Zweifel bange,
Daß edler Eifer strebt dem nachzunahmen;

Dann gleicht er auch wohl einem edlen Rahmen
Zu schönen Bildes würdigem Umfange:
So däucht mich der, deß minniglichem Klange
Mir alle Wonnen in die Seele kamen.

Zwey Wesen sind durch ihn in Eins verbunden
Die einzeln sich zu keiner Zeit genügen,
Die stets einander suchend, kaum gefunden

Nur um so inniger sich zusammenfügen.
Wem ist nicht in des Lebens Weihe-Stunden
Ihr holder Laut aus tiefer Brust entstiegen!

Charade.

Ich kenn' ein holdes Kind in Jugendfülle
So frisch und roth wie eine Mayenrose,
So nett und drall, wie Püppchen aus der Dose,
Und doch so mädchenhaft, so veilchenstille.

Und ganz das Innre stimmt zur schönen Hülle!
Mir wird so wohl, wie bald ich mit Ihr kose;
Und ist ihr Mündchen auch ein wenig lose,
In ihrem Herzchen steckt der beste Wille.

Und wie ich hier Sie eben Euch beschrieben
Ist auch ihr Name ganz so hold und lieb.
Sein Erstes wird an Euch des zweyten Dieb,

Doch dieses treibt mit jenem keinen Scherz:
Denn Sie ist ganz ein gar so liebes Herz
Und Jeder muß sie gleich von Herzen lieben.

Herzlieb.

Herz ist das Allerliebste was wir kennen:
Herz ist der liebe Quell von Lieb' und Leben;
Von Herzen nur läßt sich das Liebste geben
Und Herz allein kann Liebe nur erkennen.

Lieb' ist des Herzens inniglich Entbrennen,
Von Herzen kommt, zu Herzen geht Ihr Streben,
Das Herz des Herzens ist der Liebe Leben;
Dem Herzen - welch ein Schmerz! dies Herz zu trennen!

Herzlieb ist alles was ins Herz geschrieben:
Herzlieb sind Gott und Gatte, Ahn und Kind,
Herzlieb der Liebe stillgehegte Schmerzen.

Herzlieb ist auch noch ein besondres Kind,
Die alle wir so recht von Herzen lieben,
Und Einer auch — wär' ich's! — darf Sie liebherzen.

Herzleid.

„Gesteh' es nur, Du hast was auf dem Herzen,
Dein froher Sinn ist ganz und gar verschwunden" —
Ach, leider hab' ich es sogar im Herzen,
Und darum ist mir aller Muth gebunden.

Ja, hätt' ich's erst nur wirklich auf dem Herzen,
So hofft' ich wohl noch wieder zu gesunden;
Das aber geht mir eben so zu Herzen
Und schafft mir nichts als trübe trübe Stunden.

Und dennoch liegt es mir so sehr am Herzen
Daß, hätt' ich nun auch diesen Stein vom Herzen,
Ich könnt' es nun und nimmermehr verschmerzen.

Nur Eines wäre mir recht nach dem Herzen
Und heilte mir von Grund aus alle Schmerzen:
Das Herzen wär's, das simple bloße Herzen.

Duodez = Pantoffel.

So küßlich schien wie Du und appetitlich
Mir der Pantoffel nicht an Petri Sedel:
Denn gar so unter aller Maaße niedlich
Trug selbst ihn nicht Prinzessin Aschenbrödel.

Von keinem that auch einem Männer = Schedel
Je die Berührung wie von Dir so gütlich,
Als wär' es bloß ein leichter Blumenwedel
Umspielt Dein Zepter mich nur hold und friedlich.

O zeigte Sie, an Seel' und Leib gleich zierlich,
Sich mir einmal so ganz in Miniatura
Und auf den gleichen Fuß mit Dir, Pantoffel;

Dann trüg' ich wahrlich, wie schon längst figürlich,
Auf meinen Händen Sie auch in Natura,
Das Götterkind, als glücklicher Christoffel.

Zweymal Getroffen.

Ja, ja, Sie ist es! gar nicht zu verkennen
Liegt Ihr der Herzensausdruck im Gesicht:
Wie ganz so zärtlich dieses Auge spricht,
In holder Glut die Rosenwangen brennen;

Und wie die Lippen sich so lieblich trennen
Als eine Ros' aus ihrer Knospe bricht;
So rundlich schwellend! Sagt mir, ist es nicht
Als wolle sie Ihn küssen oder nennen?

Die Seele dringt aus allen Ihren Zügen,
Es lebt, es liebt das schöne Frauenbild! —
Das schwierigste Problem, es ist erfüllt:

Denn Deine Kunst zeigt uns Ihr Innres offen,
Und sagen kann man, ohne Dir zu lügen:
Du hast, o Künstler, auch Ihr Herz getroffen

Amor als Portraitmaler.

Euch Schönen warn' ich, Euch, Ihr Spröd' und Kalten,
Die Ihr noch nicht das süße Gift gesogen,
Das nur zu oft um Ruh und Glück betrogen,
Wähnt nicht Gott Amorn länger Stand zu halten;

Denkt nicht, es sey noch wie zur Zeit der Alten,
Er komme so mit goldnem Pfeil und Bogen,
Wie auf dem Maskenball man angezogen:
Das war wohl sonst, als solche Waffen galten.

Jezt gilt's mit Kugeln nur, und mit Füsilen;
Ergebt Euch! sonst ist kein Pardon zu hoffen;
Zwar schießt er sie vom niedlichsten Caliber,

Doch weiß der Künstler auf den Fleck zu zielen,
Und eh' Ihr's denkt, dem Schelmen gegenüber,
Hat Euch ein Kügelchen das Herz getroffen!

Ritterschlag.

Belehnt hat Deiner Schönheit Majestät
Mich heut mit Ehrenkreuz und Ritterorden,
Und was ich sonst bescheiden, stolz verschmäht,
Mit einmal ist's mein höchster Schmuck geworden.

Ich fühle ganz die neue Dignität,
Und lasse mich für Dich mit Freuden morden;
Was jemals Dir nur zu Befehle steht,
Ich such' es auf, im Süden oder Norden.

So schöner Beutel ist wohl goldeswerth,
Den Schein mit würdigem Vollgehalt zu schmücken;
Das Kreuz den Menschen jede Tugend lehrt;

Was Deine Huld und Gnade mir gewährt,
Es füllt den treuen Diener mit Entzücken,
Und wird von ihm, ganz wie Du selbst, verehrt.

Ordenskleid.

Glanzvollstes aller hohen Gnadenzeichen
Womit Sie jemals ihren Knecht bedacht,
Die Erde kennt nicht solche Farbenpracht
Und selbst der Himmel muß vor Dir erbleichen!

O reizendes Geweb' und sonder Gleichen,
Das mir so hold in Herz und Augen lacht,
Ich unterliege der Empfindung Macht
Und fühle Sinn und Ausdruck mir entweichen!

Sie denkt an mich, und legt mit tausend zarten
Vergißmeinnicht sich selber mir ans Herz! —
So große Huld, sie würd' in Stein und Erz

Des Danks, der Liebe Flammen rasch entzünden,
Und könnt' ich jemals dem Gefühl entarten,
Dann treffe mich der Tod in meinen Sünden!

Stein der Weisen.

Es legt Natur in Wort, Gewächs' und Steine
Was Sie an Wunderkräften aufzuweisen:
Ein einzig Wesen, nicht genug zu preisen,
Trägt sie gesammt in magischem Vereine.

Von gleichem Wuchs und Blüth' und Farbenscheine
Sah nie ein Wandrer eins auf fernsten Reisen:
Sein Anblick wirkt in Jünglingen und Greisen
Begeisternder denn aller Musen Haine!

Sein Nam', ein Zauberklang, daß er die Steine
Mehr als Amphion zwingt aus ihren Gleisen;
Das Ganz' ein Edelstein, von Demant-Reine

Und stärker denn Magnet, der zieht nur Eisen,
Doch er den Mann, und wär' er selbst von Steine —
Wer ihn besaß, besitz' den Stein der Weisen.

Verengte Hand.

Wer möchte nicht gern alles daran wagen
Um Deine schöne Hand sich zu erringen:
Denn alle, die Dich liebend so umringen,
Auf Deinen Händen liebst Du sie zu tragen!

Und solchem Glück sollt' ich verzagt entsagen?
Nicht sollt' ich wünschen, hoffen, streben, ringen?
Doch wo ist Raum mich bey Dir anzuringen?
Denn beyde Hände hast Du voll zu tragen?

Wohl wüßt' ich etwas, jenem gleich zu schätzen:
Wie glücklich fühlt' ich mich, wärst Du gesonnen
Auf jenen Fuß mit mir auch umzugehn,

Auf den Du dich geruht mit mir zu setzen;
Dann hätt' ich bey dem Tausche nur gewonnen,
Statt Eines Fingers nähm' ich alle Zehn.

Aufgegebne Endworte.

Was frag' ich nach der Sonne Licht
Scheint mir Dein holdes Angesicht;
Das giebt bald Leben mir, bald Tod,
Wie's freundlich lächelt oder droht.

Ja, Schönheit ist das Wunder=Kraut
Woraus der Zaubertrank gebraut,
Der mich erfüllt mit Sehnsuchts=Geiz,
Wie Heimweh nicht den Sohn der Schweiz.

Ach, würd' ich für ein einzig Mal
Dich zu umfangen nur Dein Shawl!
Mein Schmachten wär' sogleich belohnt
Und nicht mehr seufzt' ich an den Mond.

Ich tanzte schier wie auf der Kirms
Und fragte nicht schney's oder stürm's;
Und wäre es in der sandigen Mark,
Sie däuchte mir ein Götter=Park.

Nicht hockend mehr so hinterm Ofen
Spielt' ich aus Noth den Philosophen;
Im Schooße säß' ich dann dem Glück
Erhaben über Mißgeschick!

Gedenke mein!

Bescheiden naht, an meiner Statt,
Mich scheidend zu empfehlen,
Dir noch zuletzt ein kleines Blatt:
Für das, was es zu sagen hat,
Darf's auf Vergebung zählen?

Entfernt von Deinem Angesicht,
Verbannt in öde Mauern,
Entbehr' ich Deiner Sonne Licht;
Doch, miss' ich Deine Huld nur nicht,
So werd' ich minder trauern.

Und wird des kleinen Tisches Rund
Von Freunden traut umsessen,
Denkt wohl einmal zur guten Stund
Des armen Abts Dein schöner Mund
Und hat ihn nicht vergessen?

Thee-Blätter.

Thee-Feyer.

Verehrte Spenderinn heitrer Liebesmahle
Am Tag des Donnerers, wie am Tag des Herrn!
Noch jeden Abend winkt Dein treuer Stern
Zum Frohgenuß im kerzenhellen Saale.

Versammlet bey des Jahres letztem Strahle
Entbieten wir Dir heut, von nah und fern,
Des Dankes Huldigung so warm und gern,
Wie Du uns beutst die geisterfüllte Schale.

Verwalte ferner denn von Deinem Sessel
Des schönen Bundes würd'ge Priesterstelle;
Und wie Du weihend sie entströmst dem Kessel —

Vermählend Wärm' und Geist — die klare Quelle,
Durchströmst Du, lösend jedes Zwanges Fessel,
Das Herz mit Wärme und den Kopf mit Helle.

Thee = Tisch.

Heut zu des Jahres frohem Wiegenfeste
Bring' ich an Deiner gastlich offnen Pforte
Aus voller Brust gefühlten Dankes Worte
Und aus der Wünsche Schatz das Schönst' und Beste!

Stets finde man bey Dir die feinsten Gäste,
Arack und Thee von gerngewohnter Sorte,
Die Waffeln stets so zart wie Mandeltorte,
Voll wie das Oelkrüglein die Zuckermeste;

Und aller Tische Inbegriff, den Theetisch,
Zuvörderst factisch, nimmer problematisch,
Dann allzeit practisch, nimmer theoretisch,

Sodann pathetisch, drastisch und dramatisch,
Und plastisch und romantisch und poetisch;
So heißt er uns mit vollem Recht S T tisch.

Jubel-Thee.

Es feyert heut sein Fünftel-Jubiläum
Gar wohlverdient Dein hospitaler Theetisch;
Darum vergönne, daß ich ihm pathetisch
Anstimmen mög' einstimmiges Te-Deum.

O, T! Du thronst im holden Gynaeceum
Als Gott der Zeit, ein sichtbar geist'ger Fétisch:
Preis Dir! Du bannst den allzutrocknen Nähtisch,
Und sprudelst mir im neuen Elyseum

Als andre Lethe, wohlgenannt Le Thé:
Du bist's der jede Tugend mit Té löthigt,
Denn Güt' und Schönheit heißt Bonté und Beauté;

Und meine Mus' ist Deiner stets benöthigt:
Statt bacchischem Evoe, erschallt o Thee!
Und sollst Du scheiden, nur O T le Thé!

Improvisirt.

Mir wird so heiß! o weh' mir Kühlung, Fächer!
Mir wird so kalt! erwärme mich, o Muff!
Um Euch ja duld' ich diesen harten Puff,
Vor Angst erklimm' ich noch sogar die Dächer.

Ich leide mehr, als je am Kreuz ein Schächer,
Mein armes Hirn ist völlig dumpf und duff!
O Gott, wie kam' ich zu dem Reimer-Ruf?
Du bist doch des Sonetts zu strenger Rächer!

Und wär' ich schmeid'ger als ein Damen-Handschuh,
Gewandter noch als jener Lady Shawl,
Figurenreicher noch als dieser Teppich;

Ach! unter dieser Endreim' argem Kantschu,
Krümmt' ich mich ärger als im Tod' ein Aal,
Und eh' mich Lorbeer, kränzt wie ihn, mich Eppich.

Gekrönt.

Nicht Deiner Kühlung mehr bedarf ich, Fächer!
Bedarf nicht Deiner Wärme mehr, o Muff!
Versetzen kann mir nichts mehr einen Puff,
Ich steige himmelan, nicht mehr auf Dächer.

Ins Paradies geht ein, gleich jenem Schächer,
Verklärt mein Geist, zuvor so dumpf und duff,
Glückselig preis' ich den Sonetten-Ruf,
Belohnung find' ich nur, nicht schlimme Rächer!

Würd' ich, die Hand zu küssen, jetzt Dein Handschuh,
Dich zu umarmen, Dein gewandter Shawl,
Den Fuß Dir zu berühren, dieser Teppich;

Noch zehnmal litt' ich drum den wahren Kantschu,
Zerstücken ließ ich mich gleich einem Aal,
Kein Lorbeer ehrt mich jetzt, wie dann mich Eppich!

Sonetten = Muse.

Sonette, zierliche Sonette,
Wo Sinn und Reim zusammenklingen,
Wenn sie zuweilen mir gelingen
So nette, zierliche Sonette,
Nur Eine läßt sie mich vollbringen;
Sonette, zierliche Sonette,
Wo Sinn und Reim zusammenklingen
Linette giebt sie, die so nette.

Sonett und Sonnett.

Läßt die Begeistrung noch sich bey mir halten,
Und trink' ich nicht mit andern in die Wette;
So mag ich wohl auf dem Procrustes = Bette
Des Metrums, was mir grade kommt, entfalten.

Lang muß sich kurz, kurz aber lang gestalten,
Was holprig ist, befeil' ich bis zur Glätte,
Den Reimen such' ich stets bequem're Stätte,
Und für den Sinn mag die Grammatik walten.

Und so, bey kaltem Feuer eine Kette
Schmied' ich von Reim und Sinn, und Sinn und Reim,
Und klingt es nicht, so klappt doch das Sonettchen.

Doch übermannt sie mich: ganz insgeheim
Streck' ich mich selbst — doch nur aufs Lotterbette
Und mache — kein Sonett, nur ein Sonnettchen.

Doppel = Sonett.

Sonette heischest Du von mir, Jeannette?
 Charlotte, spornst mich zu der Erzmarotte?
 Zum Spotte soll ich unromant'scher Rotte
 So nette reimen, vorn wie hinten Kette?

Charlotte, topp! So wag' ich denn mit Gotte
 Die Wette, mache selbst Dich zum Sonette!
 Jeannette fülle mir die zwey Quartette,
 Charlotte bald auch die Terzinen=Rotte.

So, nette Reime, denn! in Ernst und Spotte
 Auf Lotte je gedichtet und auf Nette,
 Von Nette d'Arc bis Werthers holder Lotte,

Im Trotte jetzt umschlingt in einer Kette
 Jeannette mir, die auch zugleich Charlotte,
 In stotterendem und schmetterendem Sonette.

In andrer Manier.

Von mir, Charlotte, willst Du Kunst-Sonette?
Von mir, Jeannette, gar die Erz-Marotte
Der Donquixotte neuster Etiquette,
Daß Reim' ich kette aller Welt zum Spotte?
Von mir, Charlotte?

Wohl! trotz dem Spotte wag' ich kühn die Wette,
Schling' in Sonette selber Dich Charlotte!
Sieh da! Charlotte füllt mir zwey Quartette,
Bald auch Terzette. Nimm sie denn, mit Gotte,
Von mir, Charlotte!

Wie um Charlotte tanzt nun um Jeannette
In gleicher Kette, gleichem Sylben-Trotte,
Ihr Reime, flotte, tanzt mir um Jeannette
Wie um Charlotte! —

So weit, mit Gotte, löst' ich meine Wette!
Auf! um Jeannette tanzt mir die Gavotte
Im Schlußcomplotte nochmals um Jeannette
Wie um Charlotte!

Im Ernst.

Nun so begeistre Du mich heut, Charlotte,
Herab von Deines Tripus Lotterbette,
Auf daß ich Dir zu Deinem Festbankette
Recht zierlich hendecasyllabisch trotte.

Lobpreisen will ich Deiner Kunst Palette,
Obsiegend aller Kunst der Pinsler-Rotte;
Tiziano würde selbst zu Schand' und Spotte:
Tief weichen alle Dir zurück, Jeannette!

Erhab'ne Meist'rinn in der Kunst des Netto!
Vor Dir verlöre Pallas selbst die Wette,
Obschon sie Göttin manches hegt in Petto;

Ja, was Sie schuf, fand keine Dauer-Stätte,
Ging längst Gott weiß in welchen Ghetto,
Triumph, Du gehst allein in Kunst-Sonette!

Lirum Larum.

Ach, wenn mich sonst Dein Mund willkömmte
Und sagte: Doctor sind Sie da!
Wie mir's das Blut zum Herzen pompte,
Ich wußte nicht, wie mir geschah!

Auf eine ganze Woche frommte
Mir solch ein freundliches: Sie da!
Wie war mein Müßchen da so prompte
Und sang nur so ihr trallala!

Nun siehst Du gar Dich nicht nach Ihr um,
Und fragst auch weder wie noch warum,
Verstummt ist meiner Muse Leyer.

So schlepp' ich mich denn da und hier um,
Es bringt der Gram mich noch fürwahr um;
Doch bleib' ich todt noch Dein Getreuer.

Impromptu.

Wohl sel'ger Doctor war und hieß ich weiland,
Berühmt in Thee mit Rum und Boutrimés-Ruhm,
Sang manch Te-Deum Dir und Deinem Thee-Rum
Ambrosischer als Sanct Ambros in Mailand.

Jetzt als * * * o du großer Heiland!
Dünkt mir's, als schluckt' ich immer marum verum:
Der Muse fehlt's an Ruhm, dem nervus rerum,
Mein Kopf ist dürr, wie nicht das dürrste Eyland.

Den ganzen Tag verspeis' ich nur Vocablen,
Die liegen unverdaut mir schwer in Petto,
Und steigen Nachts zu Kopf in wüsten Fablen.

Doch bin ich erst in Deinem Thee- und Trankfaal,
Vertrink' ich selig alles Weh und Drangsal,
Und unversehns giebt's wieder ein Sonetto.

Prosa = Sonett.

Vorläufig hab' ich hier mit dem Sonette, das Sie verlangten, den Versuch gemacht. Freylich ist's nur der rohe Guß und hätte ich irgend nur mehr Muse noch, so macht' ich dafür gern ein andres. Doch ich wette, der Scherz wird nicht sogleich herausgebracht. Damit man gar kein Arges darin hätte, so hab' ich's in Trochäen blos gemacht. Hat's Ihren Beyfall nicht, je nun so dächt' ich, wir ließen es beym Einfall blos bewenden: es findet sich wohl sonst Gelegenheit. Ich geh' indessen noch mit einem trächtig, und bin ich glücklich es bald zu vollenden, so bring' ich's Ihnen noch zu rechter Zeit.

Thee = Charte.

Den verehrten Gönnern, Freunden, Gästen, Herrn, und Damen, die mich sonst mit Dero Gegenwart beehrten, meinen besten Dank für soviel Güte! Da nunmehro keine Störungen von Nord und Westen drohen, geb' ich wieder, wie zeithero, zweymal in der Woche Thee zum besten; wozu ich mir ganz ergebenst Dero allerseitigen Zuspruch möcht' erbitten. Und so lad' ich Sie zu Morgen, als den 3ten, und so fort zu Sonn- und Donnerstagen einfürallemal sämmtlich hiermit ein. Daß auch Fremde mir willkommen seyn werden, brauch' ich wohl nicht erst zu sagen.

Verlegenheit
der deutschen Muse.

Romantisch soll ich, oder soll hellenisch,
Soll barfuß, soll in Reim und Assonanzen
Ich deutsches Mädchen meine Dreher tanzen?
Ich sage: griechisch oder italiänisch?

Gigantisch däucht der Tritt und gar zu sthenisch
Sechsfüßig fort und immer fort zu ranzen,
Und Polonoisen-Schritt der leichten Stanzen
Verlacht das Volk der Metriker wie höhnisch!

Bosseleltact ziemt Spondeen ziemt Molossen,
Nur Tic-tac-tic der Reime raschen Flegeln:
Dort stöhnt der Amboß daß von beyden Bossen.

Hier klippt's und klappt's von eitel kleinen Schlegeln;
Dort fürcht' ich leider alles zu vervossen,
Hier mit und wider Schlegel selbst zu schlegeln.

Poesie-Recept.

Ein bunt Herbarium von allen Floren
Des Orients und Occidents, sortiret,
Mit Binnenkräutern fein und wohl meliret,
Die schon getrocknet Saft und Kraft verloren,

In deutschem Regenwasser maceriret,
Am warmen Ofen Winterszeit gegoren,
Laß vollends bis zum zähen Pflegma schmoren
Im mystischen Kolben sachte cohobiret!

Von solcher häuslich-nützlichen Verrichtung
Erhältst Du, gleich der Würze jener Gose
Um jeden Covent schmackhaft zu verbessern,

Die ächte Quintessenz der neusten Dichtung
Und magst damit des Lebens thee'ge Prose
Ad libitum verstärken und — verwässern.

Zu verbessern.

Im ersten Bändchen.

Seite 18	Zeile 4	greifst	statt	greiff.
— 20	— 14	bleibst	—	bleibt.
— 92	— 11	Gewalten	—	Gestalten.

